Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 6 / Folge 24

Hamburg, 11. Juni 1955 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland)

Im Abonnement 1,20 DM einschl. Zustellgebühr

DIE STRASSE DES 17. JUNI

„Am 17. Juni 1953 hat sich das deutsche Volk in der sowjetischen Besatzungszone und in Ostberlin gegen die kommunistische Gewaltherrschaft erhoben und unter schweren Opfern seinen Willen zur Freiheit bekundet. Der 17. Juni ist dadurch zum Symbol der deutschen Einheit geworden."

So lauten die beiden Einleitungssätze aus dem Gesetz über den Tag der deutschen Einheit, das der Bundestag am 2. Juli 1953 einmütig angenommen hat. Kurz darauf beschloß unsere alte Reichshauptstadt, der bekannten Ost-West-Achse den Ehrennamen Straße des 17. Juni zu verleihen. Keine andere Straßenzeile Berlins hätte mit mehr Recht diese Ehrung verdient als diese, die vom historischen Brandenburger Tor, von dem an jenem 17. Juni mutige junge Deutsche symbolisch die rote Sowjetflagge entfernten, durch den Tiergarten und durch Charlottenburg nach Westen führt.

Diese Straße des 17. Juni war oft lebendiger Zeuge erhebender und dramatischer Stunden, sie verkörpert deutsche wie preußische Geschichte schlechthin. Sie stand im Mittelpunkt auch dann, als große Teile von Berlin nur noch eine rauchende Trümmerwüste waren und als die wunderbaren „grünen Ufer" der Achse, der alte Tiergarten, in eine Wüste verwandelt wurden. Die letzte Stunde Deutschlands schien gekommen.

Immer noch aber stand das schwerbeschädigte Brandenburger Tor, immer noch stand nach einer schweren Artillerie- und Panzerschlacht auch die Siegessäule. Und auf dieser hob die Göttin den Lorbeerkranz, bereit, ihn denen zu reichen, die sich in dieser harten Zeit als tapfere Söhne und Töchter des hartgeprüften deutschen Volkes erweisen würden.

Manchem mochte dieses Standbild wie Hohn und Spott erscheinen in dieser Zeit. Wer denkt an Siegeslorbeer, wo fast zwanzig Millionen Deutsche gleich jenseits des Brandenburger Tores geknechtet und geknebelt, verfolgt und bedrückt werden!

Schon in den Tagen der Berliner Blockade aber wurde vor aller Welt offenbar, daß in der alten Reichshauptstadt Tapferkeit und Entschlossenheit, das Recht und die Freiheit zu behaupten, nicht gestorben waren. Und am 17. Juni 1953 haben unsere deutschen Brüder und Schwestern der Zone und Ostberlins bewiesen, daß keine Tyrannei der Welt den Geist und den Willen auf die Dauer in Fesseln schlagen können. Jener Tag hat gezeigt, wie stark das Volk sein kann und wie schwach die Diktatur, wenn es mutige Herzen gibt, die die Freiheit erkämpfen wollen.

Heute spürt jeder, daß der Lorbeerkranz der Siegesgöttin denen gebührt, die an jenem 17. Juni mit Blut und Leben bewiesen, daß stärker als das Schicksal der Wille ist, wieder ein freies und einiges Volk zu werden.

Die Straße des 17. Juni weist von Osten nach Westen und von Westen nach Osten. Sie mahnt unablässig, daß zu einem wahren Deutschland der Westen und der Osten und die Mitte gehören. Brüderliche Verbindung zu den Menschen, die in der Mitte und im Osten heute unter der Diktatur leben und leiden, das muß im Gedenken an jenen großen Tag unsere Parole sein.



Die ersten Soldaten

EK. Wenn wahrscheinlich schon in kurzer Zeit zum erstenmal wieder deutsche Offiziere eine Uniform tragen werden und etwas später die Einberufung von Freiwilligen beginnt, dann wird damit ein Abschnitt unserer Geschichte abgeschlossen, für den es in der ganzen Weltgeschichte kaum einen Vergleichsfall gibt. Wann hat es sich jemals ereignet, daß selbst nach schwersten Niederlagen und Zusammenbrüchen einem ganzen, bedeutenden Volk nicht nur die Eigenstaatlichkeit für geraume Zeit genommen wurde, sondern auch alle Waffen und militärischen Einrichtungen? Im Altertum wie auch im Mittelalter wurde nach erbitterten Kriegen gewiß hart vergolten und „gerächt", aber welchem Volk ist damals ein Zustand völliger Wehrlosigkeit und Schutzlosigkeit zugemutet und jedes Recht auf die natürliche Selbstverteidigung abgesprochen worden? Nicht einmal ein Napoleon hat nach Jena und Auerstädt die preußische Armee schlechthin verboten, sondern sie lediglich auf einen kleinen Bestand reduziert. In Versailles 1919 waren gewiß Rachegefühle gegenüber Deutschland übermächtig, selbst sehr deutschfeindliche alliierte Politiker hielten es aber für einigermaßen bedenklich, daß man statt der wohl ursprünglich vorgesehenen 300 000 bis 500 000 Mann auf das Drängen der Haßapostel wie Clemenceau und Marschall Foch für die neue Reichswehr nur eine Stärke von 100 000 Mann zugestand. Die Notwendigkeit, daß jedes Volk zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zur Sicherung gegen Gewaltakte von außen immerhin der Verteidigungskräfte bedürfe, ist jedenfalls sogar in jenen Tagen nicht geleugnet worden. Leuten wie Stalin und Roosevelt blieb es überlassen, sich nicht nur die Besetzung rein deutscher Gebiete des Ostens und die Aufsplitterung und Zerreißung des aus allen Wunden blutenden Rumpfdeutschland auszudenken, sondern auch zu verfügen, daß die Deutschen künftig niemals wieder Waffen tragen sollten. Es lag durchaus im Sinne dieser Väter und Autoren von Casablanca, Teheran, Jalta und Potsdam, wenn zugleich ein wüster Verleumdungsfeldzug gegen die deutsche Wehrmacht losbrach, der nun in Bausch und Bogen alle deutschen Soldaten als Mörder, Brandstifter, Verbrecher zu diffamieren und das deutsche Heer gleichsam als eine Ausgeburt der Hölle zu schildern hatte. Das Toben dieser Haßtiraden sollte die Tatsache übertönen, daß dem besiegten Deutschland gegenüber geltendes Völker- und Menschenrecht am laufenden Bande gebrochen, daß ihm natürliche Rechte vorenthalten wurden, die man selbst dem bedeutungslosesten exotischen Staat nicht verweigert hat.

*

Es ist gut und nützlich, sich gerade jetzt diese Tatsachen einmal in die Erinnerung zu rufen, schon um aus ihnen zu erkennen, wie sehr sich auch hier die Grundeinstellung seit 1945 und 1946 geändert hat. Der Augenblick, in dem wenigstens ein bescheidener Teil des einstigen Reiches, nämlich die Bundesrepublik, eigene Verteidigungsstreitkräfte aufstellen kann, ist herangekommen. Ein Gebiet, in dem heute immerhin rund 50 Millionen Deutsche wohnen und das mit knapp 20 000 Mann Bundespolizei (Grenzschutz) und kleinen Beständen an Länderpolizei militärisch ja wohl kaum irgendwie als von eigenen Kräften geschützt angesehen werden kann, hat die Möglichkeit, in begrenztem und vergleichsweise bescheidenem Rahmen sich diesen Selbstschutz zu schaffen. Es werden in jedem Fall Jahre vergehen, ehe auch nur d vorgesehene Rahmen einigermaßen ausgefüllt sein wird. Von einem unmittelbaren Anknüpfen an ältere Traditionen und Einrichtungen kann diesmal — wie etwa einst bei Reichswehr und alter Armee — kaum gesprochen werden, denn zehn und elf Jahre ohne jede derartige Betätigung sind für ein Heer, eine Marine und eine Luftwaffe eine sehr folgenschwere „tote Zone", die sich nicht nur bei dem Mangel an jungen Führungs- und Ausbildungskräften bemerkbar machen kann.

Die im letzten Jahrzehnt immer wieder verbreitete Legende, das deutsche Volk fiebere geradezu nach neuen kriegerischen Lorbeeren und könne den Tag seiner Wiederbewaffnung gar nicht abwarten, findet heute in der Welt — abgesehen von ein paar Vernagelten und Unbelehrbaren — keinen Glauben mehr. Ein bekannter französischer Staatsmann — Robert Schuman — hat erst dieser Tage erklärt, man solle doch endlich diese Märchen begraben und erkennen, daß an dem ernsten Friedenswillen der Deutschen nicht der leiseste Zweifel bestehe. Er hat den Nagel auf den Kopf getroffen. Den Deutschen steht wahrlich nicht der Sinn nach Kriegslorbeeren und nach Eroberungszügen. Würde man die so oft propagierten und diskutierten Gedanken einer allgemeinen Abrüstung einmal wirklich in die Tat umsetzen, so wäre wohl kein Volk so sehr wie das unsere bereit, sich dem Beispiel anzuschließen. So lange aber alle anderen Nationen beachtliche Armeen unterhalten und in einer Welt voller Gefahren und Bedrohungen das Äußerste für ihren eigenen Schutz tun, kann der Deutsche nicht in ihrer Mitte waffen- und schutzlos existieren. Verteidigung und Schutz des eigenen Volkes und der eigenen Habe sind für alle ein ernstes Anliegen und eine Verpflichtung, die keineswegs leicht wiegen. Und so werden sie heute — in jedem Falle — auch bei den Deutschen gesehen.

*

Man hat in den letzten Jahren oft gesagt, in einer Zeit, wo Kriege mit Wasserstoffbomben und solchen Waffen geführt würden, die zur Massenvernichtung und vielleicht zu einem Weltuntergang führen müßten, brauche man Verteidigungskräfte überhaupt nicht mehr aufzustellen. Aber gerade die letzten Jahre haben bewiesen, daß Übergriffe, ja Kriege durchaus denkbar sind, in denen jede kämpfende Partei bis zuletzt den Einsatz dieser Vernichtungswaffen scheut und ihre Ziele ohne diese zu erreichen trachtet. Schließlich darf nie vergessen werden, daß auch im sechsjährigen Zweiten Weltkrieg einige der grausigsten Waffen überhaupt nicht, andere nur in letzter Stunde angewandt worden sind. Keine der heutigen Militärmächte, keiner auch der sogenannten klassischen Neutralen, hat bisher wegen des Vorhandenseins der modernsten Waffen seine Wehrmacht verkleinert oder abgeschafft. In einer so überaus friedlichen und keinerlei Militärpakten angeschlossenen Demokratie wie der Schweiz steht jeder gesunde Mann von seiner Jugend bis zu seinem sechzigsten Lebensjahr im Militärverhältnis, und im gleichfalls neutralen Schweden werden ebenso höchste Anstrengungen gemacht, um die Landesverteidigung auf der Höhe zu halten. Wir sind ja bisher überhaupt die einzige Demokratie, in der die Wehrpflicht und der Waffendienst in Verteidigungskräften heute noch nicht allgemeine Verpflichtung ist.

*

Darüber, wie denn nun der Neuaufbau deutscher Verteidigungskräfte zu erfolgen hat, wie die Führergremien und Unteroffizierskorps beschaffen sein sollen, wie über Oberbefehl, politische Kontrollinstanzen, Dienstbetrieb und tausenderlei andere Dinge befunden wird, ist seit Jahr und Tag schon eine äußerst lebhafte Debatte in den Parlamenten, Parteien ebenso wie draußen im Volk im Gange. Die meisten sind sich wohl darüber einig, daß der Deutsche auf die Dauer auf keinen Fall an einer Verpflichtung vorbeigehen kann, die allen anderen Staaten längst Selbstverständlichkeit ist und die es einst auch in Deutschland war. Die Öffentlichkeit begrüßt es sicher, daß Bedenken und Einwände rechtzeitig geäußert und diskutiert werden, weil jedermann weiß, wie wichtig ein guter Auftakt auch für diese Arbeit ist. Immerhin haben nicht wenige — auch wohl mit Grund — das Gefühl, daß hier und da reichlich theoretisiert wird und daß auch einige vielleicht gutgemeinte Vorschläge auftauchen, denen man mehr „des Gedankens Blässe" als das solide Fundament der Tatsachen ansieht. Entscheidend für die Bedeutung jedes noch so bescheidenen Verteidigungsheeres war, ist und bleiben der Geist und das Können. So etwas aber kann nicht gezüchtet werden, es muß wachsen. Und es braucht dazu Männer von großen Fähigkeiten und von einem im wahren Sinne preußischen Geist der Pflichterfüllung, Zuverlässigkeit, Treue und väterlicher Fürsorge, die man nach ihren menschlichen Qualitäten, niemals aber nach irgendeiner politischen Arithmetik suchen und finden muß.

Die Einreise in die deutschen Ostgebiete

Polnische Militärmission in West-Berlin versendet Fragebogen

Bearbeitungszeit bis zu acht Wochen

Bei der Polnischen Militärmission in West-berlin, die seit der Woche vor Pfingsten auf schriftliche Anforderung einen sechzehn Fragen enthaltenden Einreiseantrag für Verwandtenbesuche in die polnisch besetzten deutschen Ostgebiete versendet, sind bisher zahlreiche schriftliche Gesuche von Heimatvertriebenen aus dem Bundesgebiet und Westberlin eingegangen. Ein Sprecher der Polnischen Militärmission erklärte, es müsse mit einer Wartefrist bis zu acht Wochen gerechnet werden, bevor eine positive oder negative Entscheidung über den eingereichten Antrag vom Auswärtigen Amt in Warschau gefällt werde. Nähere Angaben über die zur Anwendung gelangende Verfahrensweise der volkspolnischen Behörden bei der Bearbeitung der eingehenden Anträge verweigerte der Sprecher mit dem Hinweis, er sei über die Arbeitsmethoden des Warschauer Außenministeriums nicht orientiert. Dagegen wurde aus dem Innenministerium der Sowjetzonenregierung bekannt, daß nach Weiterleitung der Anträge von der Polnischen Militärmission an die Polnische Botschaft in Ostberlin jeweils ein Antrag zur Personenprüfung der Zentralkartei des Staatssekretariats für Staatssicherheit (SSD) übergeben wird. Heimatvertriebene, die das Gebiet der Sowjetzonenrepublik als Flüchtlinge verließen und jetzt in der Bundesrepublik ansässig sind, werden nach den bisher vorliegenden Informationen keine Einreisegenehmigung für Verwandtenbesuche in den deutschen Ostgebieten erhalten.

Bei der Bearbeitung der Anträge wird neben dem Auswärtigen Amt der Warschauer Regierung auch das volkspolnische Innenministerium eingeschaltet, bei dem sich ein Namensverzeichnis der in den deutschen Ostgebieten als „deutschsprachige Minderheit" verbliebenen Deutschen befindet.

Weiter verlautete, daß die westdeutschen Heimatvertriebenen, denen die Einreisegenehmigung erteilt wird, für Reisen nach Schlesien über Frankfurt/Oder und für Reisen nach Pommern, Danzig und Südostpreußen voraussichtlich über Pasewalk und Stettin geleitet werden.

Der Fragebogen der Polnischen Militärmission enthält u. a. auch Fragen nach Namen der Eltern, der begleitenden Personen (Ehefrau und Kinder), Zweck der Reise (ausführliche Begründung), Anschrift und Verwandtschaftsgrad der Personen, die besucht werden sollen, Dauer des gewünschten Aufenthaltes, Anschriften von Personen oder volkspolnischen Behörden, die Referenzen erteilen können, sowie nach der Grenzdurchgangsstelle, über welche die Reise erfolgen soll. Einladungen usw. sind dem Antrag beizufügen.

Der Bundesvertriebenenausweis

Die Flüchtlingsausweise werden ungültig

Auf Grund einer Rechtsverordnung der Bundesregierung werden mit Ablauf des 30. Juni 1955 die nach landesrechtlichen Vorschriften erteilten Flüchtlingsausweise ungültig.

In dieser Rechtsverordnung ist vorgesehen, daß Inhaber von alten Flüchtlingsausweisen die Gültigkeitsdauer ihrer alten Ausweise über den 30. Juni 1955 hinaus verlängern können. Dies ist aber nur dann möglich, wenn bis zum 30. Juni ein Antrag auf Erteilung eines Ausweises nach dem Bundesvertriebenengesetz bei der Dienststelle, die für die Ausstellung dieser Ausweise zuständig ist, eingerichtet wurde. Die alten Ausweise, die verlängert werden sollen, müssen diesen Dienststellen vorgelegt werden.

Alle Vertriebenen werden gebeten, einen Bundesvertriebenenausweis bald zu beantragen.

Mit diesen Anträgen ist eine statistische Erhebung über die wirtschaftliche und soziale Eingliederung der Vertriebenen verbunden, die zugleich als Unterlage für weitere Förderungsmaßnahmen von Bedeutung sein wird.

Der Wert der Erhebung hängt davon ab, daß alle Vertriebenen den Antrag auf Erteilung des Vertriebenenausweises stellen. Darüber hinaus dokumentieren die Vertriebenen mit der Stellung des Antrages ihren Heimatwillen und ihren Anspruch auf Rückgabe der Heimat.

Wir erwarten, daß alle ostpreußischen Landsleute bis zum 30. Juni 1955 bei ihrem zuständigen Flüchtlingsamt einen Antrag auf den Bundesvertriebenenausweis stellen.

Landsmannschaft Ostpreußen

„Nach Osten fährt das Herz!"

Auf den großen Unterschied zwischen dem „feudalen" internationalen Reiseverkehr des Westens und dem Interzonenverkehr weist die „Frankfurter Allg. Ztg." in einer Betrachtung hin. Wir lesen da:

„Vornehme Expreßzüge mit ‚richtigen' Damen und Herren als Gästen brausen heute in Deutschland viel herum. Sie fahren meistens von Norden nach Süden oder von Süden nach Norden, immer senkrecht entlang unserer schmal und schlank gewordenen Bundesrepublik. Quer dazu in Richtung Osten geht es einfacher zu. Der Pracht und auch der Zahl der Züge nach. Da haben sie gar keine poetischen und gar keine vornehmen Namen. Sie heißen schlicht die Interzonenzüge. Wer zum erstenmal mit ihnen fährt, ist immer ein wenig aufgeregter, als er es ohnedies bei jeder Reise ist. Es gibt auch selten Damen und Heren hinter den Scheiben der Abteilfenster zu beobachten, dafür aber jene lieben, netten bescheidenen Menschen, denen man sofort ansieht, daß ihr Hauptberuf bei dieser Reise einzig der ist, Verwandte zu sein: Großmutter im schwarzen Mantel und einem etwas altmodischen Hut, Tante mit einer großen Handtasche, Enkelkind mit kleinem Rucksack auf dem Rücken an der Hand der bepackten Mutter auf der Fahrt zu den Großeltern in Gotha oder in Leipzig. Einfache Pappkoffer, verschnürte Pakete, Bündel und schlichte Päckchen als Attribute einer Reise, die nicht dem unstillbaren Drang in die Ferne und nicht der wirtschaftsbewegenden Konferenz gilt, sondern dem langersehnten Besuch, dem Wiedersehen nach der Trennung, dem freudigen oder schüchternen Kuß.

Von Norden nach Süden fährt heute in Deutschland sehr viel Geschäftigkeit, aber quer in der anderen Richtung sehr viel Herz."



Die Abwanderung aus Süd-Ostpreußen

Polnische Finanzkommission ermittelte „Abwanderungsschäden"

Einem Bericht der Finanz-Kontrollkommission der „Woiwodschaft Allenstein" zufolge sind allein im südlichen Ostpreußen im Vorjahre 1,4 Millionen Zloty, die als Kredite für die Ansiedlung von polnischen Neusiedlern ausgeworfen wurden, nicht in Anspruch genommen worden, da die Neusiedler während der Laufzeit der Kreditanträge ihre Siedlerstellen bereits wieder verlassen hatten. Im ersten Halbjahr betrug die Summe der nicht verwendeten Kredite 850 000 Zloty, im zweiten Halbjahr 1954 belief sie sich auf 570 000 Zloty. Nach den gesetzlichen Bestimmungen ist eine unverzügliche Verwendung der Kredite vorgeschrieben, woraus sich ergibt, daß die Neusiedler die ihnen zugewiesenen Stellen sogleich nach ihrer Ankunft wieder verlassen haben. Da sich die Kredite jeweils auf kaum mehr als 5000 Zloty belaufen, ist aus den angegebenen Ziffern zu entnehmen, daß die Zahl derer, die unverzüglich wieder abwanderten, sich allein in der „Woiwodschaft Allenstein" in einem einzigen Jahre auf mindestens 280 belief.

Daß die Zahl der Abwanderer tatsächlich weit höher liegt, ergibt sich aus der weiteren Feststellung der Finanz-Kontrollkommission Allenstein, daß infolge der Aufgabe der Siedlerstellen „im Jahre 1954 finanzielle Schäden in Höhe von 3,4 Millionen Zloty entstanden sind." Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß in diese Schadenssumme nicht diejenigen Schäden einberechnet wurden, die sich durch „Nichterfüllung der Ablieferungs-Solls" ergeben haben. Da es sich somit ausschließlich um „verlorene" Kredite handelt, ergibt sich ein weiterer Hinweis auf den Umfang, den die Abwanderungsbewegung im südlichen Ostpreußen angenommen hat. Dabei wurde außerdem hervorgehoben, daß die „Ermittlungen zur Feststellung dieser Schäden noch nicht abgeschlossen" wurden.

Überfälle auf Sowchosen in Süd-Ostpreußen

Über die „erschreckende Zunahme des Bandenunwesens" in der „Woiwodschaft" Allenstein, die insbesondere in unübersichtlichen Waldgebieten Süd-Ostpreußens zu verzeichnen sei, beklagt sich das in Allenstein erscheinende kommunistische Parteiblatt „Glos Olsztynski". Die teilweise bewaffneten Banditen, unter denen sich angeblich „Agenten und Spione" befinden, sollen vornehmlich in den Nachtstunden Sowchosen und Kolchosen überfallen und Geld und Nahrungsmittel erbeuten. Besonders schlimm seien in letzter Zeit die Zustände in der Umgebung von Osterode, Mohrungen und im Gebiet zwischen Mohrungen und Guttstadt. Nur in wenigen Fällen hat man die bewaffneten Banditen, die sich im unübersichtlichen Gelände gut auskennen, dingfest machen können. Dabei habe man dann festgestellt, „daß die Bandenmitglieder während der Tageshelle harmlos ihren Berufen nachgehen, abends aber ihre Masken vor die Gesichter legen." Die meisten Mitglieder der Banden beständen aus Jugendlichen, sogar Angehöriger der kommunistischen Jugendorganisation. Es sei auch zu vermuten, daß „gewisse Bevölkerungsteile" mit den Banditen sympathisierten, wenn es um die Ausplünderung von Staatsgütern und Kolchosen ging.

„Polnische Wirtschaft" in Elbing

Die Stadt Elbing weise so viele Mißstände auf, daß die neu angesetzte polnische Bevölkerung bemüht ist, die Stadt bei erster Gelegenheit wieder zu verlassen, berichtet die Warschauer Zeitung „Zycie Warszawy". Der Wechsel in der Belegschaft der „Swierczewski-Werke" (der früheren Schichau-Werft) sei daher außerordentlich groß. Die Arbeiterschaft hat sich, sofern sie durch „Arbeitsbefehle" nach Elbing abkommandiert worden ist, weithin dem Trunke ergeben, so daß die polnischen Behörden dazu übergingen, in den Kinos und auf Plakaten die Bilder und Namen derjenigen zu veröffentlichen, die wegen Trunksucht zur Rechenschaft gezogen wurden. Es gibt in Elbing keinen größeren Tanzsaal, keine einzige Turnhalle und nur ein kleines Schwimmbassin, das von der Zivilbevölkerung nicht benutzt werden kann, sondern dem Militär vorbehalten ist. Die Wasserversorgung ist so schlecht, daß auf Grund der Klagen hierüber die Stadtverwaltung zu dem Versprechen ihre Zuflucht nahm, im Jahre 1956 werde sich infolge neuer Bohrungen die Lage auf diesem Gebiete bessern. Dagegen ist der Plan in der Errichtung und im Umsatz der Wirtshäuser „übererfüllt" worden. „Auch viele Ingenieure wollen nicht in Elbing bleiben und zählen die Tage, die sie laut Arbeitsverpflichtung noch dort bleiben müssen", schreibt „Zycie Warszawy" zusammenfassend über die Auswirkungen der Verhältnisse im polnisch verwalteten Elbing.

Die Flüchtlinge aus der Sowjetzone

Ein Gesetzentwurf über ihre Gleichstellung

Von unserem Bonner O.-B.-Mitarbeiter

Von den Vereinigten Landsmannschaften der Sowjetzone wurde dem Bundestag und der Bundesregierung der Entwurf eines Gesetzes über Ausgleichsleistungen an Sowjetzonenflüchtlinge zugeleitet. In dem Gesetzentwurf sind für die Sowjetzonenflüchtlinge die gleichen Leistungen (außer Hauptentschädigung) vorgesehen, wie sie gegenwärtig die Vertriebenen erhalten. Die Mittel für die verbesserten Leistungen sollen erfreulicherweise — und fast ausnahmsweise — nicht aus dem Lastenausgleichsfonds der Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten genommen werden, sondern aus Hausmitteln zur Verfügung gestellt werden.

Der Gesetzentwurf ist sehr zu begrüßen. Er ist es um so mehr, als im Rahmen der 4. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz der Versuch unternommen worden war, eine gewisse Verbesserung der Hilfen an die Sowjetzonenflüchtlinge auf Kosten der Mittel für die Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten eintreten zu lassen. Wie man hört, stehen hinter dem Entwurf nahezu alle Verbände der Sowjetzonenflüchtlinge und auch die ostdeutschen Landsmannschaften und der BvD sind bei der Konzipierung des Gesetzentwurfes maßgeblich beteiligt gewesen.

Das Gesetz, das den Sowjetzonenflüchtlingen die lange geforderte Gleichstellung bringen würde, wäre in zahlreichen Fällen auch für Vertriebene in Ostpreußen nicht ohne Interesse. Es handelt sich hier um solche Landsleute, die zunächst in die sowjetische Besatzungszone gegangen waren und von hier erst nach dem 31. Dezember 1952 in das Bundesgebiet oder nach Berlin (West) gekommen sind.

Planmäßige Polit-Schulung der westdeutschen Ferienkinder

MID Den Vorbereitungen zu der in wenigen Wochen beginnenden sowjetzonalen Ferienaktion für westdeutsche Kinder hat sich die SED in den letzten Monaten besonders angenommen. Es ist vorgesehen, alle in die Zone verschickten westdeutschen Kinder politisch zu schulen. Die Kinder sollen zunächst in einem dem Elternhaus angepaßten Milieu untergebracht werden. Das gilt besonders für Kinder, die aus westdeutschen nichtkommunistischen Familien kommen. Sie werden in ausgesuchten Heimen oder in vorbereiteten Lagern der FDJ ihre Ferien verbringen. Die politische Schulung soll in geschickter Dosierung erfolgen. Kinder aus prokommunistischen westdeutschen Familien hingegen werden, von den übrigen Kindern getrennt, bei SED-Funktionären in Privatquartieren untergebracht.

Eine weitere Bestimmung besagt, daß die Kinder mit der Zivilbevölkerung der Sowjetzone nicht in Berührung kommen dürfen. Politische Versammlungen und besondere Veranstaltungen der in der Zone stationierten Einheiten der Roten Armee bilden davon eine Ausnahme.

Von Woche zu Woche

Die erste Bundestagsdebatte über das neue Wahlgesetz ist nunmehr auf den 6. Juli festgesetzt worden. Nach der SPD hat nunmehr auch die FDP einen eigenen Gesetzentwurf vorgelegt.

Als Freiwillige für künftige deutsche Streitkräfte können sich nach einer offiziellen Bonner Erklärung auch Westberliner und Saarländer melden.

Auf über 30 Milliarden DM wird der Bundeshaushalt im Etatsjahr 1955/56 steigen. Der Bundestag wird sich in der kommenden Woche in zweiter Lesung mit dem Haushalt befassen.

Zum Ministerpräsidenten des Landes Rheinland-Pfalz wurde mit 64 gegen 34 Stimmen der bisherige Regierungschef Altmeier (CDU) gewählt. Das Kabinett setzt sich, wie bisher, aus Ministern der CDU und FDP zusammen. Der BHE hat in Rheinland-Pfalz kein Mandat errungen.

Bundestagspräsident Dr. Gerstenmaier wurde in Madrid vom spanischen Staatschef, General Franco, in einer Audienz empfangen.

Wirtschaftsverbände und Gewerkschaftsorganisationen hat Bundeswirtschaftsminister Professor Erhard für den 22. Juni zu einem zweiten Gespräch am Runden Tisch eingeladen. Hierbei sollen aktuelle soziale und wirtschaftliche Fragen besprochen werden.

Als ältester lebender deutscher Minister konnte der frühere preußische Kultusminister Dr. Schmidt-Ott seinen 95. Geburtstag feiern. Dem als Betreuer der deutschen Wissenschaft in schwersten Zeiten hochverdienten Mann sprach der Kanzler seine besonderen Glückwünsche aus.

Bei einem furchtbaren Autobusunglück im Westerwald kamen achtzehn Frauen, Mitglieder eines evangelischen Vereins aus Rheinhausen bei Duisburg, ums Leben. Über zwanzig schwerverletzte Frauen liegen in den Krankenhäusern.

550 000 neue Wohnungen sollen in diesem Jahr in der Bundesrepublik fertiggestellt werden. Bundesminister Preusker betonte, daß der Wohnungsbau auch durch Rüstungsaufgaben nicht beeinträchtigt werde.

Für rund 1 272 000 Kinder im Bundesgebiet wurde aus den Familienausgleichskassen bis Ende April Kindergeld gezahlt.

Am ersten New York-Flug der Deutschen Lufthansa nach dem Kriege nahmen Bundesverkehrsminister Dr. Seebohm sowie mehrere leitende Persönlichkeiten des deutschen Luftverkehrs teil. Mit dem Flugzeug wurden fünfzig Rosenpflanzen und ein Handschreiben des Bundeskanzlers an Präsident Eisenhower überbracht.

Für die Hausrathilfe sollen nach Plänen des Bundesausgleichsamtes im Rechnungsjahr 1955/56 rund 700 Millionen DM bereitgestellt werden. Man hofft, die Ansprüche auf Hausrathilfe in den nächsten fünf Jahren voll befriedigen zu können.

Spenden in Höhe von 30 Millionen DM haben ausländische Kirchen im letzten Jahr dem Evangelischen Hilfswerk in Deutschland geschickt. Die Sachspenden an Lebensmitteln und Bekleidung hatten allein ein Gewicht von 12 500 Tonnen.

Ein Deutsches Haus für Besucher aus der Sowjetzone wurde in Bremen eingerichtet. Gäste aus der Sowjetzone erhalten in Bremen auch verbilligte Eintrittskarten für Theater, Kinos, Ausstellungen und Museen sowie verbilligte Straßenbahnfahrscheine.

Einen umfangreichen Schmuggel mit Edelmetall nach der Sowjetzone und nach den Ländern des Ostblocks hat die Zollfahndung in Ludwigshafen aufgedeckt. Ein dort verhafteter Kaufmann hat große Mengen von Nickel und Kadmium illegal nach den Ostblockländern geliefert.

Ein evangelischer Kirchentag für die Kurmark fand in der letzten Woche in Potsdam statt. Der Berliner Bischof Dr. Dibelius und der Generalsekretär des Kirchentages, Pfarrer Giesen, nahmen an ihm teil.

Unter den rund 12 700 Sowjetzonenflüchtlingen im Mai waren allein mehr als 3000 männliche Jugendliche vertreten, die einer Einberufung zur Kasernierten Vopo entgehen wollten. 800 junge Mädchen gaben als Fluchtgrund die Anwerbung zu vormilitärischen Organisationen der Sowjetzone an.

Eine Ferienaktion für Kinder aus der Sowjetzone wollen nun auch die deutsch-amerikanischen Clubs in der Bundesrepublik aus eigenen Mitteln durchführen.

Verschiedene Kirchenblätter der Sowjetzone sind von den Pankower Machthabern unter verschärfte Zensur gestellt worden. Die Geschäftsstelle eines evangelischen Kirchenblattes wurde von SSD-Leuten durchsucht.

Eine österreichische Wirtschaftsdelegation begab sich nach Moskau. Sie soll dort mit der Sowjetregierung über die Erfüllung der wirtschaftlichen Verpflichtungen Österreichs aus dem Staatsvertrag verhandeln.

Der Moskauer Patriarch Alexej nahm eine Einladung des britischen Kirchenrates an; er will am 4. Juli in London eintreffen.

Das neue österreichische Heer soll nach Mitteilung von Bundeskanzler Raab zunächst etwa 20 000 bis 30 000 Mann zählen.

Die beschlagnahmten Sowjetbetriebe in Österreich werden — wie man aus Wien meldet — von den Russen noch vor der Übergabe ausgeschlachtet. Rohstoffe und Maschinen werden abtransportiert. Selbst auf den Erdölgruben hat man viele Bohrrohre entfernt.

Neue Sowjetbemühungen um eine Neutralisierungspolitik erwartet man jetzt in Griechenland und der Türkei, die bekanntlich der westlichen Verteidigungsorganisation angeschlossen sind.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29. Ruf 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52. Postscheckkonto L O e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 1,11 DM und 0,09 DM Zustellgebühr, zus. 1,20 DM. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29. Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 2479. Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstr. 29. Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 907 00.

Auflage über 120 000

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.

Der 17. Juni 1953 in Berlin

Die großen Mächte, das steht außer Zweifel, suchen eine tragbare Form des Nebeneinanderlebens. Gleichviel mit welchen Hintergedanken die Sowjetunion mit ihrer Heilslehre von der Weltrevolution ein solches Übereinkommen erstrebt — es wird getroffen werden müssen. Und beide Seiten werden einen Preis dafür zu zahlen haben. Welchen auch immer: keinesfalls darf der Westen den Verzicht auf die Befreiung der Sowjetzone in die Waagschale werfen; im Gegenteil, die Freiheit der achtzehn Millionen zwischen Elbe und Oder wäre als Preis vom Osten zu fordern.

Heute sprechen wir für sie, die keine gewählte Volksvertretung, keine freie Presse, keinen unabhängigen Sender besitzen und die dennoch am 17. Juni vor zwei Jahren aufstanden gegen die Gewaltherrschaft. Der 17. Juni ist uns Mahnung und Verpflichtung, und wir sollten dieses Tages nicht nur einmal im Jahr gedenken. Er ist noch immer unmittelbare Gegenwart, aktueller denn je im Schlagschatten der bevorstehenden Viererkonferenz.

Erinnern wir uns?

Der 16. Juni 1953 in Berlin

In der Ostberliner Stalinallee begann es. Empört über die von der Regierung verfügte zehnprozentige Normerhöhung legten die Bauarbeiter trotz massiver Drohungen der Gewerkschaftsfunktionäre am 15. Juni die Arbeit nieder. Am folgenden Tag marschierten dreitausend von ihren Arbeitsplätzen zur Ecke Wilhelm- und Leipziger Straße vor das Haus der Ministerien, das ehemalige Luftfahrtmintsterium. In Sprechchören forderten sie Senkung der Normen und riefen nach Ulbricht und Grotewohl. Industrieminister Selbmann und Planungsminister Rau erschienen vor dem Haus: Selbmann besteigt einen Tisch, begrüßt die Arbeiter als Kollegen, sie protestieren: „Wir sind nicht deine Kollegen!", worauf Selbmann abermals beginnt: „Bauarbeiter von der Stalinallee . . ." Da stellt ein Zwischenrufer richtig: „Wir sind nicht nur die Bauarbeiter, wir sind die Arbeiter von Ostberlin, die Bevölkerung, wir sprechen für die ganze DDR!" Selbmann: „Die Regierung hat Fehler gemacht. Die Regierung hat die Normenerhöhung zurückgezogen —". Da ertönt der Ruf nach freien Wahlen, der Tisch des Redners wird umgeworfen. Stürmische Rufe nach Ulbricht und Grotewohl. Sie zeigen sich nicht. Gegen Mittag löst sich die Demonstration auf. Aber die Arbeiter gehen nicht nach Hause, den ganzen Nachmittag über kommt es zu kleineren Zusammenstößen im Stadtzentrum mit Vopo und Parteifunktionären . . . Zur gleichen Zeit tagt eine Parteiaktivsitzung, ursprünglich als Kundgebung im Lustgarten geplant, angesichts der Lage jedoch in den Friedrichstadtpalast, Berlins größtes Varietéhaus, verlegt. Hier spricht Grotewohl vom Neuen Kurs. Aber die Ereignisse sind durch hohle Deklamation nicht mehr aufzuhalten.

17. Juni vormittags in Ostberlin

Wir wollen festhalten, daß die westlichen Sender einschließlich RIAS nicht „gehetzt" haben. Sie verarbeiteten die einlaufenden Nachrichten und Berichte routinemäßig, für das Herz manches Patrioten viel zu routinemäßig. Sie waren den Ereignissen nicht voraus, sondern hinkten hinterher, und ihre vorsichtigen Kommentare forderten zu Ruhe und Besonnenheit auf.

Aber Ostberlin marschiert von fünf Uhr morgens an. Nicht nur die Bauarbeiter der Stalienallee, auch die Arbeiter aller anderen volkseigenen Betriebe, Eisenbahner, HO-Angestellte, die ganze Bevölkerung. „Mitkommen!" „Schließt euch an!"

Um sieben Uhr stehen Tausende auf dem Strausberger Platz. Die Vopo versucht, ihn abzuriegeln, ihre Sperrkette wird durchbrochen, der Zug bewegt sich zum Regierungsviertel. Sprechchöre fordern freie Wahlen und Rücktritt der Regierung. Vopos werden entwaffnet, viele ziehen freiwillig die Uniformjacken aus. Eine zweite Heersäule stößt von Norden her durch die Stadt, es sind die fast sechstausend Arbeiter der Stahl- und Walzwerke Hennigsdorf, Männer und Frauen in ihren Arbeitsanzügen, in strömendem Regen, umjubelt, abgerissene Sektorengrenzschilder mit sich führend.

Der gesamte Verkehr in Ostberlin ruht. Schwarz vor Menschen die Straßen im Regierungsviertel. Sprechchöre: „Der Zickenbart muß weg", „Spitzbart, Bauch und Brille sind nicht des Volkes Wille!" Berliner Jungen holen die rote Fahne vom Brandenburger Tor; dort ist sowjetisches Militär aufgefahren, greift aber nicht ein. Aber um halb zwölf etwa kurven die ersten Sowjetpanzer im Zickzack über den Lustgarten, nehmen Kurs auf die Wilhelmstraße . . .

Hier wollen wir innehalten und einen Blick auf das Bild werfen, das die Zone am Vormittag des 17. Juni bietet.

Der Vormittag in der Zone

Und dies Bild zeigt ein Aufflammen zu gleicher Zeit an vielen Orten, ein Übergreifen von Betrieb zu Betrieb, von der Stadt zur Nachbarstadt. Wir sehen den Industriearbeiter als Träger der Erhebung, wir sehen aber auch Intelligenz als Sprecher, wir sehen Hausfrauen, Angestellte und auch Bauern in den unübersehbaren Demonstrationszügen. Zu uns spricht der Ingenieur, der den Lautsprecherwagen des SED-Betriebsfunks besetzte, der Konsumfleischer im weißen Kittel mit hochgerollten Ärmeln, der Volkspolizist, der den Uniformrock auszog und ihn jetzt auf den Scheiterhaufen, der Marx-, Lenin-, Stalin- und Ulbrichtbilder, der bolschewistischen Pamphlete und Transparente wirft. Von Johanngeorgenstadt bis Rostock, Anklam bis Zella-Mehlis, Wernigerode bis Kottbus, Neubrandenburg bis Zwickau, von Potsdam, Rathenow bis Nordhausen, Eisleben lodert der Aufstand — den uns die Ostpresse später selbst bestätigte, wenn sie die wenigen Orte nannte, in denen nichts Nennenswertes geschah!

Überall der Ruf: Befreit die politischen Gefangenen! SSD-Gebäude, Polizeigefängnisse werden gestürmt.



dpa-Bild

Der Tiergarten mit der Siegessäule. (Unser Titelbild auf Seite 1 zeigt den Blick durch den Siegeskranz, den die Viktoria in die Hö he streckt, auf die Straße des 17. Juni.)

40000 singen in Bitterfeld das Deutschlandlied

Zwanzigtausend Leuna-Arbeiter marschieren umjubelt in Merseburg ein, in Leipzig sammeln sich dreißigtausend, stürmen das Rundfunkgebäude, die Kreisleitung der FdJ. Der Pavillon der deutsch-sowjetischen Freundschaft geht in Flammen auf, Vopo wird entwaffnet, Pistolen und Karabiner werden am Rinnstein zerschlagen. Der SED-Bürgermeister, der versucht, den Demonstrationszug aufzuhalten, wird verprügelt und gezwungen, mit einem Transparent, das freie Wahlen fordert, an der Spitze des Zuges mitzumarschieren. Es marschiert die Warnow-Werft Rostock. Aufstand in Görlitz, Brandenburg, Apolda. In Magdeburg brennen alle Parteilokale, die Betriebsjugend der Schwerindustriebetriebe geht bei der Gefangenenbefreiung voran, das Hochhaus der SED-Zeitung „Volksstimme" wird erstürmt, der Justizpalast, das Polizeipräsidium; jubelnd wird der Interzonenzug bei der Einfahrt in den Bahnhof begrüßt, auf dem Transparente in Flammen aufgehen. In Erfurt wird das Rathaus gestürmt, das Polizeipräsidium brennt, Vopos, die in die Menge schossen, werden gelyncht. In dem von Demonstranten eingeschlossenen Vopo-Kreisamt Weißenfels formiert sich die Vopo zu einem Ausbruch, der kläglich scheitert.

Und da, als die Bevölkerung der Zone mit den blanken Fäusten den SED-Staatsapparat bereits schwer angeschlagen, ja praktisch schon zusammengeschlagen hat, da unter den Bergen von Pamphleten und Transparenten auch zerrissene SED-Parteibücher, Mitgliedsbücher der bolschewistischen Massenorganisationen verbrennen, Rathäuser, Gefängnisse besetzt sind, und auch die Verwaltungsgebäude fast aller Eisenbahndirektionen und die meisten Reichsbahnausbesserungswerke in den Händen des Volkes sind, — da greift die Sowjetarmee ein.

Das wollen wir nicht vergessen! Der bis zum Mittag siegreiche unblutige Aufstand ist allein durch das Eingreifen der fremden Militärmacht blutg niedergeschlagen worden.

Kehren wir wieder nach Berlin zurück.

„Es wird scharf geschossen!"

Etwa 13.30 Uhr gibt der Ostrundfunk bekannt, daß der Militärkommandant, General Dibrowa, den Ausnahmezustand über den sowjetischen Sektor von Berlin verhängt hat. Alle Demonstrationen, Versammlungen, Kundgebungen und sonstige Menschenansammlungen über drei Personen auf Straßen, Plätzen wie auch in öffentlichen Gebäuden sind verboten. Totale Ausgangssperre von 21 bis 6 Uhr. Bestrafung nach Kriegsrecht . . .

Es wird scharf geschossen!

Lassen wir nun einen Augenzeugen zu Wort kommen:

. . . Nie werde ich den Augenblick vergessen, als die ersten Sowjetpanzer, die Wilhelmstraße herunterkurvend, in die Demonstration einbrachen.

Brüllendes Wutgeschrei brandet hoch, Steine fliegen, ein Balken, von kühnen Armen vorgestoßen knirscht plötzlich in den Raupen des Panzers, der sich wild im Kreise dreht. Da fallen die ersten Schüsse, Maschinengewehrsalven, sie scheinen noch über unsere Köpfe hinwegzugehen. Die Panzer fahren Zickzack, drängen uns aus der Leipziger Straße auf den Leipziger Platz. Dort, hart an der Sektorengrenze, bleiben sie stehen, die Kanonen gegen den Westen, den Potsdamer Platz gerichtet. Eine Schützenkette, bestehend aus Sowjetsoldaten und Vopo, schwärmt aus. Wir Abgedrängten, zusammen mit von drüben herbeigeeilten Westberlinern, stauen uns zehn Meter von dieser Schützenkette und den Panzern. Steinwürfe. Drohende Rufe über diesen Abgrund von zehn Metern hinweg. Und plötzlich wird geschossen. Salven prasseln, und ich weiß nicht mehr, wie ich davonkam. Deckung suchend stiebt alles auseinander. Vor mir stürzt ein Radfahrer getroffen nieder, das ist schon mitten auf dem Potsdamer Platz, ich sehe nur noch, wie vom Westen her Sanitäter heranstürzen. Noch eine Salve, peitschende Karabinerschüsse danach. Ich stehe an eine Ruinenmauer gedrückt, Geschoßeinschläge vor und hinter mir, Mörtel rieselt. Ein Privatauto rast vorbei, blutüberströmt hängt ein Menschenarm aus dem Fenster.

Und über den Platz, auf der Westseite, rollen in Leuchtbuchstaben zwischen zwei Stahlmasten die neuesten Nachrichten. „Verkehr in Ostberlin lahmgelegt. Generalstreik. Die ersten Toten am Alexanderplatz. Walter-Ulbricht-Stadion besetzt. Sowjetkommandant verhängt Standrecht . . ."

Ganz Westberlin scheint auf den Beinen zu sein, Wochenschauwagen, Reporter, Amerikaner mit schußbereiten Photoapparaten, ein Gemisch von Sensationsgier und leidenschaftlicher Teilnahme. Die Westpolizei hat es schwer, die Jugendlichen vom sinnlosen Sturm auf die drüben drohenden Panzer abzuhalten. „Vermeidet Provokationen!" rollt die Leuchtschrift zwischen den Stahlmasten.

Ich wundere mich, daß ich mein Fahrrad noch immer an der Hand habe, schiebe mich zum Brandenburger Tor durch. Vom Gebäude der „Nationalen Front" in der Wilhelmstraße höhnt weithin das Transparent: „Die Lehre von Marx ist allmächtig, weil sie richtig ist!" Eben hißt man auf dem Brandenburger Tor den Berliner Bären. Magisch zieht es mich hinein in die Tiefe des Hexenkessels. Denn was hier soeben an der Sektorengrenze geschah und geschieht, an der Entzündungsfläche zwischen Ost und West, das — so durchzuckt es mich — könnte man einst vielleicht nicht gelten lassen als Beweis für Größe und Legitimität des Aufstands. Hinter dem Reichstagsgebäude gelingt mir die Rückkehr in den Sowjetsektor.

Trotz Ausnahmezustand wogt eine Menschenmenge vor den geschlossenen Läden der Friedrichstadt, um den toten Bahnhof Friedrichstraße. Die ersten Sowjetpatrouillen springen aus Lastautos. Menschentrauben vor den geschlossenen U-Bahnschächten, erregt diskutierend. Vopo-Dienstautos fahren im Geleitzug, der letzte Wagen hat eine Panne, bleibt stehen, sofort ist er umringt, die Vopos steigen aus, stehen eingekeilt, krampfhaft lächelnd. „Geht nach Hause! Zieht den Rock aus! Zeigt, daß ihr zu uns gehört!" Hundert Fäuste greifen an, werfen den Wagen um.

Tiefer hinein in den Sektor. Kioske brennen und Parteigeschäftsstellen. In Pankow, dem Regierungswohnsitz, sind noch einige Läden geöffnet. Frauen stehen Schlange nach Gemüse. Aber auch hier nur ein fieberndes Gespräch. Es reizt mich, in den geöffneten SED-Buchladen einzutreten. Totenstille zwischen den Regalen mit Marx, Lenin und Stalin. Und draußen ereignet sich, was sie alle widerlegt! Aber da tritt ein Mann in den Laden und verlangt — Stalins Werke, den neunten Band. Jetzt und hier, den neunten. Er enthält die Reden, mit denen Stalin nach der gemäßigten „NEP"-Periode den Auftakt zur blutigen Sozialisierung gab.

Eine halbe Stunde später bin ich in der Stalinallee. Hier, wo am 9. März die kommandierte Menge vor dem mit Kränzen überhäuften Stalindenkmal defilierte, rasen mit 60 km Geschwindigkeit Sowjetpanzer in Richtung Alexanderplatz, rasen zwischen den Paradebauten des Sozialismus, dem Blendwerk aus Ziersteinen und Stuck. Panzerketten reißen den Asphalt der „ersten sozialistischen Straße Deutschlands" auf. Mannschaftswagen folgen, Machorkaduft weht herunter, die Soldaten starren, nicht begreifend, auf die Menschen, die auf den Bürgersteigen dicht gedrängt und stumm weiter demonstrieren.

Aus den Lautsprechern, die ganze Straße herunter in Abständen montiert, ursprünglich um die „freiwilligen" Enttrümmerer mit Marschmusik anzufeuern, dringt, welcher Hohn, die Stimme des Rundfunkansagers, die den Ausnahmezustand, das Standrecht verkündet. „Menschenansammlungen über drei Personen verboten . . ."

Aber Ostberlin ist eine einzige Zusammenrottung und bleibt es. Ich fahre an verlassenen Baustellen vorbei zum Alexanderplatz, eine Menschenmenge umsäumt ihn schweigend. Hier wurde vor Stunden die sowjetische Buchhandlung gestürmt, warf man Einsatzwagen der Vopo vor dem Polizeipräsidium um. Am Rathaus liegt umgekippt und ausgebrannt ein Funktionärsauto.

Lustgarten, dort, wo einst das Berliner Schloß stand, das man sprengte, um Platz für Massenaufmärsche zu schaffen: hier demonstrierten gegen Mittag fünfzigtausend, wurden durch die ersten eingesetzten Sowjetpanzer zersprengt.

Erst als es auf die Stunde zugeht, zu der die Ausgangssperre beginnt, leeren sich Plätze und Straßen. Das Regierungsviertel ist jetzt vollkommen abgesperrt, Panzer an allen wichtigen Übergängen, zwischen Ruinen sind Pak aufgefahren. Am Sektorenübergang Invalidenstraße wird noch geschossen.

Bilanz...

So endete, obwohl noch tage-, ja wochenlang da und dort wieder aufflackernd, auch der Aufstand in der Zone.

Dann kehrten die führenden Genossen, die hinter die Mauern der Sowjetkasernen geflüchtet waren, wieder in ihre Büros zurück, mutig im Schutz der fremden Panzer, die noch lange das Straßenbild Ostberlins und der Städte der Zone beherrschten. Justizminister Fechner, der den Demonstranten Straffreiheit versprochen hatte, wurde abgesetzt, Hilde Benjamin, die „rote Guillotine" trat an seine Stelle. Eine Verhaftungswelle setzte ein, zugleich schämte man sich nicht, die Arbeiter in den Betrieben zu Sympathiekundgebungen für die Regierung zusammenzutreiben. Hatte man in der ersten Verwirrung noch von „berechtigten Forderungen der Arbeiter" gesprochen, so wurde nun das Märchen von der durch Agenten und Dreigroschenjungen inszenierten Revolte propagiert.

Die Gewalt hat gesiegt. Doch moralisch wird der 17. Juni 1953 immer ein Sieg der Bevölkerung Mitteldeutschlands bleiben. Nie zuvor in der deutschen Geschichte hat sich der Wille des Volkes so klar kundgetan.

An dieser Kundgebung kann keine Konferenz vorübergehen.

Zwischen Siegessäule und Lustgarten

Was blieb von dem historischen Berlin?

Von unserem Berliner rn.-Berichterstatter

Wenn man an einem schönen Frühlingstag die 67 Meter hohe Siegessäule mit der goldstrahlenden Viktoria besteigt, bietet sich ein weiter Rundblick auf das historische Berlin, das sich um den Tiergarten, den Reichstag, das Brandenburger Tor und (jenseits der Sektorengrenze) um die Straße Unter den Linden und den Lustgarten mit seinen aus den ersten Anfängen Preußens stammenden Bauten gruppiert. Manches, was früher die alte Residenz ausmachte, ist im Furioso der Bombennächte und der Kämpfe um Berlin in Schutt und Asche gesunken oder stark beschädigt worden. Nur wenige der altehrwürdigen Baudenkmäler sind erhalten geblieben. Vieles ist unwiederbringlich dahin. In Westberlin hat man sich bemüht, die Kriegsschäden — soweit das möglich ist — wieder gutzumachen. Dazu gehört auch die Wiederherstellung der Siegessäule, die von Geschossen und Bombensplittern buchstäblich durchlöchert war.

Man hat keine Kosten gescheut, um dieses Wahrzeichen Berlins wiederherzustellen. Allein die neue Goldrobe der in Bronze getriebenen Göttin hat 70 000 DM gekostet. Die Arbeiten in luftiger Höhe mußten unter Lebensgefahr durchgeführt werden. Es war überhaupt ein Wunder, daß die Säule den Krieg und vor allem die letzten Kriegstage vor zehn Jahren überlebte. Denn

Aufnahme: Schirner

Die Kranzler-Ecke Unter den Linden, wie sie sich am 28. August 1939 zeigte

die Russen hatten sich alle Mühe gegeben, die Göttin von ihrem hohen Stand mit Artilleriefeuer herunterzuholen. Aber sie trafen schlecht. Auch nach dem Kriege war das zur Erinnerung an den Sieg von 1870/71 erbaute Denkmal in Gefahr. Denn die Franzosen verlangten seine Entfernung. Aber die Amerikaner und Engländer nahmen die Säule mit der goldenen Viktoria in Schutz, so daß sie erhalten blieb.

Ein Allensteiner

Im „Empfangssalon" der hochthronenden Göttin sitzt der aus Allenstein stammende Landsmann Eduard Katschinski. Mit einem freundlichen Lächeln in dem rundlichen Gesicht empfängt er die Besucher. Er verkauft die Eintrittskarten und spricht den Zaghaften Mut zu, wenn sie bei stürmischem Wetter Bedenken haben, die vielen Wendeltreppen zu der achthundert Zentner schweren Göttin hinaufzusteigen. Bei Windstärke sieben bis acht schwankt der obere Teil der Säule tatsächlich leicht, so daß schon mancher seekrank geworden ist. Aber wenn man erst oben ist, sieht man sich für die Kraxelei reich belohnt. Ganz Berlin liegt einem zu Füßen. Einen herrlichen Rundblick bietet dieser höchste Aussichtsturm Berlins, der nur noch von dem 150 Meter hohen Funkturm überragt wird.

Eduard Katschinski steht schon seit drei Jahren im Dienste der Viktoria. Als altgedienter Soldat und langjähriger Angestellter der Berliner Staatlichen Museen fühlt er sich jedem Ansturm und jedem Kreuzfeuer von Fragen gewachsen, obwohl es manchmal nicht leicht ist, Tag für Tag hunderte von Besucher abzufertigen und ihrem Wissensdrang zu befriedigen. An Sonntagen hat es schon Rekordbesuche bis zu 1800 Personen gegeben. An den Wochentagen kommen oft ganze Schulklassen und zahlreiche Besucher aus der Sowjetzone, die sich das Erlebnis des historischen Berlin aus der Perspektive der Siegesgöttin nicht entgehen lassen wollen. Auch viele Ausländer kommen, die dann mit Eduard Katschinski lange Gespräche führen und sich von ihm deutschen Geschichtsunterricht erteilen lassen.

Vom Schloß Bellevue zum Reichstag

Auch der Tiergarten, einst einer der schönsten Naturparks Europas, war mit seinem herrlichen Baumbestand dem Krieg fast ganz zum Opfer gefallen. In den letzten Jahren ist er wieder aufgeforstet. Über 1,2 Millionen Bäumchen und Sträucher wurden angepflanzt, so daß dort, wo vor einigen Jahren noch Kleingärtner ihren Kohl bauten, den Besucher wieder eine Parklandschaft mit gepflegten Wegen und hunderten von Bänken empfängt. Von der luftigen Höhe der Siegessäule aus präsentiert er sich jetzt als eine grünleuchtende Frühlingsoase in der grauen Steinwüste der großen Stadt.

In der Nähe wird eifrig an der Wiederherstellung von Schloß Bellevue gearbeitet, das bekanntlich dem Bundespräsidenten als künftiger Berliner Wohnsitz dienen soll. Der Rohbau ist bereits fertig. Die helle Fassade, die durch das grüne Blätterwerk schimmert, zeigt die alte klare, klassizistische Form. Die innere Ausgestaltung wird allerdings noch geraume Zeit in Anspruch nehmen. Aber eines Tages wird der Bau stehen als eine neue Zierde des Tiergartenviertels. Dagegen dürfte der Reichstag, dessen Kuppel im Spätherbst vorigen Jahres zum Einsturz gebracht wurde, sein Ruinendasein vorerst noch fortsetzen.

Brandenburger Tor wieder mit Quadriga?

Wenn man dann im Zuge der Straße des 17. Juni, der ehemaligen Charlottenburger Chaussee, ostwärts blickt, bietet sich ein wenig erfreuliches Bild. Auf dem Brandenburger Tor weht die Sowjetfahne. Die geringen Kriegsschäden an diesem Wahrzeichen sind zwar ausgebessert worden, aber das Fehlen der Quadriga und die buntscheckige Verputzung des Mauerwerks zeigen deutlich die Interesselosigkeit, die man dem historischen Berlin im Sowjetsektor entgegenbringt. Das bronzene Viergespann mit der Siegesgöttin war in den letzten Kriegstagen schwer beschädigt worden. Zwei Pferde hatten sich, von zahllosen Treffern durchbohrt, auf die Seite gelegt. Die beiden anderen, die Göttin und der Wagen waren ebenfalls schwer getroffen. Ein übriges taten später die Buntmetalldiebe, die es auf die Bronze abgesehen hatten. So blieb nur noch ein Skelett übrig.

Bereits vor Jahren ließ der Ostberliner Magistrat die Reste des berühmten Viergespanns demontieren und verschrotten. In seiner alten Form wird das Schadowsche Meisterwerk nicht mehr wiedererstehen. Doch bleibt die Möglichkeit der Schaffung einer neuen Quadriga bestehen, da die alten Gipsformen sich noch in Westberliner Besitz befinden. Das kann aber erst nach der Wiedervereinigung geschehen, wenn das Brandenburger Tor nicht mehr Grenze ist, sondern wieder Mittelpunkt von Groß-Berlin.

Wo einst das Schloß stand

Noch schmerzlicher ist die Feststellung, daß auch das Berliner Schloß unwiederbringlich verloren ist. Obwohl das Gebäude trotz der Kriegseinwirkungen teilweise nutzbar geblieben war und ohne weiteres hätte wieder aufgebaut werden können, wurde es auf Anordnung des Ostberliner Magistrats gesprengt und abgetragen. Auf dem freien Platz, der dadurch entstand, und im Lustgarten, wo einst die Berliner den Hohenzollern zujubelten, lassen sich jetzt die Pankower Machthaber feiern. Auch der Neptunbrunnen ist nicht mehr. Dagegen konnte das berühmte Reiterstandbild des Großen Kurfürsten gerettet und im Hof des Charlottenburger Schlosses, das ebenfalls wieder aufgebaut wird, aufgestellt werden. Auch das Zeughaus ist stehen geblieben. Hier befindet sich jetzt ein kommunistisches „Museum für deutsche Geschichte". Weiter sind die Neue Wache und die Universität Unter den Linden wiederhergestellt worden. Auch die Staatsoper Unter den Linden hat man aus durchsichtigen propagandistischen Gründen nach den Plänen von Knobelsdorff, dem Baumeister Friedrichs des Großen, wiederaufgebaut. Vom Berliner Dom ist die Kuppel eingestürzt; sie ist provisorisch überdacht worden. Hier wirkt immer noch unser ostpreußischer Landsmann Oberdomprediger Professor D. Bruno Doehring. Gottesdienste können nur in der Gruftkirche unter der Erde abgehalten werden. Auch in der Ruine des katholischen Doms, der Hedwigskirche, sind einige Sicherungsmaßnahmen zur Erhaltung des Bauwerks durchgeführt worden.

Um so prunkvoller erhebt sich Unter den Linden die neue Sowjetbotschaft; sie ist mit einem ungeheuren Kostenaufwand wiederhergestellt worden. Und im ehemaligen Goebbelsschen Propaganda-Ministerium am Wilhelmplatz tagt der sowjetzonale „Nationalrat", während im Luftfahrtministerium an der Leipziger Straße die sowjetzonalen Ministerien ihren Sitz haben.

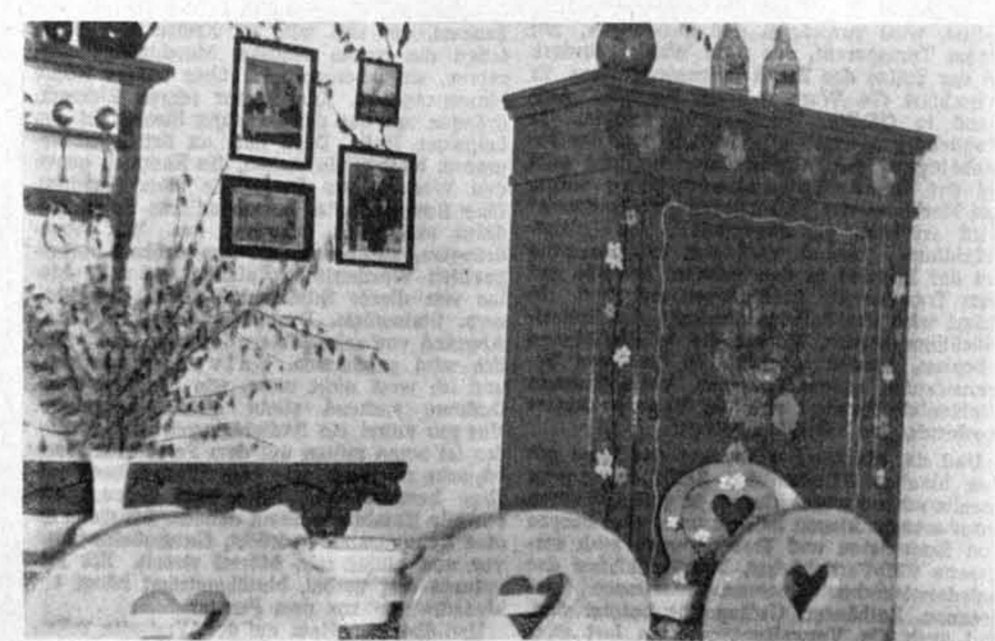
Ostpreußenzimmer im Haus der ostdeutschen Heimat

Mit frischem Birkengrün geschmückt und mit sandbestreuten Fußboden empfängt das Ostpreußenzimmer im Haus der ostdeutschen Heimat den Eintretenden. Die farbenfrohen, in strahlendem Blau gehaltenen Möbel könnten in einem Fischerhaus in Nidden oder Schwarzort gestanden haben, so echt wirken sie. Und doch sind sie in Berlin entstanden, von Angehörigen der „Deutschen Jugend des Ostens" nach ostpreußischen Vorlagen nachgeschaffen worden. Der Landesführer der DJO, Kurt Findling, war ihnen dabei ein trefflicher Berater.

Gleich an der Tür hängt die Unruhe von der Decke, kunstvoll aus Stroh gebaut. Sie muß sich bewegen, wenn der Eintretende ein lebensvoller Mensch ist. Steht sie still, stirbt er bald. Meistens — das heißt eigentlich immer — dreht sie sich, vom Windzug der aufgehenden Tür bewegt. Die eine Längsseite des weißgetünchten Zimmers nimmt ein großer Familientisch mit blanker Holzplatte, Sitzbänken und Stühlen ein. Ein breiter Bücherschrank enthält Heimatliteratur. Gegenüber steht eine schwere Bauerntruhe. Wandborde vervollständigen die kunstvoll mit Blumenmustern bemalte Einrichtung. Die Wände sind mit Bildern geschmückt. Wandteller aus Holz und Porzellan schmücken den Raum. Selbst ein Spinnrad und eine Pendeluhr aus Großväterzeiten fehlen nicht.

Mit diesem Ostpreußenzimmer mitten in Berlin ist ein Stück Heimat in unsere Zeit hinübergerettet worden, das ein Bild von den „vier Wänden" unserer Eltern und Großeltern vermittelt. Dieses Gefühl hatten auch die Gäste, die von der Landsmannschaft Ostpreußen und der DJO zu einer zwanglosen Einweihungsfeier eingeladen waren. Im Verlauf des Abends, der von einer ostpreußischen Singegruppe mit Heimatliedern verschönt wurde, schilderte Kurt Findling die Entstehungsgeschichte der Stube und übergab sie der Obhut der Landsmannschaft Ostpreußen. Der 1. Vorsitzende, Dr. Hans Matthee, dankte allen, die bei der Gestaltung geholfen haben. „Dieses Werk" so sagte er, „haben Meister geschaffen, Meister nicht nach Jahren, sondern in der Fertigkeit. Die Jugend hat damit etwas geschaffen, auf das wir alle stolz sein können. Es gibt uns Alten Mut und Auftrieb, denn nun wissen wir, daß wir uns auf die Jugend verlassen können, wenn sie einmal an unsere Stelle treten wird. Der Anblick der Stube erfüllt uns aber auch mit Wehmut in der Erinnerung an unsere schöne, geliebte Heimat. Die Jugend hat hier wirklich etwas aus dem Herzen heraus geschaffen Diese Leistung werde dazu beitragen, die Verbindung zur ostdeutschen Jugend noch enger zu gestalten. Sie sei eine Mahnung an uns alle, viel mehr als bisher durch die Praxis an die Heimat zu erinnern und praktische Heimatliebe zu betreiben. Dr. Matthee sprach schließlich unter dem Beifall der Anwesenden den Wunsch aus, daß es uns vergönnt sein möge, dieses Ostpreußenzimmer einmal nach Ostpreußen zu verpflanzen, als eine Erinnerung an die Arbeit für unsere Heimat, die wir jetzt hier leisten.

Nach weiteren Ansprachen, darunter auch von Landsmann Amtsrat Plaga vom Ministerium für gesamtdeutsche Fragen klang die stimmungsvolle, echt ostpreußische Familienfeier mit dem Ostpreußenlied aus. Das Zimmer aber dürfte sehr bald zu einer Sehenswürdigkeit werden. Auch ein Gästebuch liegt aus. rn.



Eine Ecke im Ostpreußenzimmer

Berliner Programm zum 17. Juni

Der Berliner Senat hat jetzt das Programm für den „Tag der deutschen Einheit" am 17. Juni fertiggestellt. Um zehn Uhr wird auf dem Friedhof See-Ecke Müllerstraße, auf dem einige der Opfer des Volksaufstandes vor zwei Jahren ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, ein Denkmal enthüllt. Um 11 Uhr 30 wird in den Ausstellungshallen am Funkturm eine Ausstellung über den Wiederaufbau Berlins eröffnet. Um 19 Uhr findet auf dem Rudolf-Wilde-Platz vor dem Rathaus Schöneberg eine Kundgebung zum Gedenken des historischen Tages statt; die Berliner Bevölkerung wird aufgefordert, an dieser Veranstaltung teilzunehmen. Bundestagspräsident Gerstenmaier wird an der Spitze einer Delegation des Bundestages den Feierlichkeiten in Berlin beiwohnen. Außerdem werden Vertreter der Bundesregierung und der politischen Parteien der Bundesrepublik erwartet.

Vertriebenen-Ausweise in Berlin

Die Berliner Bezirksämter erinnern alle Heimatvertriebenen an die Stellung von Anträgen auf Vertriebenen-Ausweise. Die Frist läuft bekanntlich am 30. Juni ab. Bis dahin müssen die Heimatvertriebenen die Antragsformulare, die in den Rathäusern und zum Teil auch auf den Polizeirevieren erhältlich sind, ausgefüllt abgegeben haben. Zuständig für die Annahme der Anträge sind die Sozialämter. Die Anträge können montags bis freitags von 8 bis 14 Uhr gestellt werden. rn.

Ein Leserbrief:

Eine Aufgabe für die „Heimattreuen"

Den Aufsatz in Folge 15 der Berliner Beilage „Vom Pregel an die Spree" habe ich mit großem Interesse gelesen. Besonders der Abschnitt über das Wirken der Heimattreuen hat mich interessiert. Ja, ihr lieben Heimattreuen, wohl habt ihr in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg vieles für unsere Heimat getan. Ihr habt aber auch Gelegenheit gehabt, zu uns „zu Besuch" zu kommen, und ich glaube, daß dabei auch die Aussicht auf einen nach ostpreußischer Art gedeckten Tisch eine Rolle gespielt hat. Auch manches Paketchen hat seinen Weg nach Berlin gefunden.

Das war damals. Heute sind wir von Haus und Hof vertrieben und müssen, da man uns die Heimkehr in die angestammte Heimat versagt, eure Gastfreundschaft in Anspruch nehmen. Aber nicht jeder in Berlin wohnende heimatvertriebene Ostpreuße hat hier einen Verwandten oder Freund. Der größte Teil von ihnen steht allein da. Wenn nicht die Landsmannschaft Ostpreußen aus ihren und den Mitteln der Kreisgruppen ihren Landsleuten, insbesondere denen aus der Zone und dem Ostsektor von Berlin, kleine Zuwendungen zukommen lassen würde, sähe es manchmal traurig aus.

Hier, ihr lieben Heimattreuen, liegt euer Betätigungsfeld. Hier könnt ihr auch heute noch zeigen, daß Ostpreußen von euch nicht vergessen ist, und hier könnt ihr durch finanzielle und materielle Unterstützung eurer Heimatkreise die Verbundenheit mit der alten Heimat dartun. Nicht nur allein kulturelle Veranstaltungen mit Vorträgen und Gesang sind das Geeignete, um die Verbundenheit zu beweisen. Materielle und finanzielle Hilfe tut not. Bedenkt einmal, daß ein Landsmann aus dem Ostsektor oder der Zone, der als treuer Landsmann zum Heimattreffen nach Westberlin kommt, nicht einmal in der Lage ist, sich eine Tasse Kaffee zu kaufen, da er den Kursunterschied der Ost- zur Westmark in Betracht ziehen muß. Die Kreise und die Landsmannschaft können nur in den seltensten Fällen mit ihren Mitteln einspringen.

Darum, ihr heimattreuen Landsleute, tut eure Herzen und Hände auf! Erkundigt euch im Haus der Ostdeutschen Heimat nach der Anschrift des Betreuers eures Heimatkreises, falls euch diese nicht bereits bekannt ist, und helft euren Landsleuten, soweit ihr dazu in der Lage seid. Alle Landsleute aus dem Sektor und der Zone werden euch herzlichst danken.

Willy K., Bln.-Neukölln

Ostpreußen und Charlottenburg

Flaggenschmuck anläßlich der 250-Jahr-Feier

Aus Anlaß der 250-Jahr-Feier von Charlottenburg, die vom 4. bis 26. Juni mit einer Reihe von Veranstaltungen festlich begangen wird, hat auch das Haus der ostdeutschen Heimat am Kaiserdamm 83, in dem die Landsmannschaft Ostpreußen ihren Sitz hat, Festschmuck angelegt. Neben den Bannern der anderen, hier untergebrachten Landsmannschaften, schmückt die Ostpreußenfahne die breite Vorderfront des im Bezirk Charlottenburg gelegenen Hauses.

Zwischen Charlottenburg und Ostpreußen haben schon immer enge Beziehungen bestanden. Die bedeutendsten Berliner Straßenzüge mit ostpreußischen Namen liegen in Charlottenburg. So die Kantstraße, der sich die am Funkturm — mit dem Ausstellungsgelände und der Ostpreußenhalle — vorbeiführende Masurenallee anschließt. Auch eine Ostpreußenschule gibt es in Charlottenburg, die ihre Anteilnahme an der 250-Jahr-Feier durch eine Reihe heimatkundlicher Ausstellungen besonders bekräftigt.

Die Bezirksverordnetenversammlung von Charlottenburg hat dieser Tage den Beschluß gefaßt, das Namensschild der „Ostpreußenbrücke" am Südausgang des S-Bahnhofs Witzleben in würdiger Form wiederherzustellen. In Kreisen der Bezirksverordnetenversammlung herrscht die Ansicht vor, daß keine Gelegenheit ausgenutzt bleiben darf, um an die besetzten deutschen Ostgebiete zu erinnern. Bei der Neu- und Umbenennung von Plätzen und Straßen sollen künftig in erster Linie ostdeutsche Namen Verwendung finden, die vor allem auch der heranwachsenden Jugend Mahnung und Verpflichtung sein sollen.

Die Berliner Landsmannschaft wird mit entsprechenden Vorschlägen an die zuständigen Stellen herantreten und dafür sorgen, daß weitere ostpreußische Namen im Stadtbild Charlottenburgs die Erinnerung an die alte Heimat wachhalten. rn.

Politische Streiks in England

Weltpolitisches Geschehen — kurz beleuchtet

Der Ausbruch eines großen Eisenbahnerstreiks in England gerade in den Pfingsttagen hat dem mächtigen Industriestaat nicht nur bedeutende wirtschaftliche Verluste eingetragen, er hat auch die ganze britische Nation außerordentlich beunruhigt. Es ist wohl bezeichnend, wenn das offizielle Blatt der Sozialisten, der „Daily Herald" wörtlich erklärt hat, wenn Streiks dieser Art, die übrigens von der Gewerkschaftsmehrheit scharf abgelehnt werden, bedenkenlos durchgeführt würden, dann müsse es sehr bald den Ruin des Landes bedeuten. Man weise gerade in Kreisen der Arbeiterpartei darauf hin, daß jetzt kurz nacheinander durch wilde Teilstreiks relativ kleiner Splittergewerkschaften dem Land und Volk schwere Verluste zugefügt wurden. Vier Wochen lang erhielten zum Beispiel die meisten Engländer ihre Zeitungen nicht, weil ein paar hundert Männer des Maschinenpersonals die Betriebe lahmlegten. Durch einen anderen Teilstreik wurde die für das ganze Land so wichtige Kohlenproduktion in Yorkshire außer Gefecht gesetzt, und ein dritter wilder Streik lähmte auf Wochen die größten Häfen eines Landes, das auf seinen Export angewiesen ist und einen großen Teil seines Nahrungsbedarfs einführen muß. Der Eisenbahnerstreik wurde nur von einer Lokomotivführer-Gewerkschaft mit einigen zehntausend Mitgliedern in Szene gesetzt, während die große Eisenbahnergewerkschaft mit über 300 000 Mitgliedern ihn scharf zurückwies. Die Verfügung des Notstandes durch die Königin bewies den Ernst der Situation. Ein langanhaltender Eisenbahnerstreik müßte zwangsläufig zur Stillegung der Industriewerke führen, die ihre Güter nicht mehr abtransportieren und ihre Rohstoffe nur in sehr beschränktem Ausmaß heranschaffen können. Besonders bedenklich erscheint der Gewerkschaftsführung die Tatsache, daß im Hintergrund der Streikhetze offenkundig linksradikale Agitatoren, verkappte und offene Kommunisten, stehen, die sich nicht davor gescheut haben, zu erklären, man werde notfalls so lange streiken, bis das Land zusammenbreche. Diese Äußerungen haben selbstverständlich in breitesten Schichten der Bevölkerung größte Empörung hervorgerufen. Man erinnert daran, Daß einst bei dem großen englischen Hafenarbeiterstreik die Folgen noch viele Jahre später in der Wirtschaft spürbar blieben.

Tito und die Satelliten

Die gemeinsame Erklärung der Sowjetrussen und Jugoslawen über die Besprechungen in Belgrad und Brioni umfaßt sicherlich nicht alle wichtigen Verhandlungsgegenstände, die dort vertraulich beraten worden sind. Aber auch das vorliegende Schlußkommuniqué läßt sehr deutlich werden, wie stark offenkundig die Position des früher von Moskau so heftig befehdeten roten Marschalls Tito gegenüber Chruschtschew und Bulganin gewesen ist. Bezeichnend ist schon die Tatsache, daß die Erklärung nicht etwa — wie von Moskau angestrebt wurde — vom Parteichef Chruschtschew, sondern nur von dem Sowjetministerpräsidenten Marschall Bulganin und von Tito als Regierungschef unterschrieben wurde. Belgrad hat es erreicht, daß die Russen anerkannten, daß Jugoslawien nicht etwa in den Ostblock zurückkehrt, sondern daß sein Kommunismus eine eigene Angelegenheit sei. Sofort stellt sich die Frage, welchen Eindruck dieses Zugeständnis in den anderen kommunistischen Trabantenstaaten machen wird, wo Moskau bis heute jede eigene Entwicklung sofort mit den schärfsten Mitteln unterdrückte. Tito hat sich, ebenso wie Moskau, für eine baldige Aufnahme Rotchinas in die Organisation der Vereinten Nationen ausgesprochen und erklärt, er unterstütze die „legitimen Ansprüche" Pekings auf die Insel Formosa. Zur Deutschlandfrage einigte man sich auf die Formulierung, dieses Problem müsse „in demokratischem Geiste geregelt" werden. Dabei solle den Wünschen des deutschen Volkes und den Erfordernissen der allgemeinen Sicherheit Rechnung getragen werden. Weitere Punkte des Belgrader Übereinkommens sprechen sich für Bemühungen um ein Verbot der Atomwaffen, die Rüstungsbegrenzung und die Errichtung eines allgemeinen Systems kollektiver Sicherheit aus. Ausländische Beobachter betonen, es bestehe nicht der geringste Zweifel daran, daß sich Tito weitgehende Selbständigkeit gesichert habe und daß viele heimliche Wünsche Moskaus bei dieser aufsehenerregenden Begegnung **nicht** in Erfüllung gingen.

Paris ließ ihn fallen

In der sizilianischen Stadt Messina, zu Füßen des bekannten Vulkans Aetna, trafen sich in der letzten Woche die Außenminister der sechs europäischen Staaten, die der Montan-Union angehören. Bundeskanzler Dr. Adenauer entsandte allerdings nicht, wie erwartet, den kommenden Bundesaußenminister von Brentano, sondern seinen Staatssekretär Professor Hallstein nach Italien. Bedeutsam war auf dieser Tagung einmal das Gespräch über die mögliche Erweiterung der wirtschaftlichen europäischen Zusammenarbeit, zum anderen die Wahl des Präsidenten der Montan-Union. Bei dieser ergab sich die seltsame Situation, daß zwar der bisherige Präsident Jean Monnet, ein Franzose, seine Bereitschaft zur Übernahme des Amtes ausgesprochen hatte, daß er aber gerade durch sein **eigenes** Land nicht mehr nominiert wurde. Die Franzosen schlugen von sich aus als neuen Präsidenten René Mayer vor, obwohl alle anderen Staaten bereit gewesen wären, Monnet erneut in seinem Amt zu bestätigen, das er zweifellos mit großer Tatkraft ausgefüllt hat. Man erfuhr, daß im französischen Ministerrat vor allem die Vertreter de Gaulles, aber auch Ministerpräsident Faure selbst einer Wiederwahl dieses Landsmannes sehr scharfen Widerstand entgegengesetzt haben. Monnet, der sich seinerzeit bereits mit dem früheren Ministerpräsidenten Mendès-France schlecht vertrug, soll den Gaullisten als zu „europäisch" gegolten haben. Man erwartet, daß der neue Präsident Mayer sich zwar ebenfalls für eine Erweiterung der sachlichen Zusammenarbeit zwischen den westeuropäischen Nationen einsetzen wird, daß er aber sehr viel mehr Wert auf die einzelnen nationalen Belange legt. Belgische und holländische Pläne, die ähnliche Organisationen nach dem Muster der Montan-Union auch für Verkehr und Energie vorschlagen, wurden etwas zurückhaltend behandelt. Hallstein schlug von sich aus ein Beratungsorgan vor. Bei den Wahlen zu dem Präsidium wurde betont, es solle für die Besetzung der wichtigen Ämter in der Montan-Union keinem Staat grundsätzlich ein Monopol eingeräumt werden. Der bisherige deutsche Vizepräsident Etzel ist übrigens inzwischen im Amt bestätigt worden.

Moskau lockt die Japaner

Den jetzt in London begonnenen Friedensverhandlungen zwischen der Sowjetunion und Japan legt man in diplomatischen Kreisen des Westens große politische Bedeutung bei. Man hat den Eindruck, daß die Unterhändler Moskaus weitgehende Vollmachten erhalten haben, um in diesen Verhandlungen, die sich vermutlich über längere Zeit erstrecken werden, ein Hauptziel der Sowjets zu erreichen: die Lockerung der militärischen Bindungen des souveränen Japan zu den Vereinigten Staaten. Man ist allerdings davon überzeugt, daß die Japaner sehr wohl wissen, welche Ziele sich die Sowjetunion bei diesen Beratungen gestellt hat. Der Regierung in Tokio kommt es vor allem darauf an, den mit den Westmächten bereits seit Jahren abgeschlossenen Friedensvertrag nun auch durch Moskau anerkennen zu lassen. Japan hat bekanntlich nach 1945 nicht nur sämtliche alten Besitzungen auf dem asiatischen Festland und den Südzipfel der Insel Sachalin verloren, es mußte auch eine Besetzung wichtiger japanischer Inselgruppen nahe dem Mutterland durch die Sowjets zunächst hinnehmen. Hier handelt es sich vor allem um die Inselgruppe der Kurilen sowie um die Eilande Habomai und Schikotan. Da Japan ein Volk von fast achtzig Millionen auf den gebirgigen und wenig fruchtbaren Hauptinseln des eigentlichen Reiches nicht ernähren kann, muß es allein aus Gründen seiner Fischereirechte größten Wert darauf legen, die genannten Inselgruppen zurückzuerhalten. Tokio ist in höchstem Maße auch daran interessiert, daß die Sowjets den japanischen Hochseefischern gestatten, außerhalb der Dreimeilengrenze im nördlichen Asien ihre Fänge zu holen. Es muß daran erinnert werden, daß die Fischerei für die Japaner entscheidendste Bedeutung hat. Ihre Fischerflotte beziffert sich auf Zehntausende von Fahrzeugen. Mit allem Nachdruck werden die Japaner auch die Freilassung ihrer letzten Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion und den anderen Ostblockstaaten fordern.

Auch Kamerun gegen Frankreich

Während die Situation in den von den Franzosen besetzten nordafrikanischen Gebieten Algerien und Marokko nach wie vor äußerst kritisch ist, hat Paris jetzt auch in einer westafrikanischen Kolonie, nämlich im einst deutschen Kamerun, mit ernsten Unruhen zu rechnen. Fast an dem gleichen Tage, als der französische Marschall Juin in einer Rede in Algier seine Besorgnisse über die andauernden Kämpfe in Südalgerien und Terrorakte in Marokko aussprach, wurde aus Kamerun gemeldet, daß sich dort zwischen französischen Besatzungstruppen und Eingeborenen so ernste Zusammenstöße ereignet haben, wie sie in all den Jahren hier nicht zu verzeichnen waren. Die „Union von Kamerun", eine Vereinigung der Eingeborenen, die den Zusammenschluß des nach 1918 zerrissenen Landes fordert und Selbständigkeit anstrebt, hat sich inzwischen mit einer großen Beschwerde an die Vereinten Nationen in New York gewandt. Hier werden der französischen Kolonialverwaltung Unterdrückung aller Eingeborenenbestrebungen, Terrorakte und Polizeischikanen vorgeworfen. Während Kamerun in der Zeit, als es deutsche Kolonie war, Unruhen kaum gekannt hat, war die französische Kolonialherrschaft hier von Anfang an sehr unbeliebt. Da dieses Gebiet zunächst unter der Kontrolle des Völkerbundes, später unter der der Vereinten Nationen stand, so dürfte die UNO in absehbarer Zeit eine Untersuchungskommission nach hier entsenden. Den Franzosen ist das natürlich sehr unerwünscht. Die Lage in Algerien und Marokko wird am besten dadurch beleuchtet, daß Paris offenbar fest entschlossen ist, neben den dort bereits stationierten Truppen noch weitere Divisionen in dieses Gebiet zu werfen, um mit schweren Waffen die Aufstandsbewegungen zu unterdrücken.

Chronist

Auf dem Weg zum großen Treffen

kp. Es steht schon heute fest, daß in der **zweiten Junihälfte** zuerst in Washington und **New York** und kurz darauf in **San Franzisko** wichtige Vorbesprechungen für das geplante „Treffen auf höchster Ebene" der Regierungschefs stattfinden werden. Man nimmt in der amerikanischen Hauptstadt sogar an, daß Bundeskanzler Dr. **Adenauer** bei seinem Besuch anläßlich der Überreichung der Ehrendoktorwürde an der großen Harvard-Universität nicht nur als Gast Präsident Eisenhowers in Washington, sondern auch bei einer Begegnung mit den drei Außenministern der Westmächte Gelegenheit haben wird, die deutschen Anliegen eingehend darzulegen. Das Londoner Außenministerium hat inzwischen bekanntgemacht, daß die Minister **Dulles, McMillan und Pinay** am 16. Juni in New York über einen gemeinsamen Vorschlag an die Sowjetunion über Zeit und Ort der geplanten Viermächtekonferenz Beschlüsse fassen werden. Am 20. Juni treffen die drei Außenminister und Molotow auf der sogenannten Jubiläumstagung der Vereinten Nationen in San Franzisko am Pazifischen Ozean zusammen. Es steht fest, daß auf dieser Tagung **Eisenhower** eine grundsätzliche Rede halten wird. Er kündigte an, er wolle bei dieser Gelegenheit in seinen Ausführungen die Ursachen und Wirkungen der Fehlschläge beleuchten, die diese Weltorganisation der Völker — nicht zuletzt durch die dauernden „Njet" der Sowjets und ihrer Verbündeten — erlitten habe. Eisenhower hat vor der amerikanischen Presse keinen Zweifel darüber gelassen, daß es sich bei dem geplanten, kurzbefristeten Treffen der vier Regierungschefs nur um ein Ergründen der gegenseitigen Absichten und um eine Überprüfung des allgemeinen Friedenswillens handeln kann. Der leitende Staatsmann der Vereinigten Staaten ist davon überzeugt, daß die eigentliche Konferenzarbeit erst in längeren Beratungen auf der Ebene der Außenminister erfolgen kann. Man stellte dem Präsidenten die Frage, ob nicht schon bei einem Treffen der vier Regierungschefs so wichtige Einzelfragen, wie die einer echten **Wiedervereinigung** Deutschlands und einer allgemeinen Abrüstung der Welt, behandelt werden könnten. Eisenhower erwiderte, auch er halte das nicht für ausgeschlossen. In diesem Zusammenhang bezeichnete der Präsident die westdeutsche Bundesrepublik als einen der besten Verbündeten der Vereinigten Staaten. Er betonte, in Washington sei man fest entschlossen, sich über alle Fragen, die Deutschland angehen, mit Bonn ins Benehmen zu setzen.

Man vertritt in amerikanischen politischen Kreisen den Standpunkt, daß die Begegnung der vier Außenminister in San Franzisko, dem Gründungsort der Organisation der Vereinten Nationen, manche Möglichkeit gebe, sich über die wichtigen Fragen der Vorbereitung für das Treffen der Regierungschefs ins Benehmen zu setzen. Ob bei dieser Gelegenheit auch eine direkte Besprechung zwischen Eisenhower und Molotow stattfinden wird, bleibt abzuwarten.

Bedenkliche Wege Frankreichs

r. Der ständige Rat des Nordatlantikpakt hat dem Abzug einer für die westeuropäische Verteidigung bestimmten französischen Division aus Deutschland zugestimmt. Diese Division soll nach Algerien verlegt werden, wo man die französischen Streitkräfte im Kampf gegen die immer stärker werdenden algerischen Aufständischen erheblich verstärken möchte. Wie aus unterrichteten Kreisen verlautet, wurde dieser französische Schritt nach langem Drängen der Pariser Kreise nur sehr widerwillig gebilligt. Der NATO-Oberbefehlshaber General Gruenther soll starke Bedenken geäußert haben, und man berichtet, er habe von einem sehr schlechten Präzedenzfall gesprochen.

Sehr bezeichnend ist es wohl, daß selbst neutrale schweizerische Blätter, die bestimmt als sehr frankreichfreundlich gelten können, in sehr scharfen Worten diese Maßnahme kritisieren. So erklärt etwa die Züricher „Tat", die Truppen der Westmächte seien in der NATO ja doch wohl geschaffen worden, um bei einer Bedrohung aus dem Osten zur Verfügung zu stehen. Nun verwende man französische Truppen der NATO dazu, eine nationale Befreiungsbewegung in Nordafrika blutig zu unterdrücken. Die Franzosen setzten diese Truppen in Algier ein, um Millionen von Algeriern und später auch Marokkanern das Naturrecht jeden Volkes zu verweigern, frei und unabhängig zu sein. Wenn die Dinge so liefen, dann habe es natürlich die Sowjetpropaganda in Asien und Afrika sehr leicht, in Zukunft den Völkern zu erzählen, die NATO-Truppen seien nur ein Instrument der Unterdrückung. Wenn berichtet werde, der NATO-Rat habe das französische Ersuchen ohne jede Diskussion entgegengenommen, so erübrige sich dazu jeder Kommentar.

Neue Bestimmungen für landwirtschaftliche Bewertung

Von unserem Bonner O.-B.-Mitarbeiter

Das Bundesausgleichsamt gab Änderungen der Durchführungsbestimmungen zur Rechtsverordnung über die Bewertung der landwirtschaftlichen Schäden (3. Feststellungs-DV) bekannt. Unter anderen sind hier einige sehr bedeutsame und günstige neue Bestimmungen in Kraft gesetzt worden.

Die wichtigste Neuerung ist die **Fortschreibung der Einheitswerte** von Amts wegen (d. h. durch die Ausgleichsbehörde ohne Zutun des Vertriebenen). Die Ersatzeinheitsbewertung erfolgt auf Grund der tatsächlichen Verhältnisse im Zeitpunkt der Vertreibung. Verbesserungen des Betriebes seit dem 1. 1. 1935 werden also mit berücksichtigt. Voraussetzung für eine Mitberücksichtigung der Verbesserungen seit 1935 ist allerdings, daß sich der Wert des Gesamtbetriebes hierdurch um mindestens fünf Prozent erhöht hat. Soweit nicht im besonderen bekannt ist, daß die Wertsteigerung weniger als fünf Prozent ausmachte, wird bei der Ersatzeinheitsbewertung diese Mindest-Wertsteigerung unterstellt. Die Fortschreibung von Amts wegen entfällt allerdings, sofern feststeht, daß seinerzeit in der Heimat eine Fortschreibung unterblieb. Die Tatsache, daß ein Vertriebener in seinem Feststellungsantrag in der Rubrik „zuletzt festgestellter Einheitswert" den 1. 1. 1935 angegeben hat, gilt nicht als ein Merkmal dafür, daß tatsächlich eine Fortschreibung unterblieben ist.

Das **entscheidend neue** ist nun, daß die Fortschreibung von Amts wegen auch in solchen Fällen vorgenommen wird, in denen der Vertriebene seinen Einheitswertbescheid vom 1. Januar 1935 dem Ausgleichsamt eingereicht hat. Wenn sich in einem solchen Falle herausstellt, daß die Betriebsverbesserungen durch Neubauten, Haltung oder verstärkte Haltung von Herdbuchvieh, Anschaffung bedeutenden toten Inventars, Drainagen und ähnliches mehr als fünf Prozent des 1935er Wertes ausmachen, wird der 1935er **Einheitswert nachträglich fortgeschrieben**. Auch in diesen Fällen darf allerdings nicht feststehen, daß eine Fortschreibung seinerzeit unterblieben ist.

Die zweitwichtigste Bestimmung der neuen Anordnung des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes bezieht sich auf die sogenannte **Mindestbewertung der Bauernhöfe**. Nach den Bestimmungen der Mindestbewertung soll dann, wenn das Wohnhaus oder der Wohnungsteil eines Betriebes nach den Bewertungsvorschriften für Häuser mehr als 1500 RM wert war, im Ersatzeinheitswert der 1500 RM übersteigende Betrag als Zuschlag berücksichtigt werden. Diese Regelung galt bisher nur für Betriebe mit einem Einheitswert von 4500 RM und darunter. Die Grenze von 4500 RM ist nunmehr auf 3500 RM herabgesetzt worden. Damit dürften alle praktisch vorkommenden Fälle in den Genuß der günstigeren Regelung gelangen.

Bisher war bei der Ersatzeinheitsbewertung eine Schranke dadurch gezogen worden, daß die Betriebshektarsätze der einzelnen Höfe im Schnitt nicht höher liegen durften als beim durchschnittlichen Gemeindehektarsatz. Gewisse Ausnahmen waren zugelassen. Der Kreis der Ausnahmen ist durch die neuen Bestimmungen entscheidend erweitert worden. Wenn in einer Gemeinde die Betriebshektarsätze wegen Vorhandenseins von neuen Gebäuden, von Herdbuchvieh oder von besonders gutem toten Inventar in größerem Umfange über dem Durchschnitt angesetzt wurden, braucht auch im Schnitt nicht der durchschnittliche Gemeindehektarsatz herauszukommen. Statt dessen ist einer Berücksichtigung dieser wertsteigernden Umstände beim einzelnen Hof, ohne daß infolgedessen andere Betriebe einer Gemeinde in entsprechendem Maße mit ihrem Ersatzeinheitswert heruntergesetzt werden müssen.

„Die Sowjets haben es nicht eilig"

Zu den Besprechungen Titos mit den Sowjetpolitikern Chruschtschew und Bulganin in Belgrad glaubt man in österreichischen politischen Kreisen einige weitergehende Unterrichtungen zu besitzen. So wird von Wiener Politikern versichert, Titos Erfolg sei sicher noch größer, als in dem amtlichen Bericht deutlich werde. Man will wissen, daß nach zähen Verhandlungen die Sowjetvertreter Tito angeblich für die Zukunft völlig freie Beziehungen zu den Satellitenstaaten zugesichert hätten. Es sei wahrscheinlich auch die Rede davon gewesen, den russischen Trabanten in absehbarer Zeit größere Vollmachten für selbständige wirtschaftliche und politische Beziehungen zu den westeuropäischen Nationen zuzusichern. In Wien rechnet man damit, daß die Verhandlungen mit Tito dazu führen würden, daß einige Politiker in den Trabantenstaaten, die einst wegen „Titoismus" zu hohen Kerkerstrafen verurteilt wurden, freigelassen würden. Es bleibt abzuwarten, ob das zutrifft. Moskau soll sich auch weitgehend zu vollen Anerkennung der jugoslawischen Entschädigungsforderungen verstanden haben. Ganz klar habe sich nach Meinung dieser Wiener Politiker herausgestellt, daß die Häupter der Sowjetunion darin mit der Ansicht Dr. Adenauers übereinstimmten, daß eine endgültige Lösung der deutschen Probleme erst in einem längeren Zeitraum zu erreichen sei. Ähnlich habe man sich schon beim Besuch der Österreicher in Moskau geäußert.

Königsberg-Stadt:

Die Festtage in Duisburg in Zahlen

60000 Ostpreußen waren in Duisburg

Nach dem Abklingen der Siebenjahrhundertfeier dankte der Duisburger Oberstadtdirektor Klimpel bei einem Empfang allen für die Durchführung der Feier Verantwortlichen. Sechzigtausend ostpreußische Gäste wurden in Duisburg während der Feiertage aufgenommen: sie mußten versorgt, verpflegt und befördert werden. Das geschah reibungslos und ohne irgendeinen störenden Zwischenfall. Oberstadtdirektor Klimpel rühmte die mustergültige Disziplin der Königsberger wie auch die gute Vorarbeit des Organisationsausschusses unserer Landsmannschaft.

Sehr beansprucht wurden die städtischen Verkehrsmittel, zumal die Straßenbahn. Die 210 Fahrzeuge waren um 58 verstärkt worden. Etwa tausend Bedienstete waren tätig; der Urlaub war dem Fahrpersonal gesperrt worden. Auch die „Dienstfreien" mußten stets auf Abruf bereit sein. 1700 Gäste konnten in Hotels und in Bürgerquartieren unterkommen, etwa 800 bei Verwandten und Bekannten; eineinhalbtausend übernachteten in den Massenquartieren. Die meisten Besucher fuhren am Sonntagabend wieder zurück; etwa tausend Personenwagen und 44 Omnibusse wurden im Stadtzentrum festgestellt. An den Parkplätzen ging es geordnet zu. Hervorzuheben ist auch die Aufmerksamkeit der Fahrer, die durchschnittliche tägliche Unfallzahl von vierzehn senkte sich am Pfingstsonntag auf sechs. Die 371 Beamten der Polizei brauchten nirgends einzugreifen.



Konsul Hellmuth Bieske

Wohl jeder der sechzigtausend Landsleute, welche die Pfingsttage in Duisburg erlebten, hat das Gefühl gehabt, daß die 700-Jahr-Feier von Königsberg in einer festlichen, sehr würdigen und der Bedeutung des Ereignisses entsprechenden Weise verlief. Ein besonderes Verdienst daran hatte Konsul Hellmuth Bieske, der erste Kreisvertreter von Königsberg. Unsere Aufnahme zeigt ihn bei der Ansprache auf dem Festakt im Stadttheater

An die Suchkartei der Auskunftstelle Königsberg, die im Hause Düsseldorfer Straße 18 untergebracht war, wurden viertausend Anfragen gestellt; sie konnte 1500 positive Auskünfte erteilen. Bis einschließlich Pfingstmontag wurde die Buchausstellung in der Stadtbücherei von 758 Gästen besucht; 4000 besichtigten die Ausstellung im Heimatmuseum; weit mehr aber als neuntausend Besucher strömten in das Städtische Kunstmuseum, um die Bilder und Plastiken ostpreußischer Künstler zu sehen.

Bedauert wurde, daß kein besonderer Poststempel für die 700-Jahr-Feier gebraucht wurde. Angeregt wurde ferner, für die Zukunft mehr Schiffe und Boote für Hafenrundfahrten zur Verfügung zu stellen. Hingewiesen wurde auch auf die Anerkennung und das Lob, das die ostpreußischen Gäste der Stadtverwaltung, den Bediensteten der Stadt und den Duisburger Bürgern zollten; und es wurde auch mit Freude aufgenommen, daß die Königsberger sehr gern wiederkommen möchten.

Für Duisburg, die ja keine Stadt der Kongresse oder des Reiseverkehrs ist, waren die Pfingsttage in mancher Hinsicht eine Bewährungsprobe; die gastfreie Patenstadt hat sie glänzend bestanden!

*

Die Sondertreffen in Duisburg wirken nach

„... als das er Treu erzeigen und Freundschaft halten kann ..." Diese Zeilen in dem Lied von Simon Dach, der einst Professor der Poesie an der Königsberger Albertina war und das Wesen seiner Landsleute gut kannte, kamen einem unwillkürlich in den Sinn, wenn man die herzliche Wiedersehensfreude bei den Sondertreffen Königsberger Vereinigungen während der Pfingsttage in Duisburg beobachtete. Aus der Fülle dieser Veranstaltungen seien hier einige herausgegriffen:

Die einstigen Angehörigen des Sportvereins **„Wacker"** hatten sich in so großer Zahl zusammengefunden, daß das Lokal sie kaum fassen konnte. Die Landsleute Alfred Kast (Viersen, Rheinland, Düppelstraße 33) und Erhard Schröder sprachen zu der Wacker-Familie. Es wurde beschlossen, in jedem Jahr zusammenzukommen und im brieflichen Verkehr den alten kameradschaftlichen Geist zu pflegen.

Gleichsam wie alte, vertraute Bekannte, so hatten frühere Schüler des Duisburger Steinbart-Gymnasiums Angehörige des **Königsberger Löbenichtschen Realgymnasiums** gastlich in ihren Wohnungen aufgenommen und beherbergt; das Bindemittel war der Patenschaftsbund beider Schulen. Dies rühmten Dr. Kurt Schubert und Günther Hinzmann, die den in Hamburg wohnenden „Löbenichtern" Bericht über den Verlauf der Festtage in Duisburg erstatteten. Hierbei wurde mit besonderer Verehrung an Oberstudiendirektor Dr. Kroehnert gedacht. — Die Angehörigen des Löbenichtschen Realgymnasiums in Hamburg treffen sich an jedem ersten Freitag im Monat mit ihren Frauen im „Remter", Neue Rabenstr. 29, Nähe Dammtorbahnhof. Der Tischwimpel, der bei diesen Treffen aufgestellt wird, ist übrigens ein Geschenk der „Steinbarter". Auch durchreisende Löbenichter sind herzlich bei diesen Zusammenkünften willkommen.

90-Jahr-Feier der Besselschule Königsberg

Im Rahmen der 700-Jahr-Feier der Stadt Königsberg in Duisburg fand am Pfingstsonntag ein Treffen der Besselschule, Oberschule für Jungen, (der früheren Bessel-Oberrealschule) statt. Einen besonderen Anlaß bot der Umstand, daß die Schule ihre 90-Jahr-Feier begehen konnte.

Sie wurde im Jahre 1865 auf Wunsch der Bürgerschaft des Stadtteils Löbenicht als erste städtische Realschule gegründet; erst 1902 folgten ihr die Steindammer und Vorstädtische Realschule. Sie führte in dieser Zeit ihre Schüler bis zum „Einjährigen"; wer die Reifeprüfung machen wollte, mußte zur staatlichen Oberrealschule auf der Burg übergehen. 1908 begann unter dem Direktorat von Professor Portzehl der Ausbau zur Vollanstalt; Ostern 1911 verließen die ersten Abiturienten die Schule. Als ihre Schwesteranstalten in und nach dem Ersten Weltkriege gleichfalls den Oberbau erhielten, nahm sie unter dem Direktor Dr. Haupt in Erinnerung an den weltberühmten Königsberger Astronomen Friedrich Wilhelm Bessel den Namen „Bessel-Oberrealschule" an. Ihrem Lehrerkollegium gehörten eine große Zahl tüchtiger Pädagogen an, von denen sich einige durch ihre wissenschaftliche Arbeit oder durch ihr Wirken im öffentlichen Leben einen Namen machten. Direktoren waren Julius Erdmann (bis 1895), Ferdinand Unruh (1895—1899; er ging als Oberschulrat nach Breslau), Otto Essert (1899—1907), Otto Portzehl (1. 10. 1907—31. 3. 1918), Dr. Willy Haupt (1. 6. 1919—30. 9. 1925), Arno Hundertmarck (1. 4. 1926 bis 30. 9. 1928), Max Dehnen (1. 10. 1928—31. 7. 1943), Dr. Bruno Hoffmann (vom 1. 8. 1943 an); es leiteten die Schule vom 1. 4. 1918—31. 5. 1919 Professor Emil Funk, vom 1. 10. 1925—31. 3. 1926 Professor Hugo Manstein, während des Zweiten Weltkrieges in Vertretung der zum Heeresdienst eingezogenen Direktoren bis zum 31. 3. 1943 Studienrat Dr. Erich Perl und anschließend für längere Zeit Oberstudienrat Walter Neubert.

Im letzten Weltkriege fielen Oberstudienrat Dr. Pokar am 16. 7. 1944 an der Memel, Studienrat Heinrich Conrad im Februar 1945 bei der Verteidigung Königsbergs in der Feuerstellung bei Lauth und — soweit es sich feststellen ließ — 112 Schüler der Kriegs- und früheren Jahrgänge. Es kamen 1945 ums Leben: Professor Berg, dessen Fluchtweg sich bis Schlawe in Pommern verfolgen läßt, Zeichenlehrer Pohlke, der in der Kolchose Brödlauken bei Insterburg starb, und Hausmeister Tobien. Am gleichen Tage wie Dr. Haupt verstarb Studienrat Dr. Arthur Hoffmann im November 1952. Das 1903 im Bau fertiggestellte Schulgebäude in der Glaserstraße wurde im Feuersturm des 30. 8. 1944 größtenteils ein Raub der Flammen; den Rest sprengten die Russen nach der Kapitulation.

Auf den Sammelruf von Oberstudienrat j. R. Dehnen, hatten etwa sechzig Angehörige ihr Kommen nach Duisburg zugesagt; doch weit mehr als das Doppelte dieser Personenzahl erschien, so daß der an sich nicht kleine Saal die Menge nicht fassen konnte, und dem Wirt die Tische und Stühle ausgingen. Trotz dieser Schwierigkeit gab es allenthalben ein frohes Wiedersehen und ein nichtendenwollendes Erzählen. Besondere Freude machte das Erscheinen der alten Lehrer Dr. Perl, Nicolovius und Dr. Bluhm.

Eine Fülle von Glückwunschschreiben von Lehrern und Schülern, die am Erscheinen verhindert waren, war eingegangen, darunter ein längerer Brief des letzten Vorsitzenden der „Vebo" Walter Gemballa, jetzt in Berlin wohnhaft (Die „Vereinigung ehemaliger Bessel-Oberrealschüler" war die älteste Schülervereinigung in Königsberg; Mitbegründer war Generalsuperintendent Gregor aus Memel). Wenn auch einige Generationen schon in den vergangenen Jahren Fühlung miteinander aufgenommen und Teiltreffen veranstaltet hatten, so war es doch hier für die meisten Teilnehmer ein erstes Wiedersehen mit lieben Schulkameraden nach dem Kriege. So blieb man in herzlicher Gemeinschaft lange beisammen, und erst um Mitternacht verließen nach zehnstündiger Dauer des Treffens die letzten den Saal.

Ein Lehrer-Pfingsttreffen

Gegen hundert Lehrer mit ihren Frauen und Lehrerinnen aus den ermländischen Kreisen trafen sich wie alljährlich am Mittwoch nach Pfingsten in Düsseldorf im Hause Dieterich.

Eine besondere Note gab dem Treffen die Wiedersehensfeier nach fünfzig Jahren der Lehrerjubilare Braunsberg 1905. Zwölf Lehrer leben noch, die vor fünfzig Jahren ins Amt traten, und sie konnten von den Erschienenen begrüßt und beglückwünscht werden. „Wir wünschen den Jubilaren noch viele Jahre voll Gesundheit, Freude und Glück!", so begann der Einberufer, Lehrer Paul Block-Birgelen seine Begrüßung. Sein Willkommen galt dann dem Alterspräsidenten, Lehrer Crämer-Schalmey, der als 91jähriger noch rüstig und rege an dem Treffen teilnahm. Er gedachte der Toten der Heimat, der Flucht und der Nachkriegszeit, der Kollegen aus Nord und Süd, die der weiten Entfernung wegen nicht teilnehmen konnten. Sein Gedenken galt vor allem auch den Kameraden der Mittelzone, die so gerne bei uns weilen würden und mit denen wir die Verbindung aufrecht erhalten wollen.

Unser heißgeliebten Heimat, dem lieben Ermland galt dann sein Gruß. Unsere Dörfer und Städte, unsere Dome und Kirchen hatten ein besonderes Gepräge, waren Zeugnis deutschen Siedlergeistes und christlichen Kulturbesitzes, unsere Felder und Wälder, unsere Seen und Flüsse waren Kleinodien deutschen Fleißes und voll von Naturschönheiten. Wer könnte Mehlsack hören, ohne an das Rauschen der Walsch sich zu erinnern, wer spricht von Heilsberg, ohne das alte Bischofsschloß und das liebliche Simsertal vor seinem geistigen Auge zu sehen. Wer könnte an Braunsberg denken, dem nicht St. Katharina mit ihrem wuchtigen Turm, das Lyzeum Hosianum, Steinhaus, Lehrerseminar, Lieschenschule und Reginacoeli ein Begriff sind. Wessen Gedanken könnten nach Frauenburg schweifen, ohne jenes herrlichen Mariendomes zu gedenken, der nicht mit unserem Heimatdichter Otto Miller sprechen würde: „All das stand mir in den Augen, sagte: Du bist mein! und mein Herz schlug starke Schläge: Heimat, ich bin dein!"

Es wurde begrüßt, daß die Meßtischblätter vom Ermland jetzt wieder in den Buchhandlungen zu kaufen sind, aus dem gleichen Grunde wurde um die Mitarbeit beim Kath. Kirchenbuchamt München gebeten, um noch vorhandene Kenntnisse und Schriftstücke der Vergessenheit zu entreißen. Hauptlehrer Zimmermann-Neukirchen gab einen Abschlußbericht über seine Tätigkeit als Obmann für Flüchtlingslehrer im KLV Nordrhein. Nachdem die wirtschaftliche Befriedung der Flüchtlingslehrer vorangeschritten ist, wenn auch eine Gleichstellung mit den einheimischen Lehrern noch nicht erreicht wurde, ist es Aufgabe der Lehrkräfte des deutschen Ostens, Hüter zu sein, daß Ostlandkunde in allen deutschen Schulen zur Allgemeinbildung gehört und als nationale Aufgabe erkannt wird. In jedem Schulaufsichtsbezirk sollen sich die Lehrer des Ostens zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenschließen, um einen Stoffplan für die Ostlandkunde auszuarbeiten und an ihrer praktischen Durchführung mitzuhelfen. Lehrer Block sprach Kollegen Zimmermann Anerkennung und Dank für seine mühevolle Arbeit im Dienste der Flüchtlingslehrer aus und rief alle Kollegen zur Mitarbeit an der Einführung des Ostlandunterrichtes auf.

Die Geschichte des Ermländischen Lehrerverbandes soll von der deutschen Kulturgemeinschaft verlegt werden. Lehrer Block warb um Mitarbeit. Die Ermländische Lehrerkartei ist immer noch viel gefragt, eine Neuauflage ist der Kosten wegen vorläufig nicht möglich, einen Nachtrag sagte Paul Block für das nächste Jahr zu. — Unser liebe Kollege Leo Kuhn aus Wartenburg brachte dann Gedichte unter dem Titel „Wenn das Ermland weint und lacht". Mit Ergriffenheit hörten die Anwesenden „Verlorene Heimat" und „Unsere ermländischen Toten". Die ganze Skala vom feinen Schmunzeln bis zum schallenden Gelächter ging durch die Reihen der Hörer, als seine Darbietungen „Vatertag in Kleeberg", „Das Retoutbillet", „De Kneef in de Kaldaun" und „De Halskrankheit" folgten.

„Kein Vertriebener nennt seine Heimat verloren", schrieb kürzlich eine große deutsche Zeitung zu den Pfingsttreffen der Vertriebenen, sondern das ganze deutsche Volk soll sich seiner nationalen Aufgabe bewußt sein: Deutsch ist das Land des Ritterordens und der Siedler aus allen Gauen Deutschlands, das sich von der Oder-Neiße hinzieht zur Ostsee, zu Haffen und Memel.

Ein frohes Beisammensein, in dem alte, liebe Erinnerungen ausgetauscht wurden, hielt die Versammelten bis zum Abend froh beisammen und gibt ihnen Kraft für die Arbeit des grauen Alltags.

Diegner-Gey.

Königsberg-Land

Das für den 26. Juni in Minden angekündigte Kreistreffen findet nicht statt.

Teichert, Kreisvertreter,
Helmstedt, Gartenfreiheit 17.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...



12. Juni: Die Kreise **Königsberg-Land, Labiau, Fischhausen, Heiligenbeil, Mohrungen, Rastenburg und Pr.-Eylau** in Nürnberg
13./14. Juni: Kreis **Heilsberg**, Patenschaftsübernahme in Aschendorf/Ems.
17. Juni: Kreis **Lyck**, Patenschaftsfeier in Hagen/Westfalen.
18./19. Juni: Kreis **Gumbinnen** und **Verein der Ostpreußen Salzburger Herkunft** in Bielefeld.
19. Juni: Kreis **Angerapp** in Hamburg, Osdorfer Landstraße, „Alte Schmiede".
Kreis **Rastenburg**, Hamburg-Altona, Elbschlucht.
22./26. Juni: Kreis **Tilsit-Stadt** in der Patenstadt Kiel.
26. Juni: Kreis **Johannisburg** in Frankfurt-Schwanheim.
Kreis **Braunsberg** in Hamburg-Altona, Elbschlucht.
3. Juli: Kreis **Osterode** in Herne i. Westf., Kolpinghaus.
Kreis **Mohrungen** in Hamburg, Elbschloßbrauerei, Nienstedten.
9./10. Juli: Kreis **Neidenburg** in Hannover-Limmerbrunnen.
10. Juli: Kreis **Gerdauen** in Düsseldorf.
Kreis **Rößel** in Hamburg-Gr.-Flottbek.
17. Juli: Kreis **Angerapp**, in Hannover-Limmerbrunnen.
Kreis **Goldap** in Stade (Patenkreis), Lokal „Kyffhäuser".
Kreis **Tilsit-Ragnit** in Bochum.
Kreis **Lötzen** in Bochum.
24. Juli: Kreis **Heiligenbeil**, Patenschaftsübernahme in Burgdorf (vorgesehen).
31. Juli: Kreis **Labiau** in Hamburg.
Kreise **Allenstein-Stadt und Land** in Hannover-Limmerbrunnen.

Angerapp (Darkehmen)

Wie ich bereits in der Folge Nr. 22 vom 28. Mai bekanntgegeben habe, muß das für den 19. Juni für Hamburg angesetzte Kreistreffen wegen plötzlicher Aufgabe des „Sülldorfer Hofes" in ein anderes Lokal verlegt werden. Das Treffen wird nunmehr am gleichen Tage in dem Lokal „Alte Schmiede", Inhaber H. Bornholdt, Osdorfer Landstraße 1, stattfinden. Das Lokal ist vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahn, Linie 12, bis Rennbahn Bahrenfeld, oder mit der S-Bahn bis Station Othmarschen zu erreichen. Das Lokal ist ab 8 Uhr geöffnet. Der offizielle Teil des Kreistreffens beginnt um 11 Uhr. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung ist neben dem Geschäfts- und Kassenbericht der Beschluß über die neue Satzung der Kreisgemeinschaft, durch die das neue Wahlverfahren geregelt wird. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung bitte ich alle Landsleute um recht zahlreiches Erscheinen.

Auf das Kreistreffen, das am 17. Juli in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen stattfinden wird, möchte ich heute erneut hinweisen. Näheres gebe ich später noch bekannt.

Gesucht werden aus Angerapp-Land:

Schneidermeister Paul Pauluhn, früher Kleinlautersee; Horst Krause, Schlieben; Alexander Müller, Schönwall; Gustav Umlau, Stillheide und Otto Förmer, Stillheide. Nachricht über die Gesuchten an

Wilhelm Haegert, Kreisvertreter, Düsseldorf, Münsterstraße 123

Rastenburg

Unser Haupttreffen wird am 19. Juni in Hamburg-Altona, Restaurant Elbschlucht, Flottbeker Chaussee 139, stattfinden. Ich bitte den Kreisausschuß und die Ortsvertreter, sich um 12 Uhr zusammenzufinden. Der offizielle Teil wird um 14 Uhr beginnen. Der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft, Egbert Otto, wird die Festrede halten. Die Stadt- und Kreischronik ist fast vergriffen, Bestellungen können noch bei Regierungsbaumeister a. D. Martin Modricker, Senne I, Post Windelsbleiche bei Bielefeld aufgegeben werden. Der Preis der Chronik beträgt 4 DM.

Heinrich Hilgendorf, Kreisvertreter.

Bartenstein

Kreistreffen in Hamburg

Unser bisheriges Versammlungslokal, der Sülldorfer Hof in Hamburg-Sülldorf, ist nicht mehr verfügbar. Ich habe daher das Kreistreffen in Hamburg auf Sonntag, den 21. August verlegen müssen. Es soll in der Elbschlucht, Hamburg-Altona, Elbchaussee, stattfinden, wo vor Jahren schon einmal ein Kreistreffen abgehalten wurde und das von sehr vielen Heimatkreisen benutzt wird. Zu erreichen ab Bahnhof Altona mit der Straßenbahn Linie 15 oder in fünfzehn Minuten Fußweg.

Zeiß, Kreisvertreter
(20a) Celle, Hannoversche Straße 2

Lötzen

Am 15. Mai wurde im Ratskeller in Frankfurt a. Main ein Heimatkreistreffen veranstaltet. Der stellvertretende Kreisvertreter Diesing gab den Besuchern einen Überblick über die Arbeit der Landsmannschaft und der Kreisgeschäftsstelle, die beabsichtigt, mit dem Stichtag vom 1. Oktober ein Adreßbuch von Lötzen Stadt und Land, geordnet nach den Heimatwohnorten, herauszugeben. Das Adreßbuch kann schon jetzt bei der Kreisgeschäftsstelle bestellt werden. Der Preis wird etwa 3,50 DM betragen. In Frankfurt wurden mehr als 50 Exemplare bestellt. Jedoch wird der niedrige Preis nur dann möglich sein, wenn wenigstens tausend Bestellungen bei der Kreisgeschäftsstelle eingehen.

Das zweite große Treffen dieses Jahres wird am 17. Juli in Bochum stattfinden. Die Stadt Bochum hat wiederum die Gaststätte im Stadtpark zur Verfügung gestellt. Bisher sind schon zahlreiche Anfragen und auch Anmeldungen zur Teilnahme an dem Treffen bei der Geschäftsstelle erfolgt. Bitte, vergessen Sie nicht, alle Bekannten, die bisher versäumt haben, das Ostpreußenblatt zu halten, auf unser Bochumer Treffen aufmerksam zu machen.

Etwa 150 Landsleute haben bei der Geschäftsstelle um Wohnsitzbescheinigungen nachgesucht. Sie haben aber weder ihre Karteikarten noch die notwendigen Ermittlungsgebühren zugesandt. Wir bitten darum, daß die Landsleute bei der Kreisgeschäftsstelle nachfragen, ob ihre Karteikarten vorhanden und die Anschriften richtig angegeben sind, damit in unserem Adreßbuch auch die richtige Anschrift jedes Landsmannes angeführt werden kann. Wir bitten um freundliche Mitarbeit.

Mit Heimatgruß
Werner Guillaume, Kreisvertreter,
Curt Diesing, stellvertretender Kreisvertreter, Neumünster, Königsberger Straße 72.

Sensburg

Das nächste Kreistreffen wird am 28. August in der Patenstadt Remscheid stattfinden.

v. Ketelhodt, Kreisvertreter, Ratzeburg, Kirchenallee 9.

Für nachstehende Gemeinden unseres Kreises sind die Seelenlisten (Einwohnerlisten vom 17. Mai 1939) noch nicht aufgestellt: Balz, Biebern, Bruchwalde, Bussen, Charlotten, Dommelhof, Erichhöhe, Fasten, Gauthen, Guttenwalde, Hermannsruh, Kersten, Kleinort, Klein-Stamm, Lockwinnen, Macharren, Neukelbonken, Polommen, Reuschendorf, Schlößchen, Schmittken, Wachau, Nikolaiken und Sensburg. Die Aufstellung der Seelenlisten für die kleineren Gemeinden müßte möglich sein. Bei Nikolaiken und Sensburg wird vorgeschlagen, die Listen straßenweise aufzustellen. Von der Heimatkreiskartei wird ein Landsmann gesucht, der die Aufstellung der Listen für Nikolaiken und Sensburg übernehmen will. Landsleute, die zur Mitarbeit bereit sind, bitte ich, sich bei mir zu melden. Formulare werden zugesandt.

Wo befindet sich Spätheimkehrer Bernhard Komossa, der über Franz Müller, Langanken, beim Deutschen Roten Kreuz Angaben gemacht hat. Landsmann Komossa ist unter der von ihm angegebenen Anschrift Wolfsmoor, Kreis Steinberg, nicht zu erreichen und dort unbekannt.

Gustav Waschke, Heimatkreiskartei, Kamen i. Westfalen, Schillerstraße 149.

Johannisburg

Unsere nächsten Treffen: am 26. Juni um 11 Uhr in Frankfurt-Schwanheim im Gasthaus Colleseus, Martinskirchstraße 70, zu erreichen ab Hauptbahnhof mit der Linie 21 bis zur Endstation.

Das Treffen in Oldenburg, das für den 10. Juli vorgesehen war, muß verlegt werden. Ein neuer Termin wird noch mitgeteilt.

Unser großes Kreistreffen in Verbindung mit unserem Patenkreis wird am 14. August in Hamburg-Altona in der Elbschlucht stattfinden. Näheres über dieses Treffen wird rechtzeitig mitgeteilt werden. Es empfiehlt sich aber, schon heute gemeinsame Omnibusfahrten zu verabreden. Auf die verbilligten Sonntagsfahrkarten wird verwiesen. Bei den Nürnberger Landsleuten muß ich mein durch Krankheit bedingtes Fernbleiben entschuldigen.

Gesucht wird

Mathias Brozio, Kölmerfelde. Die Wohnsitzbescheinigungen von Otto Bialowons ist unter der angegebenen Anschrift, Rheinhausen, Sophienstr. 21, als unbestellbar zurückgekommen.

Kautz, Kreisvertreter, Altwarmbüchen/Hannover

Ortelsburg

Bundesverdienstkreuz für Landrat a. D. von Poser

Heute kann ich ein Ereignis von besonderer Bedeutung für unseren Heimatkreis melden.

Der Bundespräsident hat unserem Kreisältesten, Landrat a. D. von Poser, für seine besonderen Verdienste um unseren Heimatkreis Ortelsburg das Verdienstkreuz zum Bundesverdienstorden verliehen. Die Überreichung dieser hohen Auszeichnung durch die Landesregierung in Kiel ist bereits erfolgt. Wir gratulieren unserem Landrat von Poser von Herzen zu dieser Ehrung.

Ich darf an dieser Stelle dem Patenkreis Hann.-Münden für die erfolgreiche Inangriffnahme und Mithilfe auf diesem Wege besonderen Dank sagen.

Der Heimatkreis Ortelsburg freut sich mit Herrn von Poser über diese besondere Anerkennung der Leistungen, die sich der Ausgezeichnete auf den Gebieten der Ödlandaufforstungen, der Kreiswaldbewegung, der forstlichen Jugenderziehung und vor allem auf dem Gebiete der ausgedehnten Meliorationen in besonderem Maßer erworben hat. Letztere können in ihrem Ausmaß und ihren Auswirkungen auf die Steigerung der landwirtschaftlichen Erträge innerhalb unseres Heimatkreises nur als einmalig bezeichnet werden. Hier wurden mit 26 000 Hektar die umfangreichsten Meliorationen der Provinz Ostpreußen in den letzten fünfzig Jahren durchgeführt. Dieses geglückte Werk fand Anerkennung weit über die Grenzen der Provinz und des Reiches. So kamen der bekannte schwedische Forscher Sven Hedin und viele andere nach dem Kreise Ortelsburg, um diese Pionierarbeit in Augenschein zu nehmen.

Die wirtschaftlichen Erfolge und das Mitgehen mit dieser Entwicklung zeigen aber auch von der unermüdlichen Schaffensfreude und dem Fleiß der ehemaligen Bewohner dieses früher landwirtschaftlich weniger ertragreichen Kreises.

Wir wünschen Herrn von Poser, daß ihm noch viele Jahre der Schaffenskraft und Lebensfreude zum Segen unserer Kreisgemeinschaft erhalten bleiben mögen.

Max Brenk, Kreisvertreter, Hagen i. W., Elbersufer 24.

Allenstein Stadt und Land

Am Sonntag, dem 31. Juli, wird in Hannover-Limmer, Kurhaus Limmerbrunnen ein gemeinsames Heimattreffen der Stadt und des Landkreises Allenstein stattfinden. Nähere Einzelheiten werden noch bekanntgegeben werden.

H. L. Loeffke, Kreisvertreter der Stadt Allenstein.
Egbert Otto, Kreisvertreter des Landkreises Allenstein.

Osterode

Noch nie ist uns die Heimat so schmerzlich nahe gewesen wie jetzt, da sich der Tag, an dem wir sie verlassen mußten, zum zehntenmal gejährt hat, sagte der Osteroder Pfarrer Kirstein. Er war aus Niedersachsen gekommen, um den Gottesdienst zu halten, mit dem das Treffen der Osteroder am Sonntag, dem 5. Juni, in Hamburg eingeleitet wurde.

Pfarrer Kirstein sprach mit eindringlichen Worten von der Härte unseres Schicksals und beschwor die Versammelten, trotz aller Schwere des persönlichen Geschicks nicht mit Gott zu hadern, in dessen Walten alle menschlichen Wege beschlossen sind. „Wir dürfen nicht verzagen und kleingläubig werden", mahnte er. „Wir müssen unsere Hoffnung auf den Allmächtigen setzen."

Landsmann Krause, Mitglied des Kreisausschusses, begrüßte die mehr als sechshundert Anwesenden und ermahnte die Landsleute, nicht zu vergessen, daß es darauf ankommt, die Jugend für den Heimatgedanken zu gewinnen. Vieles ist auf dem Gebiet der Jugendarbeit bisher schon geschehen, so führte er aus, es gilt aber, auf dem Wege fortzuschreiten und nicht nachzulassen, den jungen Menschen, die nur noch eine schwache Erinnerung an Ostpreußen haben oder sich das Heimatland nicht mehr ins Gedächtnis zurückrufen können, zu helfen, damit auch bei ihnen die geistige Verbindung zu Ostpreußen nicht abreißt. Die Zeit heilt zwar viele Wunden, aber die Wunde, die uns der Krieg mit dem Verlust der Heimat geschlagen hat, darf nicht vernarben!

Auf die augenblickliche Lage in der Weltpolitik ging Kreisvertreter von Negenborn ein. Er erklärte, daß politische Entscheidungen, die zu einer Zeit gefällt wurden, als die Großmächte in ihrer Haltung zur deutschen Frage untereinander einig waren, heute nicht nur als überholt, sondern sogar als schwerwiegender Fehler betrachtet werden. In den letzten Jahren hat sich immer klarer gezeigt, welche schweren Denkfehler gerade die Politiker des Westens gemacht haben. Wenn man jetzt im Westen daran gehe, die Fehlentscheidungen der Vergangenheit zu erkennen, und sich bemüht, Geschehenes nach Möglichkeit rückgängig zu machen, so gibt das gerade den Heimatvertriebenen neue Hoffnung. Das treue Beharren der Ostdeutschen und ihre immer wieder erhobene Forderung auf Rückgabe der Heimat im Osten sind nicht unbemerkt geblieben. Nur Geduld und Festhalten am Heimatgedanken können der Welt zeigen, daß ein unverlierbarer Anspruch auf Ostpreußen für alle Zeit besteht. Daher ist es heute ganz besonders nötig, sich fest zusammenzuschließen.

Mit dem Deutschlandlied und dem Gelöbnis unwandelbarer Treue zur ostpreußischen Heimat schloß die Feierstunde. d - t.

Heilsberg

Am 13./14. Juni wird in Aschendorf-Ems die Patenschaftsübernahme des Kreises Heilsberg durch den Landkreis Aschendorf-Hümmling stattfinden. Im Landkreis Aschendorf-Hümmling ist jetzt unser früherer Landrat Dr. Fischer Oberkreisdirektor. Die Übegabe der Patenschaftsurkunde erfolgt in Gegenwart der Kreisausschußmitglieder der Kreise Aschendorf-Hümmling und Heilsberg. Der Kapitularvikar des Ermlandes, Prälat Kather, wird ein feierliches Pontifikalamt halten.

Unser diesjähriges Heimatkreishaupttreffen wird am 14. August in Hannover veranstaltet werden. Das Programm wird später bekanntgegeben.

Robert Parschau, Kreisvertreter, (22b) Ahrbrück, Post Brück/Ahr

Amtliche Bekanntmachungen

— 55 II 15/55 —

Aufgebot

Die Ehefrau des Landwirts **August Carl Rudat**, Frau Ida Rudat, geb. Morgenstern, Essen-West, Hobeisenstraße 39, hat beantragt, ihren obengenannten Ehemann, geboren am 19. September 1889 in Friedrichsrode oder Alt-Sussemilken, zuletzt wohnhaft gewesen in Friedrichsrode, Kr. Labiau, Ostpr., für tot zu erklären, weil er im Zusammenhang mit Ereignissen oder Zuständen des letzten Krieges vermißt ist.
Der Verschollene wird aufgefordert, spätestens im Aufgebotstermin am 15. Juli 1955, 9 Uhr, Zimmer 152 a, dem unterzeichneten Gericht Nachricht zu geben, widrigenfalls er für tot erklärt werden wird.
Alle, die Auskunft über Leben oder Tod des Verschollenen erteilen können, werden gebeten, dies spätestens im Aufgebotstermin dem Gericht anzuzeigen.

Essen, den 16. April 1955 Das Amtsgericht

Die Tage von Duisburg

In St. Ludgeri

Die Pfarrkirche von St. Ludgeri schien, so schreibt die „Rheinische Post", am strahlend hellen Pfingstsonntagmorgen aus ihrer niederrheinischen Umgebung herausgelöst und zur Königsberger Propsteikirche geworden zu sein. So konnte man meinen, als man die vielen Menschen sah, die Ostpreußens Sprache redeten. Für Königsbergs Katholiken zelebrierte Geistlicher Studienrat Englick, selbst ein Ostpreuße, die Messe und predigte. Er lenkte die Gedanken zehn Jahre zurück, aber er wollte seinen Landsleuten nicht das Herz schwer machen. Er tat es auch nicht, denn er hatte etwas zu geben. Pfingsten scheine zum Fest der Vertriebenen geworden zu sein, sagte er und befürwortete dieses Treffen. Aber er bat auch, den eigentlichen Sinn des Pfingstfestes nicht zu vergessen und nachdenklich zu sein. Man hörte Worte von der Geistlosigkeit unserer Zeit, die für falsche Ideologien ein bedenklicher Boden sei. Das Pfingstereignis sei keine Illusion und zeige mit aller Deutlichkeit, daß nur Gottes Geist Ordnung zu schaffen vermöge. Menschliches Bemühen allein sei nicht imstande, sie zu erreichen.

Ein beständiges Kommen und Gehen

Die „Rheinische Post" schreibt:

Duisburg war diesmal wirklich, wie es an den Abfallkörben zu lesen steht, „blitzblank und rein." Wetterfrösche und Stadtbehörden hatten keine Mittel gescheut, um den Rahmen der 700-Jahr-Feier patenschaftsmäßig zu gestalten. An den Omnibussen konnte man ablesen, daß Königsberger aus allen Winkeln Bundesdeutschlands gekommen waren. Schon auf den Parkplätzen fielen sich die ersten Freunde — einer aus Stuttgart, einer aus einem ostfriesischen Nest — in die Arme: „Mann Gottes, daß du auch noch lebst . . . !" . . . Ein besonders stark besuchtes Ziel unserer Patenkinder aber war an beiden Tagen unsere ‚Königsberger Kolonie' — der Tierpark mit Dr. Thienemann und seiner ostpreußischen Mannschaft. Die meisten Gäste kannten ihren Landsmann noch vom Königsberger Zoo und dessen Vater von der Vogelwarte Rossitten her. 50 000 Besucher zählte der Tierpark an beiden Tagen; der ostpreußische Dialekt beherrschte die lebhafte Pfingstakustik.

Am Schluß der beiden festlichen, würdig und in schlichter Fröhlichkeit verlaufenen Tage müßte man wohl die Hoffnung aussprechen, daß unsere Patenkinder ihre Patenstadt fortan nicht nur zu den Hundertjahrfeiern erleben. Aus der Einmaligkeit sollte in geeigneten Formen ein beständiges Kommen und Gehen ein Geben und Empfangen werden . . ."

Das Königsberger Brunnenspiel

Über das hübsche Bühnenbild und die wohlgelungene Aufführung des „Königsberger Brunnenspiels" in der Duisburger Johanna-Sebus-Schule berichtet die „Rheinische Post": „Nach der Legende ‚Das Königsberger Brunnenspiel' formten die Quartanerinnen ein Laienspiel, in dem für Gesang und Tanz reichlich Raum gelassen wurde. Den ‚federtüchtigen' Quartanerinnen hatte offensichtlich ein guter Ratgeber zur Seite gestanden. Wie sollten sonst wohl die zahlreichen ‚Königsberger Brocken' im Text zu erklären sein, über die die Zuschauer besonders schmunzelten . . . Der schöpferische Teil, der jeder Aufführung mit einer Idee und viel, viel Kleinarbeit in den musischen Fächern vorangeht, umfaßte bei dieser Schulaufführung auch den Text und die Musik, die Friedrich Meyer-Tödten schrieb. Sie brachte in das farbenfrohe Bühnenbild munteres Leben, lud bald zum fröhlichen Dorftanz ein, klagte vom Leid der Roggenmuhme, sprach vom Heimweh der kleinen Liesel und kündete zuletzt die glückliche Hochzeitsfeier an . . . Dann kamen sie noch einmal auf die Bühne. Das Brautpaar, dazu die Mama im Schwarzseidenen, die neugierigen Nachbarn, die putzigen Heinzelmännchen von Allenstein und die Fischersleute von der Nehrung. Dazwischen tummelten sich Käfer, Hummeln, Mücken, Grashüpfer und Schmetterlinge." (Angeregt und geleitet wurden die Quartanerinnen der Johanna-Sebus-Schule von der aus Ostpreußen stammenden Studienrätin Dr. Magdalena Buchholz.)

Trakehner auf der Bühne

Die „Rheinische Post" vergißt auch die Reiter und Pferde nicht, die bei der Aufführung des Festspiels „Königsberg" mitwirkten: „Es war weit schwieriger, ‚Rösser' als Komparsen zu finden, die ersteren sind in unserem motorisierten Zeitalter recht rar geworden. Aber es gelang doch . . . Die Polizei war Feuer und Flamme. Versierte Reitersleute sattelten sogleich und galoppierten mit wehendem weißen Mantel, mit Schwert und Schild — wie einst die Deutschritter — durchs Gelände. Acht Pferde der Polizei wurden ausgesucht und drei weitere der Hamborner St.-Georgs-Reiter. Staunend sah die Pferdekommission auf, als ‚Kitty' ins Freie trippelte und die Nüstern blähte. Ob die Schimmelstute von echtem Trakehner Geschlecht, die vor zehn Jahren nach dem Westen treckte, etwas von der Ehre ahnte, die ihr zuteil werden soll, wenn sie beim Treffen der Königsberger vor ihren Landsleuten paradiert? Fast schien es so. Denn stolz hob sie den Kopf, als sie vertraute Laute hörte . . ."



Aufn. Landsmannschaft Ostpreußen

Ostpreußen-Schau in Bergedorf

Die Anordnung der Ausstellungsstücke mag als Anregung dafür dienen, wie in übersichtlicher und geschmackvoller Weise, unter Vermeidung von unnötigen Anhäufungen, eine Vorstellung von ostpreußischem Bildungsgut und heimischer Volkskunst dem Betrachter geboten werden kann. An der Wand rechts sind die Porträts der namhaftesten Persönlichkeiten aus den Bereichen der Wissenschaft, der Literatur und der bildenden Kunst sowie Landschaftsdarstellungen und Landkarten zu sehen. Aquarelle von Karl Kunz (früher Herzogswalde, Kreis Mohrungen) und Bilder des Danziger Malers Professor F. A. Pfuhle waren eine willkommene Bereicherung. Ein Trachtenmodell, Handwebereien, Keramik, Möbel und Gerät zeigen die bodenständige Kultur des ostpreußischen Bauernhauses; links oben an der Decke ist ein Kurenwimpel angebracht. Mit Bedacht ausgewählte Bücher, Bernsteinschmuck und Fotoaufnahmen aus Ost- und Westpreußen vervollständigen die Schau, die von den Vereinigten Landsmannschaften in Hamburg-Bergedorf veranstaltet wurde. Frau Hildegard Brügmann hatte die mühevolle Vorbereitung übernommen, die viel Zeit und Kleinarbeit erforderte. Unter den vielen Besuchern waren — und dies ist immer das Wichtigste — 1500 Schulkinder



Der Trauring

Im Kreise Darkehmen trug sich vor Jahren folgende nette Geschichte zu, die lange Zeit in aller Leute Munde war: Karl und Hanne standen vor dem Pfarrer in der Kirche, um in den heiligen Stand der Ehe zu treten. Hanne war selig, eine Träne kullerte aus ihren Augen, während Karl zerstreut, blaß und nervös erschien. Mal grabbelte er in seiner linken Hosentasche, mal in seiner rechten. Je länger die Amtshandlung dauerte, desto nervöser fuhrwerkte Karl herum, und als es schließlich zum Wechseln der Ringe kommen sollte, stand ihm der Angstschweiß auf der Stirn.

„Wat hast?", fragt Hanne leise.

Hierauf Karl mit erstickter Stimme: „Mensch, wo hebb eck blot dem Ring geloate". Hanne: „Hest em inne Westefupp?" — „Nei". — „In Daschedoog?" — „Ok nich". — „Hast em inne Schniefkedoos?" Tiefes Aufatmen von Karl. Er greift in die Tasche, holt die Schupftabakdose heraus und siehe, der Ring ist da. Die feierliche Handlung kann weitergehen. Es wird berichtet, daß auch unser alter Pfarrer geschmunzelt hatte, als er dem jungen Paar nach so viel Aufregung den Segen erteilte. C. L.

Mohrunger Spichte

An der Dorfschule in G., im Oberland, unterrichtete ein tüchtiger Hauptlehrer. Wenn er sich über einen Jungen ärgerte, pflegte er „du Differt" zu sagen, und an Ärger fehlte es nicht. Diese Angewohnheit trug ihm bei den Jungen den Spitznamen „Differt" ein.

Eines Tages hatte Fritz die Schule geschwänzt, was die Mutter nicht wußte. Sie gab ihm den Auftrag, Petroleum vom Kaufmann zu holen, was Fritz sehr unangenehm war, denn das elterliche Haus lag im Abbau, und das Dorf war über einen Kilometer lang. Zur „Hökerei" mußte er ein gutes Stück gehen. Er riskierte es aber trotz seines Fernbleibens von der Schule, ins Dorf zu wandern.

Fritz mochte aber nicht gern allein nach Hause gehen, denn er sehnte sich nach Gesellschaft. Da sah er seinen Freund Paul aus der Schule kommen und schrie ihm auf eine weite Entfernung zu: „Du, Paul, was saagt der Differt, das ech heit nich in der Schul waar? Waar er heit ach gurrig?" Doch Paul beruhigte ihn: „Es ging maol wedder; er hat heit nich jegurrt."

Fritz blickte sich auf dem Heimweg trotz Pauls versichernden Worten mehrfach um und sah den Hauptlehrer des selben Weges kommen; er setzte sich flink in Trab und beschloß, aus Vorsicht einige Tage krank zu spielen. Aber alles hat eines Tages sein Ende, auch die ergaunerten schulfreien Tage, und Fritz mußte eines Morgens wieder zur Schule gehen. Hier vollzog der Lehrer, der die in lautem Schreien geführte Unterhaltung der beiden Freunde mit angehört hatte, das Strafgericht an beiden.

Beim Nachhauseweg äußerte Paul: „Verflucht nochmaol, der Differt haot doch gutt gehackt." Aber Fritz erwiderte ruhig: „Meinetwege kunn he hacke; mein Gebröll war man bloß gemaokt; ech hatt mer Vatersch Katzefell vor sein Rheima, ungergelecht. Ech kenn doch unserm Differt!" K. L.

Das Gegengift

Eine Bauernhochzeit wurde immer tüchtig gefeiert. Die Brauteltern setzten ihren Stolz darein, ihre geladenen Gäste in jeder Beziehung zufriedenzustellen und sie bestens zu bewirten. Schon vor dem Festessen wurde mit Bier und Schnaps nicht gespart. Auf einer solchen Hochzeit trug sich folgendes zu: Der Schwiegervater, ein alter Handwerksmeister, hatte schon ein „Ruschelchen" weg, als es zum Festessen ging. Während des Essens wurde Wein getrunken. Darauf wendete sich der Schwiegervater, nachdem er schon einige Kostproben von diesem Wein genommen hatte, an seine Frau: „Gieß' mir nochmal von dem sauren Schiet ein, vleicht nüchter ich denn besser aus!" E. B.

Unheimliches Ding

Es war im Kriegsjahr 1915; die russischen Kriegsgefangenenkommandos waren zur Hilfe bei der Landwirtschaft und beim Wiederaufbau in unserem Heimatort im Kreis Wehlau verteilt. Um diese Kommandos von Seuchen und dergl. zu verschonen, kam in gewissen Abständen das Desinfektionsgerät, ein Wagen mit allem dazugehörenden Drum und Dran, auch nach unserem Ort.

Als diese Maschine erstmals erschien, trafen sich zwei Nachbarstöchter, das 22jährige Mariechen und das etwa zehn Jahre ältere Augustchen, „Szutt" genannt, auf der Dorfstraße. Dabei entwickelte sich folgendes Gespräch:

A: „Wat es dat vör e Woage?"

M: „Das ist das Desinfektionsgerät".

A. stutzt darauf und verabfolgt kurzentschlossen der M. eine saftige Backpfeife mit den Worten:

„Wat dat vör e Woage es, frog eck!"

Darauf M., entrüstet über die handgreifliche Handlungsweise:

„Böst ganz verröckt geworde, Szutt, dat es de Luswoage!"

„Szutt" beruhigt: „Ach so, de Luswoage, warom seggst dat nich gliek!" E. B.

Die Löbel'schen Würstchen

Viele Königsberger Landsleute werden sich bestimmt noch auf die Löbel'schen Würstchen besinnen. Nicht weit vom Altstädtischen Markt und der Fischbrücke, ganz nahe der späteren Markthalle, war die Fleischerei. Einige Stufen führten in den Laden. Um gescheuerte Holztische standen Stühle. Auf den Tischen warteten schon die großen Mostrichfässer, die Würstchen holte man sich auf Pergamentpapier von der Tonbank und das Paar kostete damals zehn Pfennig. Wer ostpreußischen Appetit hatte, bekam sogar drei Paar für 25 Pfennig. Wollte jemand Bier dazu trinken, so konnte man es aus der Gastwirtschaft auf der anderen Straßenseite „herbeipfeifen". An Markttagen war natürlich jeder Platz besetzt. Einmal setzten sich an den Tisch mit uns zwei Frauen, schwerbeladen mit Taschen und Paketen. Still biß die eine sofort in ihr Würstchen, die andere aber kleckste erst einmal einen großen Löffel Mostrich auf's Papier. Da sagte die erste Frau laut und vernehmlich: „Duche, klecker mir doch auch e bißche!" H. L.

Unser Buch

Herbert Wilhelmi: Mein Lied — Mein Land. Ein neues Lieder- und Heimatbuch.

„Dieses Buch will ein Erbe bewahren. Wenn wir dieses Erbe zu gebrauchen wissen, wird Leben aus der Heimat in uns gegenwärtig sein." — Mit diesen Worten eröffnet Kirchenmusikdirektor Herbert Wilhelmi (ehemals Domorganist in Königsberg) eine von ihm besorgte Sammlung ost- und westpreußischer Lieder. Es handelt sich dabei nicht um ein willkürlich zusammengewürfeltes Sammelsurium, sondern um eine bei aller Reichhaltigkeit kritisch gesehene, in manchen Fällen durch künstlerische Neubearbeitung dem Zeitempfinden nahe gebrachte Auswahl. Die zwei-, drei- und vierstimmigen Sätze hat in den meisten Fällen der Herausgeber selbst verfaßt, und zwar mit Geschmack und Können. Man findet alte Lieblingsmelodien und vieles, wovon man nicht wußte, daß es zum ostdeutschen Liedgut gehört. Und wenn man vielleicht manches vermißt (z. B. das schon seit vielen Jahren viel gesungene, kraftvolle „Ostpreußenlied" von Erwin Kroll), so bleibt das künstlerische Verdienst dieser Ausgabe unbestritten. — Im zweiten Teil führt uns das Wort in einladenden Schilderungen durch alle Landschaftsgebiete Ost- und Westpreußens. So wird das ganze, mit vielen unmittelbar ansprechenden Federzeichnungen von Karl-Heinz Engelin geschmückte, mit einer Zeittafel und einer hübschen Landkarte ausgestattete Werk zu einem Lieder- und Heimatbuch im schönsten Sinne und somit zu einem wertvollen Beitrag zur Kulturgeschichte des deutschen Ostens. O. B.

Bruckmanns 150 Eigenheime. Herausgegeben von Alfred Bruckmann. 112 Seiten mit 191 Abbildungen und 214 Plänen, kart. DM 9,80.
Hans Grohmann: Das schlüsselfertige Eigenheim. 112 Seiten mit 215 Abbildungen, kart. DM 9,80; beide Verlag F. Bruckmann, München.

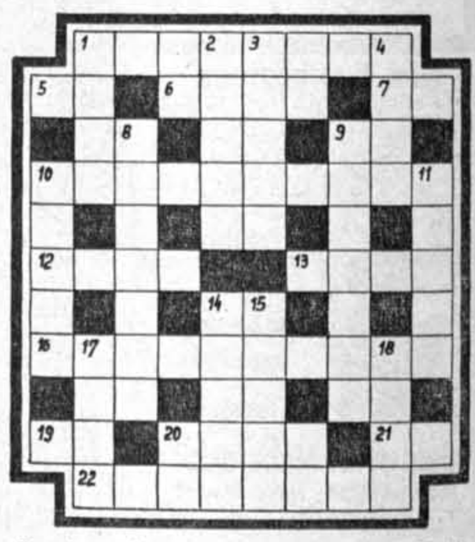
„Eigener Herd ist Goldes wert", sagt das Sprichwort. Wieviel mehr gilt das für ein eigenes Heim, das ganz nach den individuellen Bedürfnissen und Wünschen des Besitzers gebaut ist! Das „Goldes wert" gilt aber leider auch für die Baukosten, an denen mancher Wunsch scheitern muß. Muß? Wertvoller als Geld sind beim Bauen oft Phantasie und gute Einfälle, die auch dann noch helfen, wenn der Geldbeutel versagt. — Eine unschätzbare Hilfe bedeuten für den zukünftigen Eigenheimbesitzer (und wer wollte nicht einer werden?) deshalb die Einfälle und die die Phantasie anregenden Lösungen, die Alfred Bruckmann in den „150 Eigenheimen" gesammelt hat. Die Auswahl berücksichtigt jeden Geldbeutel und reicht von dem Einmannhaus" für 3000 DM bis zu dem repräsentativen Wohnsitz. Die Bauten der über hundert europäischen und amerikanischen Architekten sind oft geradezu vorbildlich; sie entsprechen dem neuzeitlichen Lebensgefühl des modernen Menschen, erfüllen seine Wünsche nach den Annehmlichkeiten der Zivilisation und sind dabei gleichzeitig darauf bedacht, das Haus und das sich in ihm abspielende Leben in die umgebende Natur einzubetten. Die Häuser sind sämtlich gebaut, so daß jeder Grundriß durch ein Bild lebendig gemacht werden konnte; besonders beachtenswerte Einzelheiten werden durch weitere Bilder verdeutlicht, kurze Texte geben die notwendigen Erläuterungen.

Eine ideale Ergänzung zu den „150 Eigenheimen" ist „Das schlüsselfertige Eigenheim", das ganz den für den Eindruck und die Behaglichkeit eines Hauses so wichtigen Einzelheiten gewidmet ist. Fenster, Türen, Fußböden, Öfen, Treppen und Balkone werden in den verschiedenartigsten Ausführungen gezeigt, wobei aber stets auf die Verbindung von Zweckmäßigkeit und Formschönheit geachtet wurde. Praktisch sind auch die abgebildeten Einbaumöbel, Schmuckstücke die Ziergitter und die Leuchten. Wohl jedem Leser werden so die guten Beispiele dieses Buches eine Fülle von Anregungen für die Ausstattung seines Heimes geben. pe.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Edles Pelzwerk. 5. Skatausdruck. 6. Form der Werbung bei Vögeln. 7. Spielkarte. 10. Grabstätte Hindenburgs bis 1945. 12. Stacheltier. 13. Paradies. 16. Der Sieger von Tannenberg. 19. wie Nr. 5. 20. Teil des Weinstocks. 21. Kurzer Windstoß. 22. Laubbaum.

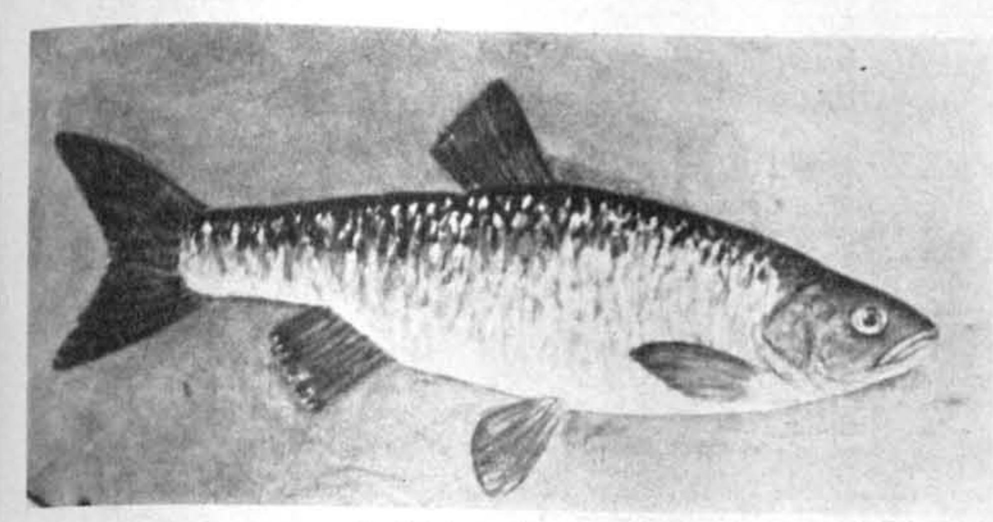


Senkrecht: 1. Ostseehalbinsel. 2. Zeichnung im Holz. 3. Not, Armut. 4. Törichter Mensch. 8. Teil des Rundfunks. 9. Hier werden die Leistungskühe der Züchtervereinigungen eingetragen. 10. Kleines stehendes Gewäser. 11. So viel wie: ausreichend. 14. Westdeutscher Fluß. 15. Junger Mensch. 17. Einfall, Geistesblitz. 18. Vogel. („ch" und „ö" = je ein Buchstabe.)

Rätsel-Lösungen aus Folge 23

Eine Pfingst-Masuren-Fahrt

Angerburg — Mauersee — Lötzen — Löwentinsee — Nikolaiken — Maränen — Beldahnsee — Niedersee — Kurhaus — „Wild flutet der See".



Ein Debel aus der Angerapp

Liebe kleine Angerapp

Von Walter von Sanden-Guja

Unaufhaltsam hat der Frühling Land und Wasser erobert und mit unwiderstehlicher Kraft seine Schönheit darüber gebreitet. Wieder stehe ich auf einem Baum über dem jetzt goldig klaren Wasser der Angerapp. Er ist weder alt noch besonders stark, ein Faulbaum, wie sie überall durch das Flußtal dicht am Wasser wachsen. Sie streben nicht aus eigener Kraft in die Höhe, machen ihren Namen wahr, stützen oder legen sich auf andere Bäume und lassen ihre Zweige oft so tief herabhängen, daß sie das Wasser fast berühren. Alle Bäume in dem Flußtal strömen würzigen Laubduft aus. Mit dem kaum spürbaren Luftzug zieht er den Fluß entlang, mischt sich mit dem frischen Geruch des Wassers, umweht mich und gibt einen so starken Ausgleich für den langen Winter, daß niemals die Sehnsucht erwachen könnte, nach anderen Ländern zu wandern, denen die größten Schönheiten der Welt gehören, aber unsere Jahreszeiten fehlen.

Ich habe heute einen Platz über dem Fluß gefunden, der alles Fernerliegende vergessen läßt. Um mich und unter mir hängen unzählige zarte Blütenrispen meines Faulbaumes. Dicht über dem Wasser zittern sie im leisen Luftzug, den Strömung und über steinigen Grund springende Wellchen hervorrufen. Ich mache einige Schritte auf dem schrägen Stamm weiter zur Mitte des Flusses und stehe auf dem Kreuzpunkt, wo der Faulbaum auf dem starken, über die Wasser gebeugten Stamm einer alten Rüster ruht. Hier sinkt der Flußgrund ab. Grünklar, tief und ohne Wellen zieht der Strom über hellen Sand. Sonnenlichter dringen durch die hohe Baumkrone und den blühenden Faulbaum. Von meinem Platz blenden sie nicht auf der Oberfläche, rufen keine harten, blanken Spiegelreflexe hervor. Die Strahlen dringen durch die klare Strömung, und erst auf dem sandigen Grunde breiten sie ihre goldene Farbe aus. Immer sind die Ränder dieser leuchtenden Flächen in Bewegung durch das leise Schwanken der Blätter und Blüten. Außerhalb dieser goldenen Flecken sieht der Grund dunkel und geheimnisvoll aus. Ich kann nicht erkennen, ob er tiefer liegt. Aber immer wieder zeigen sich große silberne Fischleiber mit schwarzem Rükken, goldene Funken auf den Silberseiten und großen, hellen Augen mit den schwarzen Pupillen. Weiße Ränder schön gewölbter Lippen öffnen und schließen sich, wenn die Kiemen das frische, weiche Flußwasser atmend hindurch lassen.

Debel sind es in großer Schar, die hier unter der alten Rüster und dem blühenden Faulbaum wie in dem ganzen Tal der Angerapp in Launingken ihr ungestörtes Leben führen. Sie sind die Charakterfische dieses Flusses auf seinem ganzen Lauf vom Mauersee bei Angerburg bis hin zu seiner Mündung in den Pregel bei Insterburg.

Die Raapen sind größer, viel schwerer, aber die Debel in ihrem Schuppenkleid mit dem wechselnden Lichterspiel, den gutmütig klaren Augen, roten Flossen und hellen Lippen die prächtigsten in dem ganzen Fluß. Sie werden in anderen Gewässern, in denen ich ihnen begegnet bin, nicht so schön. Das liegt an dem Wasser dieses reinen Flußlaufes und an dem Farbton, den er aus den großen kristallenen Seen mitgebracht hat. Ihm passen sich die Debel an. Sie kommen nicht nur zur Laichzeit herauf aus dem tiefen Unterlauf oder dem breiten Strom. Das ganze Jahr sind sie da, auch im Winter unter Schnee und Eis. Genau wie das Wild auf dem Lande friedliche Reviere von anderen unterscheidet, so lernen auch die Fische aus Erfahrung, wo ihnen keine Gefahr droht. Sie sind nicht scheu, wenn sie Bewegungen am Lande nahe dem Wasser wahrnehmen, und die Debel ziehen in der Frühlingszeit gern in großen Scharen in dieses Tal des Friedens.

Ich habe nicht den langen Tag auf meinen Bäumen über dem Wasser verbringen können, so gerne ich es wollte. Aber mit dem Feierabend komme ich wieder zum Abendflug der Schwalben, sehe ihrem leichten Gleiten zu, dem zierlichen Streifen des Flußspiegels mit ihrer Brust, den rosig werdenden Sonnenlichtern und dem plötzlichen Verschwinden der ganzen Schar. Dann beginnt eine unserer Nachtigallen, der Sprosser, eine zweite, eine dritte und viele mehr. Sie singen sich ein. Immer noch neue mischen sich in den Chor, rufen, schlagen und locken mit ihren weichen, vollen, süßen und doch kräftigen Stimmen über dem fließenden Wasser, daß sie im Zusammenfluß ihrer Lieder alles vereinen, das Abendwerden, die weichen Farben, den Duft von Laub und Wasser, wie es nur dieses Flußtal, dieser baumbestandene Wiesengrund möglich machen kann.

Und dann beginnt der Hochzeitsflug der immer dichter werdenden Eintagsfliegenschwärme über dem zwischen den Stämmen und Kronen dunkel und hell erscheinenden Spiegel des Flusses. Ein tiefes Summen der Millionen Flügel tönt in die Lieder der Sprosser, und aus den fließenden, funkelnden Wassern springen die silbernen Leiber der Debel hoch in die Luft empor. Sie schnappen nicht nur nach hineingefallenen Eintagsfliegen. Sie sehen aus ihrem klaren Element das Schwärmen darüber, schnellen sich in die niedrigen, dichten Wolken, erhaschen einzelne, werfen andere durch Spritzer ihrer Sprünge in den Fluß und holen sich auch diese mit vernehmbarem Geräusch ihrer schnappenden Lippen.

Leise rauschend weht der Abendwind durch die Bäume. Die Dunkelheit kommt. Die Schwärme über den Wassern sind zur Ruhe gegangen. Glucksend zieht die Strömung ihre Bahn. Die Lieder unserer Nachtigallen aber werden kein Ende finden, bis froh und hell die Sonnenstrahlen das klare Wasser unter blühenden Bäumen von neuem durchleuchten.

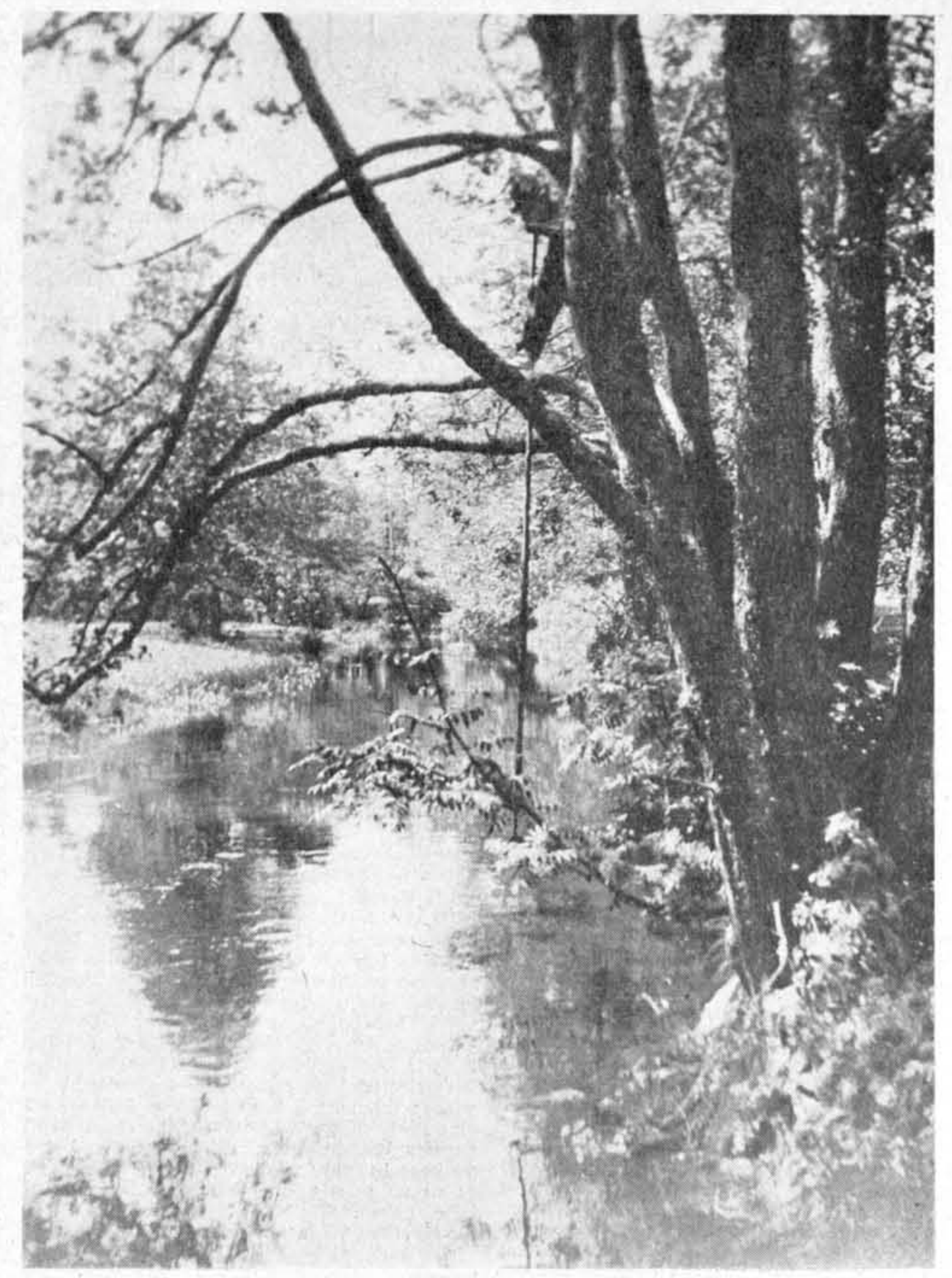
Sehr oft habe ich in dieser schönen Zeit das Sonnenlicht nicht abgewartet und bin lange vor ihm zum Wasser gegangen. Ich will mich nahe am Ufer an einer Stelle ansetzen, von der ich in dem klaren Strom eine Sandbank sehen kann, um dort die kleinen Bachneunaugen mit den gelblichen Unterseiten zu beobachten. Als ich mich an einen hoch herausgewachsenen Wurzelstock einer alten Erlengruppe niederkaure, ist es immer noch nicht richtig hell, aber die Sonne muß bald kommen.

Von nicht fernen Hügeln vor dem Wald klingen jetzt Kranichrufe durch das Plätschern der Flußwellen, und von den weiten Flußwiesen zwischen der Skalischer Forst und der Mündung der Goldap in die Angerapp antworten andere Kraniche. Diese beiden Gruppen sind in jedem Jahre da und stellen den Nachwuchs dar, der in unserer Gegend groß geworden ist.

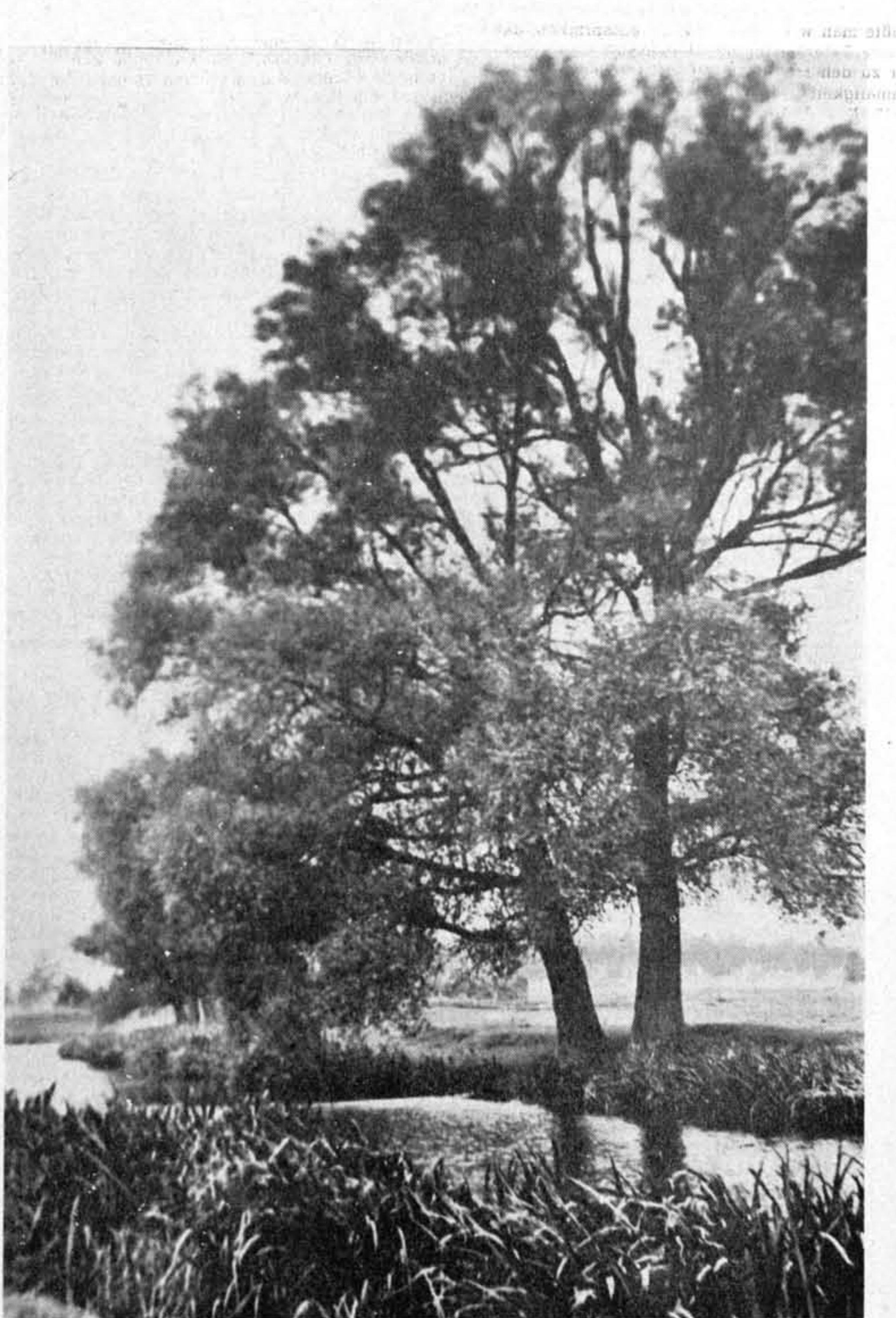
Ich bin mit meinen Gedanken noch bei den Kranichen, da rauschen große Vogelflügel, schlagen scharf an die Blätter eines Astes, und mit kaum wahrnehmbarem Geräusch landet ein schwarzer Waldstorch auf der anderen Seite im flachen Wasser des Flusses. Die Erlengruppe verdeckt mich zum größten Teil. Die schwarzen Störche sind sehr vorsichtig. Die Entfernung beträgt etwa fünfundzwanzig Schritte. Auch wenn ich unbeweglich wie ein Standbild stehen würde, hätte er mich gleich nach dem Landen beim Sichern bemerkt. Jetzt aber sehen nur meine Augen durch einen schmalen Spalt zwischen zwei Stämmen der Erlengruppe, und der Storch wird vertraut, nimmt den Kopf tief und sieht in das Wasser, stochert mit dem Schnabel im Grund, geht einen Schritt vorwärts und steht wieder hoch aufgerichtet und sichernd da. Zur frühen Morgenstunde kommt er häufig zu diesem Flußtal, am Tage nie. Er meidet die Menschen.

Ich kenne seinen Horst auf einem alten, gewaltigen Astquirl im großen, unzugänglichen Reusser-Bruch des Launingker Waldes. Die Esche, die ihn trägt, hat den Wald um sich zweimal aufwachsen sehen. Sie steht wegen des Grundwassers, das lange Zeiten des Jahres zu Tage tritt, auf hohem Wurzelstock und ist auf ihrer Rinde von dicken, dunklen Mooswulsten und Polstern bewachsen. Wenn ich zum Walde und in die Gegend jenes Bruches reite, brauche ich eine Stunde. Den Schwarzstorch aber sah ich dabei so oft segelnd oder mit leichten Flügelschlägen mühelos in wenigen Minuten zum Unterlauf der Angerapp auf die Jourgutscher und Dombrowker Wiesen ziehen, wenn ihm das näher gelegene Tal der Menschen wegen am Tage nicht zusagte. Manchmal kreisen auch beide Störche über ihrem Bruch und zeigen den dunkelgrünen, metallischen Glanz ihrer Flügeloberdecken beim seitlichen Schwenken.

Der Storch ist auf der anderen Flußseite vertraut geworden. Er steht an einer ähnlichen Neunaugenschlammbank wie die vor mir liegende und sieht unbeweglich, aufmerksam vor sich ins Wasser. Ihm wird der Anblick, den ich selbst zu haben wünsche, wohl leichter zuteil werden als mir! Da fährt der Schnabel auch schon blitzschnell hinab, und mit hocherhobenem Kopf und großer Geschicklichkeit läßt er die aalglatte Neunaugenlarve im Hals ver-



Mit dem Speer über der Angerapp



Aufnahmen: Walter von Sanden

Auf den Wiesen von Jurgutschen und Dombrowken

schwinden. Wieder macht er einen Schritt vorwärts, und er ist mir jetzt durch einen Baum verdeckt. Nun habe ich Zeit, auf meine Neunaugenbank zu achten, und ich sehe ganz deutlich im schon hellen Licht zwei kleine, etwa fingerlange Larven sich über den Flußgrund schlängeln und bohrend in der Bank verschwinden. Also stimmt meine Vermutung, daß sie sich zu Zeiten außerhalb aufhalten, von Debeln, Quappen und wahrscheinlich auch anderen Fischen dabei gefangen werden.

Der Storch hat wieder im Wasser geplätschert und ist hinter dem Baum zum Vorschein gekommen. Das wird nun gleich das Ende meiner Beobachtung an ihm werden. Zu viel von mir ist zu sehen. Noch ist er aber mit seiner erhofften Beute beschäftigt, und ich erlebe deutlich auch den zweiten Fang einer Larve. Danach sichert er wieder, und er bemerkt mein hell beleuchtetes Gesicht, ohne zu erfassen, was das ist. Sekundenlang verharren wir Auge in Auge, regungslos, da ertönt vom nahen Launingker Wirtschaftshof die Morgenarbeitsglocke, und ohne das Rätsel um mich gelöst zu haben, breitet der Schwarzstorch die Flügel, stößt sich leicht ab, fliegt unter den Baumkronen bis zu einer Lücke und dort hindurch zur Höhe.

Als ich aufstehe, um zu einer anderen Stelle zu gehen, bemerke ich in der Mitte des Flusses das Aufblitzen größerer Fischleiber, die sich am Grunde immer wieder auf die Seite legen. Durch das wellige, rasch über Steine fließende Wasser läßt sich nichts Genaues erkennen. Es können aber nur Nasen sein. Dieses Aufblitzen ist charakteristisch für sie. Sie reißen mit den harten, kantigen und unterständigen Lippen Algen, Kraut und besonders auch das grüne Moos ab, das in Stromschnellen die Steine überzieht, und in dem viele kleine, madenähnliche Würmer leben. Wenn sie mit den Lippen vorn festhalten und sich mit dem Schwanz zurückschlagen, geraten sie in die seitliche Lage und zeigen ihr unteres Schuppenkleid. Es sind aber so merkwürdig viele da, und als ich meine Blicke mit dem Strom gehen lasse, sehe ich immer neue, die hinzukommen. Sie steigen aus einer tiefen Stelle unterhalb des steinigen Grundes auf das Flache.

Ich setze mich wieder an meine Erlengruppe. Der Zug der Nasen heute scheint ein Naturereignis und die Stromschnelle über dem steinigen Grund ihr Laichplatz zu werden. Die Zeit dafür ist da; aber nur selten wird einem solches Miterleben zuteil.

Immer mehr silberne Leiber der bis zu drei Pfund schweren Fische kommen hinzu. Sie sind ganz mit sich beschäftigt und bemerken meine Bewegungen am Ufer nicht. Vier- bis fünfhundert Nasen müssen jetzt über den Steinen stehen. Sie rupfen nicht mehr Moos und verhalten sich ruhig. Von mir aus gesehen hat der ganze Flußgrund sein Aussehen durch die Fische geändert. Das bisher Scheckige, durch gelben Sand und grünes Steinmoos hervorgerufen, sieht jetzt von den dicht gedrängten Rücken schwarzgrau aus, und immer noch steigen weitere Nasen aus den Tiefen zu den versammelten hinzu; aber das Laichen hat noch nicht begonnen.

Fast eine Stunde muß ich warten, dann entsteht ganz unvermittelt starke Bewegung unter den dicht gedrängten, wohl mehr als zweitausend Fischen. Von mir aus gesehen scheint es, als suchte jeder sich etwas seitlichen Spielraum zu schaffen. Die ganze Masse verbreitert sich, und dann schlagen alle mit großer Wucht nach der Mitte zusammen. Das Wasser rauscht auf, spritzt hoch in die Luft, Rogen und Milch teilen sich dem Strom mit. Die kleinen Körnchen sinken wandernd langsam unter, finden an den verschiedensten Stellen Ruhe und werden dort liegen bleiben, bis die jungen Fischchen aus ihnen schlüpfen oder sie vorher einem Mißgeschick durch zu starke Strömung, Versanden oder einem Tier zum Opfer fallen. Mit verschwenderischem Reichtum geht die Natur dort vor, wo die allgemeinen Verhältnisse, eigene Hilflosigkeit und Feinde es verlangen. Der große Fischschwarm zerstreut sich wieder. Eine Laichwanderung gegen den Strom von weit her hatten die Nasen zu dieser ihnen lange bekannten Stelle unternommen. Die meisten gleiten zurück. Einen kleineren Teil sehe ich aufwärts ziehen. Sie werden Standfische des Oberlaufes sein.

„Uns in ihren Arbeiten wieder erkennen . . ."

Das soziale Verantwortungsgefühl von Käthe Kollwitz als Vorbild

Bei der Eröffnung der Ausstellung „Königsberger und ostpreußische Künstler" im Duisburger Kunstmuseum während der 700-Jahr-Feier von Königsberg (vergl. den Bericht im Ostpreußenblatt in Folge 23) würdigte **Charlotte Lemke** *das Werk von Käthe Kollwitz unter dem Blickpunkt des Sozialen. Ihr Vortrag war so sehr getragen von starkem Einfühlungsvermögen in das Werk der Künstlerin und es sprach aus ihm eine so warme Anteilnahme, daß er auf die Zuhörer einen nachhaltigen Eindruck machte. Wir geben ihn hier im Wortlaut wieder.*

„Es ist ungewöhnlich, daß zur Eröffnung einer Kunstausstellung jemand spricht, der weder Künstler noch Kunsthistoriker ist, und der zur Kunst keine andere Beziehung hat, als die der Liebe zu ihr.

Aber es ist ja auch gar nicht meine Aufgabe, vom Standpunkt der Kunst aus etwas zu sagen — sondern mir ist der Auftrag zuteil geworden, meine Ausführungen unter den Aspekt des Sozialen zu stellen, dessen Darstellung weitgehend Inhalt und Ziel des Schaffens unserer großen Mitbürgerin war.

Als Vorsitzende der Käthe-Kollwitz-Gemeinde komme ich diesem Wunsche um so lieber nach, als die Pflege einer sozialen Gesinnung, wie sie von der Künstlerin in ihrem Werk und in ihrem Leben in vollkommener Weise gestaltet und uns vorgelebt wurde, als eine der vornehmsten Aufgaben von diesem Kreise empfunden wird.

Die Vokabel ‚sozial' geht uns heute allen sehr glatt von der Zunge. Es ist ja auch wohl sehr beruhigend, die beachtlichen Zahlen zu hören, die den Wirtschaftsaufschwung und die damit zusammenhängenden sozialen Leistungen deutlich machen sollen. Aber wer weiß denn noch, wieviele Flüchtlingsläger es heute noch gibt und wie es in ihnen aussieht? Weiß der wieder Saturierte, daß es durchaus nicht eine Frage des persönlichen Verdienstes sein muß, daß er es wieder geschafft hat, und daß es keineswegs eine Frage mangelnder persönlicher Tüchtigkeit zu sein braucht, wenn andere noch im Elend stecken? Kommt ihm jemals der Gedanke, daß es so etwas wie eine Solidarität im Menschlichen geben sollte und daß wir im Grunde alle für einander verantwortlich sind?

Das waren ja wohl einmal Gedanken, die uns bewegten, damals, als wir alle gleich arm waren, und jeder von uns nur nach dem gemessen werden konnte, was er menschlich darstellte. Viele von uns haben damals die Hoffnung in sich genährt, daß nach allem, was geschehen war, daß, nachdem die ganze Fragwürdigkeit sozialer Abstufungen und Besitzverhältnisse erlebt worden war, sich etwas Neues in den Beziehungen zwischen den Menschen entwickeln müßte. — Es scheint, daß wir uns getäuscht haben.

Um so mehr Grund haben wir deshalb, uns mit dem Leben und dem Werk der Frau zu beschäftigen, die das ‚Soziale' zum Inhalt ihres persönlichen Lebens und ihrer Kunst gemacht hat. Denn das Soziale in dem Sinne, wie Käthe Kollwitz es aufgefaßt und gestaltet hat, hat zwar sein äußeres Erscheinungsbild geändert; es stellt sich uns heute anders dar, als vor dreißig oder vierzig Jahren, aber es besteht fort als ein Problem, mit dem wir uns auseinanderzusetzen haben, und das eine Lösung verlangt. Selbst das Motorrad und der Fernsehapparat sind kein Beweis dagegen!

Wenn man den großen Reigen des schweigenden oder des anklagenden Elends an sich vorüberziehen läßt, diese Gestalten der Käthe Kollwitz, die wie mit Ketten an ein ewig graues Leben angeschmiedet sind, ohne Hoffnung, ohne Erbarmen — und wenn man dann um sich blickt in unserer Gegenwart, dann kann der oberflächliche Beobachter vielleicht zu der Feststellung kommen, daß es doch dieses Elend nicht mehr gibt, und es tauchen Zweifel auf an der Lebensechtheit dieser Darstellungen, denen man so gern künstlerische Übertreibung zusprechen möchte.

„Antwort aller Elenden und Unterdrückten"

Aber wir wissen, daß jedes Blatt die Darstellung einer harten, unverbrämten Realität ist, ob es übermüdete, ausgemergelte Arbeiter in Fabriken zeigt oder den erschöpften Bauern, nach Brot schreiende Kinder oder verzweifelte Mütter, die Kranken oder die Alten und Sterbenden. Käthe Kollwitz malte keine Stilleben und freundlichen Blumenstücke; als Frau eines Arztes im Berliner Norden trat die Schattenseite des Lebens unausweichlich vor sie hin, und sie weigerte sich nicht, sich ihr zu verbinden. Ihr unbestechlicher Künstlerblick drang durch alle Hüllen bis auf den Grund der Seelen, und ihr soziales Verantwortungsgefühl — gebildet und entwickelt in dem humanitären und zozialistischen Geiste ihres Elternhauses — ließ sie nicht



Käthe Kollwitz, Selbstbildnis, 1936

bei künstlerischer Umsetzung des Geschauten halt machen. Sie fühlte sich berufen, mit ihrer Kunst denen eine Stimme zu geben, die stumm waren unter der Last ihres Leidens, sie machte sich zum Anwalt aller Elenden und Unterdrückten.

Auch zu ihrer Zeit gab es weite Kreise, die blind waren, die nichts ahnten von dem, was sich jenseits der bürgerlichen Lebenssphäre abspielte. Es ist und bleibt das unsterbliche Verdienst dieser großen Frau, daß sie mit ihrer Kunst weiten Kreisen die Augen geöffnet hat für die sozialen Probleme, die sich hinter der Fassade verbargen, welche dem Bürger jener Zeit das Gefühl der Sicherheit und selbstgefälligen Zufriedenheit gab.

Werner Schumann sagt: ‚Vor Käthe Kollwitz gab und gibt es kein Ausweichen. Ihre Blätter fordern unser Mitgefühl, unser Miterbarmen, unsere Entscheidung! Hier hat eine denkende Frau, eine ringende Mutter und zugleich eine große Liebende eine einmalige künstlerische Leistung in die Wagschale des Weltgewissens gelegt.'

Die wir hier zusammenstehen, Mann und Frau, deren Heimat die Stadt am Pregel, wir tragen — jeder Einzelne — Bilder mit uns herum, die tief in unsere Seelen eingedrückt sind, die uns ängstigen und die uns in unseren Träumen heimsuchen. Heute noch nach zehn Jahren!

Und wir sehnen uns danach, daß einmal einer das darstellt, was uns quält, was wir nicht loswerden. Und daß er es so darstellt, daß Lösendes, Befreiendes davon in uns übergeht.

Vielleicht bekommen wir einmal einen solchen Künstler aus unserer Mitte, aus unserem Erlebensbereich.

Aber, so frage ich mich, brauchen wir nicht nur das Werk von Käthe Kollwitz vor uns hinzustellen, um das alles zu finden? Das alles und noch mehr?

„Tiefe und reine Güte"

In diesen Blättern, die zum Teil vor mehr als fünfzig Jahren entstanden sind, die klagend und anklagend das soziale Elend jener Zeit darstellen, die dann während des Ersten Weltkrieges und in den Not- und Hungerjahren danach ein einziger verzweifelter Aufschrei sind — in diesen Blättern finden wir uns und unser Schicksal wieder!

Alles finden wir wieder: den verzweifelten Schrei nach Brot, die Trostlosigkeit und Verlassenheit des Lagerdaseins, das herzzerschneidende wortlose Leiden der Kinder, den übermenschlichen Kampf der Mütter und — die tragische Erfahrung: daß der Tod tröstet!

Dem allen hat Käthe Kollwitz Ausdruck verliehen Jahrzehnte bevor das Inferno über uns kam.

Dabei ist nichts von Prophetie! Sie hat gar nicht unsere Fluchtwege, das Leiden unserer Kinder, sie hat nicht unsere Sorgen und Ängste dargestellt. — Aber sie hat der Verlassenheit überhaupt der Gejagtheit und Angst, dem klaglosen Leiden der Kinder, der verzweifelten Mutterliebe überhaupt den gültigen, den absoluten Ausdruck gegeben. — Und darum können wir uns in ihren Arbeiten wiedererkennen.

Und ihre Darstellungen sind durchtränkt und durchzogen von einer tiefen und reifen Güte, wir spüren die menschliche Zuwendung, die schützende Gebärde und die Identifizierung mit dem Schicksal, dem sie sich dank ihrer Kunst verband. Und wir spüren die tiefe Demut und Ehrfurcht vor allem Lebendigen, etwas, was wie eine besondere realistische Frömmigkeit uns anspricht, von einer großen Demut vor dem Leben. Darum können wir von ihnen Trost empfangen und innere Befreiung. Als persönliches schwerstes Leid und das Mitleiden mit dem allgemeinen Unglück die Kräfte von Käthe Kollwitz aufs äußerste erforderten, da, am Ende des Ersten Weltkrieges, schrieb Käthe Kollwitz, sie sehne sich nach einer Ordnung, die ‚die Menschen menschlich leben läßt'. Denn vom ‚Morden, Lügen, Verderben, Entstellen, kurzum von allem Teuflischen habe die Erde jetzt genug gesehen.'

Nach allem, was wir erlebt haben, haben wohl auch viele von uns keine höhere Sehnsucht als die nach einer Ordnung, die Menschen menschlicher leben läßt.

Ich hoffe mich mit Ihnen einig in dem Wunsche, daß das Werk unserer großen Mitbürgerin auch in dieser Richtung seine segensreiche Wirkung erweisen möge."

Gedenkstein vor der Nordostdeutschen Akademie

Im Rahmen der vom Nordostdeutschen Kulturwerk in Lüneburg vom 3. bis 6. Juni veranstalteten Nordostdeutschen Kulturtage fand am Sonntag, dem 5. Juni, vor dem Gebäude der Ostdeutschen Akademie die Enthüllung eines Gedenksteines für die Toten der großen Vertreibung 1945/1955 statt. Die Gedenkrede hielt Dr. Nahm, Staatssekretär im Bundesministerium für Vertriebene. Er sprach die Hoffnung aus, daß dieser Stein der letzte sein möge, der für Tote einer Vertreibung gesetzt wird. Aufgabe der Vertriebenen sei es nicht nur, ihr Schicksal zu tragen, sondern andere zu tragen, andere aufzurufen, nicht nur für den Augenblick zu leben. Unsere Forderung sei Freiheit und Recht für uns und für alle Völker.

Das Festspiel „Königsberg" / Wie es beurteilt wird

Das Festspiel „Königsberg" des Dramatikers Rehberg wurde eingehend in führenden Zeitungen besprochen. Die Aufnahme war recht unterschiedlich; einige Urteile geben wir hier wieder.

In der „Neuen Rhein-Zeitung", Köln, wirft Heinrich Dittmar die Frage auf, ob es sich hier um ein „Zeitstück" oder ein historisches Schauspiel handele; er kommt zu dem Ergebnis, daß das Werk nicht aus dem Text heraus allein, sondern vor allem aus der Feier und der Weihestimmung seiner Zuschauer lebe ... „Insgesamt aber ein begrüßenswertes, fast kühnes Wagnis, das den Rahmen eines Heimat- oder Jubiläumsspieles sprengt, das besonders in seinen lyrischen Partien: ‚Wie glänzte einst der Tag, der köstliche ...' dem Zuschauer die Verzauberung eines ungewöhnlichen Abends gegeben haben wird."

In den „Bremer Nachrichten" schreibt Gerhard Schön, der selbst aus Königsberg stammt, das Festspiel reiche zwar über das Niveau historisch simpler Bilderbogen, sei aber ein „gefährliches Spiel", dazu angetan, Leidenschaften aufzuputschen, anstatt Köpfe zu klären: „Rehberg irrt sich sehr, wenn er meint, sein ‚Königsberg' sei das Königsberg, das die Vertriebenen, der Heimat beraubten Königsberger in ihrem Gedächtnis bewahren. Mit dem Verfasser dieser Zeilen, der in Königsberg geboren ist, werden sich nicht viele seiner Landsleute zu dem blindwütigen Zorn haben überreden lassen, den Rehberg ‚heilig' nennt, obschon er nur pamphletisch ist ... Wehe, wenn diese Mentalität eines persönlich erbosten und böse gebliebenen Theaterautors, der entweder nicht willens oder nicht fähig ist, zwischen Vernunft und Feigheit zu unterscheiden, allgemein vorherrschend würde ... Daß Rehberg auf seiner Wanderschaft zu Hermann von Salza und Ottokar nicht am Grabmal Immanuel Kants vorübergekommen ist! Es lag wohl nicht an der Route. Es lag überhaupt kein Königsberg an der Route, trotz der Balkenkreuze, die über dem Burgplatz von Duisburg wehten."

„Die Welt", Hamburg, urteilt: „... Rehberg vermochte es nicht, diesen Bilderbogen zusammenzuhalten: zwangsläufig fiel deshalb auch die von Wilhelm Michael Mund mit Fleiß inszenierte Aufführung auseinander. Mit Recht nahm das Publikum die künstlerischen Mängel des Stückes weniger wichtig als den guten Willen, der Pregelstadt ein ehrendes Andenken zu bewahren; es applaudierte herzlich."

In der „Westdeutschen Allgemeinen", Essen, ist zu lesen: „Es galt, einen Abglanz der großen ordnenden Kraft, die der Deutschritterorden nach Osten trug, zu beschwören und dazu gleichnishaft jene abendländische Verpflichtung anzudeuten, die weder für die Königsberger noch für die sich ihnen verbunden fühlenden Duisburger erloschen ist. Rehberg hat sich der schweren Aufgabe unter dem Titel ‚Königsberg' mit Anstand und Fleiß gewidmet. Wilhelm Michael Mund, erprobter Freilicht-Regisseur, hat das Werk sorgfältig dramaturgisch bearbeitet und hingebend in Szene gesetzt ..."

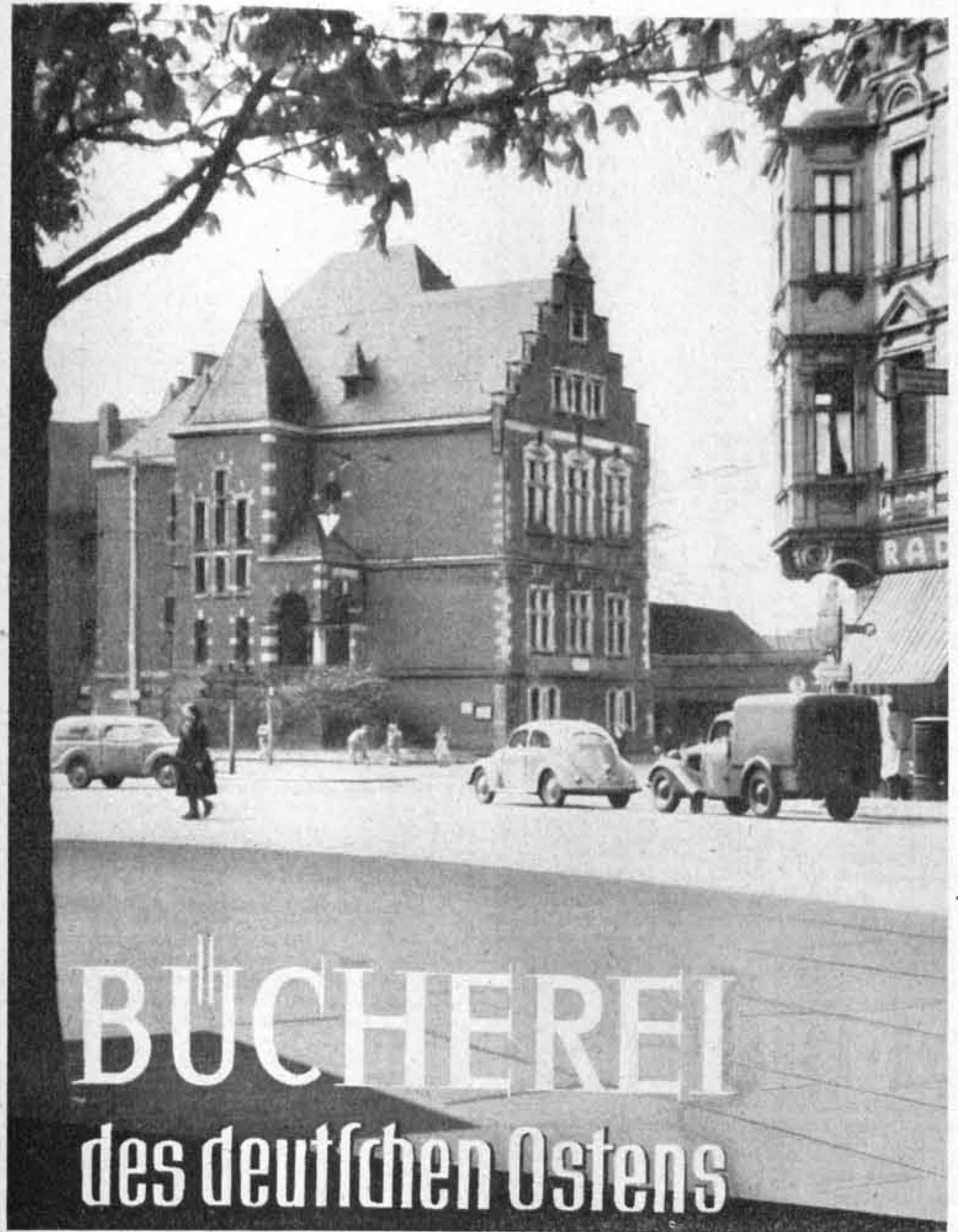
Der „Mannheimer Morgen" urteilt über die Aufführung: „Dem Regisseur Wilhelm Michael Mund gelang es, einzelne Szenen — vor allem das Gespräch zwischen Papst und Kaiser — eindrucksvoll herauszumodellieren. Für die Massenauftritte jedoch standen offensichtlich weder geschultes Personal noch ausreichende Probezeiten zur Verfügung. Trotz geschickter und notwendiger Striche im Text wurden Unklarheiten des Stückes durch die Aufführung nicht deutlicher; welche Bedeutung haben zum Beispiel drei recht weltlich plaudernde Engel? Und was soll der von Alexander von Swaine hervorragend choreographierte Tanz ‚der Grauen' im Bilde Duisburg, der zudem stilistisch in grellem Widerspruch zum übrigen Spiel steht? Das Publikum nahm die Uraufführung freundlich auf; ihm galt der gute Wille, Königsberg zu ehren, mehr als die künstlerischen Schwächen des Stückes."

Im „Essener Tageblatt" ist zu lesen: „... Als Auftrag der Stadt Duisburg schrieb Hans Rehberg ein Freilichtspiel ‚Königsberg'. Allerdings ist der Titel irreführend, weil Rehberg in langen Dialogen im wesentlichen über das Thema der Kolonisation des Ostens als eine europäische Aufgabe geschichts-philosophische Gespräche führen läßt ..."

Die „Rheinische Post" schreibt: „... ‚Es ist notwendig, daß du abgelöst wirst ...' Das klingt zwar recht ‚fritzisch', besitzt aber einen peinlichen Beiklang von Clownerie, der hier befremdet. Und auch überrascht, denn oft ist Rehbergs Sprache von edlem Zuschnitt, etwa im shakespearehaft getönten Prolog, und von gesunder Realistik. Die Schwächen summieren sich im fünften, vom Zuschauer her gesehen wichtigsten Bild zu einer Katastrophe, die nur von besten Darstellern zu retten gewesen wäre. Was sich Ottokar von Böhmen hier mit Salzas Nachfolger zu erzählen hat und wie die beiden die Feste Königsberg gründen, das ist in einer offensichtlich inspirationslosen Stunde geschrieben. Es hätte dem Stück den Todesstoß versetzen können, wenn die Finalestimmung nicht durch das Bild und anderes mehr in Fluß gehalten worden wäre. Aber schon so war es schlimm genug! Damit ergibt sich ein unausgeglichener Gesamteindruck des als mäzenatisches Auftragswerk entstandenen jüngsten ‚Rehberg'. Gediegenes steht neben Schwachem, eine Ueberarbeitung halten wir für nötig ..."

„Johannisfeuer" in Mexiko

„Johannisfeuer", eines der Erfolgsschauspiele von Hermann Sudermann hat jetzt in einer Fernsehaufführung des Londoner Rundfunks eine seltsame Wandlung erlebt. Seltsam, weil es im doppelten Sinne ferngesendet und -gesehen wird. „Midsummer-Fire", wie der englische Titel dieses Stückes heißt, spielt nämlich nicht in Ostpreußen, sondern in Mexiko. Mexikaner und Indianer treten an die Stelle der Sudermannschen Typen, nicht der alte germanische Feuerkult, sondern die Anbetung des aztekischen Sonnengottes bilden den mystischen Hintergrund, und für die Harmonika erklingt die Gitarre. Doch die Tragik der durch Konvention verfemten Liebe ist die gleiche, ob in Mexiko oder in Ostpreußen. Dieses menschliche Grundthema blieb auch der Kern dieser englischen Fernsehfassung.



Die „Bücherei des deutschen Ostens" in Herne in Westfalen wurde 1948 durch Rat und Verwaltung dieser westdeutschen Stadt ins Leben gerufen. In geradezu vorbildlicher Weise hat sich damit diese Stadtgemeinde in den Dienst der Aufgabe gestellt, das ostdeutsche Geistesgut zu sammeln und zur ständigen Unterrichtung aller Deutschen verfügbar zu halten. Der Leiter dieser wichtigen Bücherei gibt hier gerade den Ostpreußen einen Einblick in die reichen Bestände seiner Sammlungen. Wir weisen darauf hin, daß alle Teilnehmer an der 700-Jahr-Feier Königsbergs in Duisburg Gelegenheit haben, eine Ausstellung der ostpreußischen Werke aus der Herner Bücherei kennenzulernen.

Je mehr die Frage der Wiedervereinigung Deutschlands als politisches Anliegen des ganzen deutschen Volkes in den Vordergrund nicht nur des deutschen, sondern auch des europäischen Interesses tritt, desto mehr werden alle Ostfragen lebendig und müssen dem ganzen deutschen Volke zum Bewußtsein gebracht werden. Dies bedingt und wird in steigendem Maße mit sich bringen, daß die Notwendigkeit wachsen wird, sich über alle diese Fragen zu unterrichten. Auch wir Deutschen aus dem Osten müssen uns immer wieder an Hand der vorhandenen und neugeschaffenen Literatur vergegenwärtigen, was war und was ist, um Klarheit darüber zu gewinnen, welche Tradition wir zu wahren haben, was uns die Geschichte für Lehren geben kann für die Lösung unserer heimatpolitischen Anliegen. Dabei ist es durchaus notwendig, darauf hinzuweisen, daß wir den ganzen ostdeutschen Gürtel von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer im Auge behalten müssen, auch unsere westslawischen Nachbarn, wenn wir an der Lösung der Ostfragen mitarbeiten wollen. Keine Landsmannschaft und kein einzelner Stamm wird in der Lage sein, seine Interessen allein durchzusetzen. Hier fordert das eherne Gesetz der Geschichte das ganze deutsche Volk zu höchstem, friedlichem Einsatz auf.

Wir wissen aber auch, wie wenig das deutsche Volk auf diese Aufgaben vorbereitet ist. Wenn wir vom Nichtwollen mancher intellektuellen Kreise absehen, müssen wir immer wieder feststellen, wie groß das Nichtwissen um die Fragen und um die Bedeutung der deutschen Ostgebiete in den breiten Schichten unseres Volkes auch heute noch ist, wo bereits zehn Jahre lang Ostdeutsche mit West-, Nord- und Süddeutschen zusammenleben. Wenn man auch darauf hoffen kann, daß die nächsten Monate jedermann Gelegenheit geben werden, über die Fragen einer friedlichen Regelung der Wiedervereinigung, aber auch ostdeutscher Fragen, nachzudenken, so müssen wir doch auch feststellen, daß für uns Ostdeutsche selbst im Zusammenleben von Mensch zu Mensch die Aufgabe besteht, aus dem Wissen um die Einzelheiten und die Zusammenhänge unsere binnendeutschen Brüder und Schwestern zur Einsicht in die Bedeutung unserer Anliegen zu bringen. Jedermann sollte diese Aufgabe ebenso ernst nehmen, wie er die Weitergabe seines eigenen Wissens und Erlebens an seine Kinder als künftige Traditionsträger ernst nehmen muß.

Darüber hinaus kommt es darauf an, den westlichen Völkern, die unsere Anliegen vielfach nur aus der Unterrichtung durch Emigranten der östlichen Völker kennen, klar zu machen, in welcher Gesinnung und Richtung wir eine Lösung des Zusammenlebens mit diesen Völkern suchen. Hierzu muß leider festgestellt werden, daß viel zu wenig geschieht, um ein näheres Kennenlernen der Geschichte und Volkseigenart, wie auch der Mentalität dieser Völker zu ermöglichen. Alles was bisher auf diesem Gebiet unternommen wurde, ist absolut unzulänglich. Vor allem auch bewegt sich der Kreis der Männer und Frauen, die an diesen Dingen arbeiten, zu sehr in sich selbst, statt breitere Schichten hineinzuwirken.

Vorbildliche Tat einer westdeutschen Stadt

Die Vielfalt der kurz umrissenen Aufgaben erfordert es, daß an vielen Stellen im Bundesgebiet und darüber hinaus für das Wissen um diese Dinge gearbeitet wird. Nur an wenigen Stellen aber ist sichtbar geworden, daß Binnendeutsche selbst initiativ an unsere ostdeutschen Anliegen herangegangen sind. Eine solche Tat haben Rat und Verwaltung der Stadt Herne in Westfalen vollbracht, als sie 1948 die „Bücherei des deutschen Osten" ins Leben riefen und ihr die Aufgabe stellten, das geistige Gut der Ostdeutschen zu sammeln, soweit es sich in Büchern, historischen Karten, alten Stichen niedergeschlagen hat.

Es muß betont werden, daß es sich bei der genannten Bücherei um eine Schöpfung aus westdeutscher Initiative handelt und daß auch der stetige weitere Ausbau von der Einsicht und Opferwilligkeit aller dafür verantwortlichen Stellen der Stadt getragen wird.

Wenn es möglich war die Bestände auf gegenwärtig rund 12 000 Bände auszubauen, die alle Ostgebiete umfassen, und auch weiterhin den Aufbau zu sichern, so müssen wir Ostdeutsche anerkennen, daß hier nicht nur eine einmalige Tat einer westdeutschen Gemeinde mittleren Ausmaßes vorliegt, sondern stetiger Einsatz im wohlverstandenen Interesse des ganzen deutschen Volkes. Wir haben alle Ursache, der Stadt Herne für diesen stetigen Einsatz, der erhebliche finanzielle Opfer erfordert, dankbar zu sein.

Wir alle wissen, daß nur die Ostpreußen in der glücklichen Lage sind, größere Schätze der Königsberger Archive in Göttingen geborgen und nutzbar zu wissen, alle anderen ostdeutschen Gebiete sind heute vom Urkundenmaterial, soweit es überhaupt erhalten geblieben ist, abgeschnitten. Wir sind also in erster Linie darauf angewiesen, für unsere Arbeit, sei sie nun wissenschaftlicher, heimatkundlicher oder journalistischer Art, auf die Urkundenpublikationen früherer Zeit, auf die frühen Druckwerke, auf die wissenschaftlichen Zeitschriften- und Publikationsreihen früherer Jahre zurückzugreifen. Es sind heute für alle Ostgebiete diese wichtigsten Unterlagen, wenn nicht lückenlos, so doch weithin vollständig in den Beständen der Bücherei vorhanden. Selbstverständlich sind auch viele der seinerzeit erschienenen Gesamtdarstellungen für Landeskunde und Geschichte im Bestande. Die Landschafts-, Orts-, Familiengeschichte ist reichlich vertreten, ebenso wie die Firmengeschichte und Genealogie. Die Bücherei sammelt aber auch alle Werke zur Naturkunde (Flora, Fauna, Geologie, Geographie). Die Kulturgeschichte einschließlich der Kunstgeschichte, der Literaturgeschichte, der Kirchen- und Schulgeschichte (auch Universitäten und Technische Hochschulen) hat bereits weitreichende Bestände aufzuweisen. Über die Wirtschafts- und Wirtschaftsgeschichte aller Zweige menschlicher Betätigung, über Handel und Verkehr unterrichten große Abteilungen, ebenso über die Bevölkerungsstruktur, über die Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte. Biographien bekannter Persönlichkeiten runden die Bestände ab. Als besondere Aufgabe ist der Bücherei auch die Sammlung der schöngeistigen Literatur der einzelnen ostdeutschen Gebiete von den frühen Zeugnissen bis zur Gegenwart übertragen.

Eine reiche Quelle!

Wenn es heute als wichtige Aufgabe angesehen wird, und das zu Recht, an den pädagogischen Akademien und Lehrerbildungsanstalten den Lehrernachwuchs mit der Geschichte und dem Wesen Ostdeutschlands vertraut zu machen, aber auch dem bereits im Dienst stehenden Lehrer die Betreuung der Ostkunde im Unterricht ans Herz zu legen, so können die Bestände der „Bücherei des deutschen Ostens" hierfür als reich fließende Quelle dienen. Da in den volkskundlichen Abteilungen das Volksgut an Liedern, Tänzen, Volksschauspielen, Sagen, Märchen und Volkserzählungen bereitgestellt ist, kann auch die gemüthafte Pflege unseres Volksgutes stärker betrieben werden.

Immer schon hat der Stadt Herne die engste Zusammenarbeit mit den Landsmannschaften am Herzen gelegen, deshalb hat sie die Bücherei gerade auch im Hinblick auf die Notwendigkeiten der Befruchtung der landsmannschaftlichen Kulturarbeit errichtet und ausgebaut. Auch Ostpreußen ist beim Aufbau der Bestände stark berücksichtigt worden, so daß heute die Abteilung ostpreußischer Werke mit derzeit 2300 Bänden, nach der schlesischen, den reichsten Buchbestand hat.

Den Ostpreußen wird es erfreuen, wenn sein Blick in den Ausstellungsfluren nicht nur auf das über der Eingangstür zur Bücherei auf Kalk gemalte pr. Wappen, sondern auch, am Ende des Flures, auf die farbige Silhouette des Königsberger Doms fällt, neben dem als Wahrzeichen geschichtlicher Vergangenheit die Marienburg sich erhebt. Gleich in der großen Glasvitrine im Aufgangsflur richtet sich sein Blick auf einige wertvolle Bände zur Geschichte Preußens und Ostpreußens im Besonderen, so auf die „Historica continuatio rerum Prussicarum. Das ist wahrhafte und eigentliche Beschreibung. Was in den Landen Preußen sich allenthalben zugetragen . . ." des David Chytraeus von 1599 oder des Pfarrers am Löbenichtschen Hospital Kaspar Hennenberger, Erclerung d. preußischen größeren Landtaffel.. von 1595." Hartknochs „Altes und Neues Preußen" von 1684 bietet ebenso wie seine „Preußische Kirchen-Historia" von 1686 Einblick in die frühe Zeit der Christianisierung und der Erschließung des Landes. In diese altpreußische Zeit führt auch die rund 120 Bände umfassende Abteilung zur Geschichte des Deutschen Ordens, aber auch die zusammenfassenden Darstellungen von Venator, „Geschichte des Marianisch Teutschen Ritter Ordens..." von 1680 oder Voigts „Geschichte Preußens von den ältesten Zeiten bis zum Untergange der Herrschaft des Deutschen Ordens (9 Bände). Es ist kein Wort darüber zu sagen, daß auch alle neueren Darstellungen bis zu den letzterschienenen vorhanden sind.

Vom „Preußischen Urkundenbuch", ebenso vom „Neuen preußischen Urkundenbuch" sind die greifbaren Teile vorhanden, auch vom „Codex diplomaticus Prussicus" und von den „Scriptores rerum Prussicarum". Werke über Wappen- und Münzkunde ermöglichen das Nachschlagen. Vor allem aber bietet Ernst Wermkes Bibliographie der Geschichte von Ost- und Westpreußen samt Nachtrag dem Suchenden weitreichende Auskunft über die Literatur der im Titel genannten Gebiete. Die auf Ostpreußen bezüglichen Teile des „Deutschen Geschlechterbuches" können dem Familienforscher weiterhelfen, Güteradreßbücher ermöglichen Nachweise über die Besitzverhältnisse. Besonders inhaltsreich sind die großen Reihen der „Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia", späterhin als Zeitschrift „Prussia" fortgesetzt, die 37 Jahresbände der „Altpreußischen Forschungen", die Vierteljahrsschrift „Alt-Preußen", die „Preußischen Provinzialblätter", wie auch die Teillandschaften durch die „Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Ermlands", durch die „Oberländischen Geschichtsblätter", die „Mitteilungen der Literarischen Gesellschaft Masovia", durch „Das Memelland", Nachrichten des Memelland-Bundes, vertreten sind. Eine größere Reihe anderer periodischer Publikationen kann hier nicht aufgezählt werden.

Hunderte von Einzeldarstellungen führen in alle Fragen der preußischen Geschichte ein, zeitlich von der ersten Besiedlung und der Vorgeschichte bis zu den Ereignissen der Gegenwart reichend. Zusammenfassende Werke, wie das Sammelwerk „Deutsche Staatenbildung und deutsche Kultur im Preußenlande" von 1931 geben immer wieder ein Gesamtbild von Landschaft, Geschichte und Leistung bis zu dem 1950 vorgelegten Werke „Wir Ostpreußen". Atlanten, historische Karten und die Stadt- und Landkreiskarten verfolgen die Entwicklung des Gebietes bis zur letzterschienenen Publikation, den 1954 erschienenen Kartendarstellungen „Staats- und Verwaltungsgrenzen in Ostmitteleuropa. Das Preußenland", in denen die Entwicklung von den frühesten Zeiten bis zur Gegenwart festgehalten ist. Besonders reich vertreten sind Ortsgeschichten von allen bedeutenderen Ortschaften Ostpreußens. Zusammenfassend unterrichtet darüber der Band „Nordostdeutschland" des „Deutschen Städtebuches. Handbuch städtischer Geschichte". Verständlicherweise ist über die Hauptstadt Königsberg besonders viel Literatur vorhanden.

Die „Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen", wie auch viele Einzelpublikationen zur Kunstgeschichte unterrichten sowohl über die Volkskunst (Ostpreußische Bauernteppiche usw.), als auch über die künstlerischen Leistungen von den Zeiten des Ordens bis zur Gegenwart. Dem Geistesleben und der Dichtung sind bedeutsame Darstellungen gewidmet, darunter befinden sich auch die Werke ostpreußischer Dichter selbst und Darstellungen über sie. Es kann an dieser Stelle nicht auf Titel eingegangen werden, weil dies zu weit führen würde.

Selbstverständlich ist auch reichliches Material über die Zeit des Ersten Weltkrieges (Regimentsgeschichten ostpreußischer Regimenter), über die Ereignisse der Abstimmung, über die Aufbauzeit zwischen den Weltkriegen vorhanden. Über die Landwirtschaft, die Schiffahrt, die Industrie kann man sich in der Bücherei genau so unterrichten wie über die Entwicklung des Rechtes, der Verwaltung und Verfassung.

Das Bild der großen Ostpreußen

Es bleibt noch hinzuweisen auf die Biographien großer Ostpreußen (der erste Band der „Altpreußischen Biographie", Buchstabe A—Ma, liegt gebunden vor, vom zweiten Band die Lieferungen M—Po) in vielen Einzeldarstellungen, die den Reichtum des Ostpreußenlandes auch in dieser Beziehung aufweisen. Übrigens liegt auch von dem zweiten Standwerk ostpreußischer Wissenschaft, dem „Preußischen Wörterbuch", alles, was erschienen ist, vor. Anschließend seien die reichlichen volkskundlichen Bestände erwähnt, die alle Gebiete der Sach- und der geistigen Volkskunde Ostpreußens umfassen.

Diese Bestände der „Bücherei des deutschen Ostens" sind in vier Verzeichnissen erschlossen, die in allen Universitäts-, Landes- und in den größeren Stadtbüchereien aufliegen und eingesehen werden können. Die Ausleihe der Bücher erfolgt über den Leihverkehr der deutschen Bibliotheken, das heißt jeder Band kann über eine der genannten Bibliotheken angefordert werden und wird dann an Ort und Stelle ausgefolgt. Leihgebühren werden von seiten der „Bücherei des deutschen Ostens" keine erhoben. Die Ausleihe der Bücherei erfaßt das ganze Bundesgebiet und reicht weit darüber hinaus. Sie dient mit ihrer Arbeit dem ganzen deutschen Volke.

Viktor Kauder



Aufnahme: Gerd Peters

Wie diese Aufnahme zeigt, sind die Räume der Bücherei des deutschen Ostens geräumig, hell und freundlich

Verein Ostpreußen Salzburger Herkunft

Erfolgreiches erstes Geschäftsjahr — Zweitausend Mitglieder

Neue Aufgabe: Errichtung einer Salzburger Stiftung

Zum zweitenmal in ihrer Geschichte mußten 1944/45 die ostpreußischen Salzburger eine Heimat verlassen. Eine Heimat, die ihnen 1732 gegeben, die die Nachkommen gehütet und als Heimatland durch ihre Arbeit erworben haben.

Die Salzburger hatten sich in Ostpreußen zwei soziale Einrichtungen geschaffen: Den Salzburger Verein und die Salzburger Anstalten. Der Salzburger Verein war mit seinen Ortsgruppen über ganz Ostpreußen verbreitet. Erster Vorsitzender war Dr. Ecker, der heute in Mitteldeutschland seinen Wohnsitz hat. Der Verein pflegte das Andenken an die Vorfahren und die Einwanderung. Fahrten nach Salzburg stellten die Verbindung mit dem Stammland her. Erholungsbedürftige Salzburger Kinder fanden liebevolle Aufnahme in Ostpreußen. Die Einstellung der ostpreußischen Salzburger war weitherzig und großzügig. Unter den Ferienkindern waren viele katholischer Religion. Der ostpreußische Salzburger hatte vergessen und vergeben.

Die Salzburger Anstalten wurden durch das „Vorsteheramt der Salzburger Anstalten" geleitet. Nach der Satzung bestand das Vorsteheramt aus sechs von der Salzburger-Versammlung gewählten Vorstehern und sechs Stellvertretern, die auf die Dauer von sechs Jahren gewählt wurden. Die Salzburger-Versammlung bestand aus 26 Abgeordneten, die in den Kreisen der Regierungsbezirke Gumbinnen, Allenstein und Königsberg wohnen mußten und von den dort ansässigen Salzburgern gewählt wurden. Der letzte Vorsitzende des Vorsteheramtes, Mühlenbesitzer Pflichtenhöfer, wohnt heute in Bayern, der letzte Rendant der Salzburger Anstalt, Postrat Brandtner, in Frankfurt.

Als sich 1947/48 die Kreisgemeinschaften und die Ostpreußische Landsmannschaft zusammenfanden, dachte man auch wieder an ein Wiederaufleben des Salzburger Vereins. Auf einem Heimattreffen der Gumbinner Kreisgemeinschaft beriet man über diesen Plan, der von dem früheren Kassierer des Salzburger Vereins, Hans Neubacher und von Landsmann Gebauer angeregt worden war. Man kam zu dem Entschluß, den neuen Zusammenschluß noch zurückzustellen, jedoch Anschriften der ostpreußischen Salzburger zu sammeln und die Verbindung herzustellen. Auf den Gumbinner Treffen — Gumbinnen war durch die Salzburger Kirche und die Anstalten immer der Mittelpunkt der Salzburger — wurde die Tradition der Salzburger wachgehalten. Landsmann Gebauer sammelt im Gumbinner Heimatarchiv Bücher, Karten, Bilder und anderes heimatkundliches Material über die Salzburger.

Unabhängig von den Bestrebungen der Gumbinner Kreisgemeinschaft hatte Reg.-Baumeister a. D. Modricker 1953 eine Verbindung mit der Landesregierung Salzburg aufgenommen. Diese Verbindung schuf eine neue Lage. Das Land Salzburg, die alte Heimat der Salzburger, übernahm die Patenschaft über die aus Ostpreußen vertriebenen Salzburger.

Der Salzburger Landeshauptmann Dr. Klaus erklärte dazu: „Heute nach der abermaligen Vertreibung der Salzburger Ostpreußen muß ihr Schicksal von vor zweihundert Jahren in neuem und persönlichem Lichte gesehen werden. Wir sind der Meinung, daß die Landesregierung mit der Patenschaft zwei hohen Aufgaben dienen kann: der Pflege heimatlicher Verbundenheit und der wahrhaft überkonfessionellen christlichen Hilfsbereitschaft."

Die Patenschaft wurde beim Bundestreffen der Salzburger und Gumbinner am 15./16. Mai 1954 in Bielefeld durch den Vertreter des Landeshauptmanns Dr. Klaus, Herrn Wirkl. Hofrat Dr. Hanifle verkündet. Durch die Patenschaft übernimmt das Land Salzburg die Studienkosten für zwei Studenten der Musikakademie (Mozarteum) Salzburg und gewährt zwanzig Kindern und mehreren älteren Ehepaaren Salzburger Herkunft einen Ferienaufenthalt im Lande.

In der Versammlung der Salzburger in Bielefeld wurde ein vorläufiger Vorstand gebildet. Den Vorsitz übernahm Reg.-Baumeister a. D. Martin Modricker, die Geschäftsführung Dipl.-Volkswirt Langbehn, Bielefeld.

Der neue Salzburger Verein, der heute zweitausend Mitglieder betreut, kann mit dem Verlauf des ersten Vereinsjahres zufrieden sein. Der überreichliche Arbeitsanfall brachte viel Mühe und Aufwand für die Geschäftsführung.

Es war nicht leicht, den Transport der Kinder zum Ferienaufenthalt in Salzburg zusammenzustellen. In den Bundesländern ist die Ferienzeit verschieden. Die Unwetterkatastrophe in Süddeutschland im Juli vorigen Jahres veranlaßte viele Eltern, ihre Anmeldung zurückzuziehen. Trotzdem: am Sonntag, dem 11. Juli 1954 konnten die Kinder unter der Leitung von Frau Milthaler von Bielefeld nach Salzburg abfahren. (Bericht im Ostpreußenblatt vom 28. 8. 1954.)

Vom 20. September bis 3. Oktober 1954 waren unter der Führung von Herrn Modricker fünf ältere Landsleute zu einem Erholungsurlaub in Salzburg. (Ostpreußenblatt Folge 44 vom 30. 10. 1954.)

Am 18./19. Juni 1955 ist das zweite Bundestreffen der Salzburger in Bielefeld. Am Sonnabend, dem 18. Juni, 16 Uhr, wird im Trefflokal Johannisberg in Bielefeld die Hauptversammlung stattfinden. Im neuen Geschäftsjahr wird die Zusammenstellung der erholungsbedürftigen Ferienkinder reibungsloser vonstatten gehen. Salzburg erwartet wieder zwanzig Kinder und mehrere ältere Ehepaare und Einzelpersonen. Anmeldungen können noch gerichtet werden an Herrn Langbehn, Bielefeld, Turnerstraße 11.

Der Salzburger Verein hat sich weitere große Aufgaben gestellt, darunter die Wiedererrichtung einer Salzburger Stiftung. Möge die Arbeit des Salzburger Vereins weiterhin segensreich sein, damit Tradition und neue Aufgaben sich glücklich ergänzen.

Gebauer.

*

Ein Ferienaufenthalt von Kindern Salzburger Familien im Lande Salzburg wird in der Zeit vom 11. Juli bis zum 8. August durchgeführt werden. Wir bitten um Meldung von Kindern im Alter von 14 bis 16 Jahren, deren Teilnahme an der Fahrt bei abweichenden Ferienzeiten durch die Schulbehörden genehmigt sein muß. Die Reisekosten müssen von den Eltern getragen werden. Unter Umständen wird eine Ermäßigung für Ferienkarten von 33 Prozent möglich sein. Es ist jedoch beabsichtigt, einen wesentlich verbilligten Sammeltransport zusammenzustellen. Meldungen sind zu richten an Diplom-Volkswirt Ludwig Langbehn, Bielefeld, Turnerstraße 11.

Rößel

Unser Heimatkreistreffen wird am 10. Juli im Hotel Bornholdt in Hamburg, Gr.-Flottbek, stattfinden. Das Lokal ist mit der Straßenbahn, Linie 12 und 31, oder der S-Bahn bis Station Othmarschen zu erreichen. Das Programm wird noch im Ostpreußenblatt bekanntgegeben werden. Ich bitte um Benachrichtigung aller Verwandten und Bekannten und um zahlreiches Erscheinen.

Paul Wermter, Kreisvertreter, Krempe/Holstein

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...



Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen. Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, Geschäftsstelle der Landesgruppe: Lothar Polixa, (13b) Ottobrunn/München, Josef-Seliger-Straße 10.

Nürnberg. Die Jugendgruppe hat in den letzten Monaten einen bemerkenswerten Aufschwung genommen. Die bisherige Betreuerin der Jugendgruppe, Ruth Bornschein, mußte aus beruflichen Gründen ihr Amt niederlegen. Der neue Jugendwart ist Egon Biernat. Für die nächste Zeit hat Landsmann Biernat folgende Aufgaben gestellt: Aufstellung einer Laienspielschar, einer Singgruppe und einer Volkstanzgruppe. Über der Arbeit stehen vier Grundgedanken: Pflege des Heimatgedankens, Pflege der Geselligkeit, Ausgestaltung von Veranstaltungen und Erörterung zeitnaher Probleme.

Nürnberg. Bei einer gutbesuchten Veranstaltung der Kreisgruppe hielt Landsmann de Resée, Bayreuth, einen Lichtbildervortrag unter dem Thema „Unsere Heimat — deutsches Land". — Zu einer Tanzveranstaltung unter dem Motto „Tanz im Mai" fanden sich viele Landsleute zusammen. — Zur Zeit wird ein Kinder-Verschickungsprogramm für die Sommerferien vorbereitet. Es wird durch den bayerischen Bauernverband unterstützt. Aus Mitteln der Landsmannschaft wird eine Mütterverschickung vorbereitet. — Im Juli wird eine „Fahrt ins Blaue" stattfinden, die in die weitere Umgebung von Nürnberg führen soll.

Regensburg. Der für den 11. Juni vorgesehene Heimatabend wird auf den 19. Juni, 19 Uhr, verlegt. Er wird in der Gaststätte „St. Klara" stattfinden. Lehrer Scheuerlein, der Leiter der Stadtfilmstelle, wird einen Lichtbildvortrag „Ein Gang durch unsere neue Heimat Regensburg" halten. Es sollen die nächsten Ausflüge und die Treffen mit den benachbarten landsmannschaftlichen Gruppen in Beratzhausen und in Riedenburg besprochen werden.

BADEN/WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 43
2. Vorsitzender: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Fellbach, Gartenstraße 30

Ravensburg. Das Bodenseetreffen mit den Landsleuten aus den Kreisen Lindau, Bieberach und Tettang-Friedrichshafen wird am 26. Juni stattfinden. Es ist folgendes Programm vorgesehen: um 7.40 Uhr Treffen in der Vorhalle des Bahnhofs Ravensburg, um 8 Uhr Abfahrt von Ravensburg, um 9 Uhr Abfahrt des Sonderschiffes von Friedrichshafen, um 10.10 Uhr Ankunft in Unteruhldingen, um 12.35 Uhr Abfahrt von Unteruhldingen, um 13 Uhr Ankunft in Überlingen, um 14.30 Uhr Abfahrt von Überlingen, um 15.30 Uhr Ankunft in Konstanz, um 17 Uhr Abfahrt von Konstanz, Ankunft in Ravensburg um 19.44 Uhr. Der Preis für die Fahrt beträgt für Erwachsene 6,30 DM, für Kinder von 4 bis 10 Jahren die Hälfte. — Es wird gebeten, die vorbestellten Fahrkarten und Wappenabzeichen bis spätestens zum 20. Juni beim Reisebüro Schröder, Ravensburg, Marienplatz, abzuholen.

Metzingen. Die Gruppe wird am 11. Juni um 20 Uhr im Saalbau des Gasthauses zur Turnhalle einen Heimatabend veranstalten. Es soll in einer Feierstunde der 700jährigen Wiederkehr der Gründung von Königsberg gedacht werden. Oberstudienrat Dr. Portzehl, Tübingen, wird Lichtbilder aus Königsberg und Umgebung zeigen.

Heidenheim-Brenz. Die Hauptversammlung der Gruppe fand am 21. Mai statt. Zum ersten Vorsitzenden wurde Landsmann Helmut Marx, zur zweiten Vorsitzenden Hildegard Sauvant gewählt. Der bisherige Vorsitzende, Dr. Hellwig, wurde einstimmig zum Ehrenvorsitzenden gewählt. Die Gruppe beschloß mit großer Mehrheit, korporativ aus dem BvD auszutreten. — Im Herbst soll eine Weinfahrt unternommen werden. — Sechs Gruppen aus der näheren Umgebung Heidenheims haben bereits zugesagt, an dem Treffen in Heidenheim, das im Juli stattfinden soll, teilzunehmen. — Die Anschrift des neuen Vorsitzenden: Helmut Marx, Heidenheim-Brenz-Schmaitheim, Kirchstraße 54.

Ellwangen. Unter Leitung des zweiten Vorsitzenden Körner führte die Gruppe eine Ausfahrt fahrt mit Omnibussen durch, zu der sich 91 Teilnehmer eingefunden hatten. Die Fahrt führte über Rosenstein bei Heubach zum Wental und von dort nach Steinenkirch. Durch das Eybachtal fuhren die Landsleute über Geislingen an der Steige nach Blaubeuren, wo der Blautopf und das alte Kloster besichtigt wurden. Das Ziel des Ausflugs war Ulm. Die Landsleute besichtigten das Münster und statteten dem Grabe Generalfeldmarschalls Rommel in Herrlingen einen Besuch ab. Die Rückfahrt führte über Königsbronn.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 144

Frankfurt a. Main. An der letzten Mitgliederversammlung nahmen etwa 800 Landsleute teil. Es wurden die beiden Filme „Königsberg und Immanuel Kant" und „Kurische Nehrung, Land zwischen Haff und Meer" gezeigt. In nächster Zeit sollen zwei weitere Filme aus unserer Heimat gezeigt werden. — Am 12. Juni wird ein Ausflug nach Eltville stattfinden. Abfahrt mit einem Sonderzug von Frankfurt a. Main, Hauptbahnhof, um 10 Uhr; von Frankfurt a. Main-Höchst um 10.10 Uhr; Rückfahrt von Eltville um 21.45 Uhr; Ankunft in Frankfurt a. Main um 22.45 Uhr. Der Fahrpreis wird 3,80 DM betragen. Dieser Ausflug nach Eltville wird die letzte Zusammenkunft vor den Sommerferien sein. Die Monatsversammlung im Juni fällt aus. — Am 14. Juni ab 15.30 Uhr treffen sich die Frauen zu einer Kaffeestunde im Alten Café Dornbusch, Eschersheimer Landstraße. Die Kaffeestunde am 12. Juli wird in der Gaststätte „Schau ins Land" in Bergen bei Frankfurt a. Main, Dorngasse, stattfinden. Die Frauen werden sich um 14.30 Uhr an der Endstation der Linie 20 treffen. — Wegen der Sommerferien werden im Juli die Sprechstunden ausfallen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 6 24 14.

Ostpreußentreffen im Regierungsbezirk Aachen

Wildenrath. Da in diesem Jahre keine Bundes- oder Landestreffen stattfinden, treffen sich alle ostpreußischen Landsleute aus dem Regierungsbezirk Aachen zu einer Großveranstaltung am 19. Juni in Wildenrath, Kreis Erkelenz, (GSO-Lager). — Wildenrath ist ab Erkelenz und M.-Gladbach mit fahrplanmäßigen, fast stündlich verkehrenden Omnibussen bequem zu erreichen. Außerdem besteht Bahnverbindung bis Arsbeck und Dalheim, drei Kilometer vom Kundgebungsort. An dem Treffen nehmen ebenfalls die Westpreußen und Sudetendeutschen teil. — Programm: 13 bis 14 Uhr Platzkonzert, 14 bis 15 Uhr Delegiertentagungen, 15.30 Uhr Großkundgebung im GSO-Lager, es spricht: Landesvorsitzender Grimoni. — Es wirken mit: 30 Mann Musikzug (Trachtenkapelle) der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen, Volkstanzgruppen und ein Ostpreußenchor. — Der Tag klingt aus mit einem heimatlichen Volksfest um 19 Uhr. Rege Beteiligung aller Landsleute, auch aus dem angrenzenden Regierungsbezirk Düsseldorf, wird erwartet!

Soest. Am 18. Juni werden sich in Soest im Kolpinghaus die ehemaligen Angehörigen der 217. und späteren 349. Infanterie-Division treffen. Der offizielle Teil wird um 17 Uhr beginnen, ab 20 Uhr wird ein gemütliches Beisammensein stattfinden, zu dem alle Ost- und Westpreußen, die in Soest und Umgebung wohnen, herzlich eingeladen werden.

Münster. Die Gruppe hielt am 1. Juni im Aegidiihof eine gutbesuchte Mitgliederversammlung ab. Es wurden die Richtlinien für die Durchführung der Aktion „Erholung für Kinder aus Lagern und Bunkern" bekanntgegeben. Die Landsmannschaft wird Meldungen zu dieser Aktion entgegennehmen. Den unterhaltenden Teil der Mitgliederversammlung gestaltete die Jugendgruppe mit heiteren Gedichten, Liedern, Volkstänzen und Spielszenen. Der Vorsitzende richtete an die Anwesenden die Bitte, ihre Kinder der Jugendgruppe anzuvertrauen, die in ihrem neuhergerichteten Heim in der Richthofenstraße jeden Donnerstag Heimabende veranstaltet. — Der 22. Juni ist der letzte Meldetag zur Fahrt nach der Herdecker Talsperre am 10. Juli. Am 6. Juli wird wieder eine Mitgliederversammlung im Aegidiihof stattfinden.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Gifhorn. Die Gruppe stattete dem benachbarten Wolfenbüttel nach einem Ausflug durch den Elm einen Besuch ab. Die Landsleute wurden von den Mitgliedern der Wolfenbütteler Kreisgruppe in den Räumen des Lokals „Antoinettenruhe" empfangen und von dem Vorsitzenden, Karl Schillak, herzlich begrüßt. Der Vorsitzende der Gifhorner Gruppe, Landsmann Lepkowski, dankte den Landsleuten aus Wolfenbüttel und gab der Hoffnung Ausdruck, die Wolfenbütteler Gruppe recht bald bei einem Gegenbesuch in Gifhorn begrüßen zu können.

H·A·M·B·U·R·G

Vorsitzender Landesgruppe Hamburg: Hans Kuntze, Hamburg-Bergedorf; Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29, Postscheckkonto: Hamburg 96 05.

Bezirksgruppenversammlungen:

Elbgemeinden: Am Freitag, 17. Juni (Tag der Deutschen Einheit) Ausflug nach Lüneburg. Treffpunkt: Vorhalle Bahnhof Altona (Auskunft) 9.45 Uhr, stark ermäßigter Fahrpreis: 4.— DM. Wiedereintreffen in Altona 22.10 Uhr. Verbindliche Anmeldung sofort schriftlich an Landsmann Erich Krell, Hamburg-Osdorf, Osdorfer Landstraße 208.

Billstedt: Sonnabend, 11. Juni, 20 Uhr, in der Gaststätte Kemper, Billstedt, Billstedter Hauptstraße 95.

Eimsbüttel Nord und Süd: Sonnabend, 11. Juni, 19 Uhr, im „Gesellschaftshaus Schäferkamp" Kleiner Schäferkamp 36.

Walddörfer: Sonnabend, 25. Juni, 20 Uhr, in dem Restaurant „Zu den sieben Buchen", Volksdorf, Eulenkrugstraße (zu erreichen mit Hochbahn Ausgang Claus-Ferck-Straße, dann rechts bis Eulenkrugstraße (5 Min.). Herr Busat, 2. Vorsitzender der Landsmannschaft Westpreußen in Hamburg, spricht über Vertriebenenfragen. Es wird gebeten, die Mitgliedsausweise mitzubringen!

Kreisgruppenversammlungen:

Goldap: Sonnabend, 11. Juni, 19 Uhr, im „Gesellschaftshaus Schäferkamp", Kleiner Schäferkamp 36, zusammen mit dem Nachbarkreis Treuburg.

Treuburg: Sonnabend, 11. Juni, 19 Uhr, im „Gesellschaftshaus Schäferkamp", Kleiner Schäferkamp 36.

Gumbinnen: Sonntag, 12. Juni, 16 Uhr, Gaststätte „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstraße 27. — Betr.: Bielefeldfahrt mit dem Bus. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 13.— DM. Abfahrt von Hamburg am Sonnabend, 18. 6., 7 Uhr, Hauptbahnhof Kirchenallee am Verkehrspavillon gegenüber dem „Europäischen Hof", Haltestelle in Wilhelmsburg: Rathaus, in Harburg: Phönixwerke am Bahnhof. Abfahrt von Bielefeld Sonntag, 19. 6., 18 Uhr. Anmeldungen und Vorauszahlungen der Fahrtkosten bis zum 13. Juni an Landsmann Walter Selke, Hamburg 33, Harzensweg 1. Telefonische Anmeldungen und Auskünfte unter Nr. 20 41 26 bei Landsmann Crede.

Heiligenbeil: Sonnabend, 18. Juni, 20 Uhr, im Lokal „Feldeck", Feldstr. 60.

Sonderfahrt zum Treffen nach Kiel

Es ist beabsichtigt, einen Sonderautobus zum Treffen nach Kiel am 25./26. Juni einzusetzen. Um einen Überblick über die Teilnehmerzahl zu erhalten, bitte ich sofort um Meldung an die Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Hamburg e. V., Hamburg 24, Wallstraße 29.

Farbige Lichtbilder von der Nehrung

Die ostpreußische Jugend (DJO) in Hamburg hatte ihre Eltern und Freunde am 2. Juni zu einem Lichtbildervortrag unseres Landsmannes Gerhard Herrmann in der Zeichensaal der Schule Winterhuder Weg 128 eingeladen. Seine Gattin, eine Schülerin Edwin Fischers, leitete den Heimabend mit dem Vortrag einer Klavierkomposition von Schubert ein. Gerhard Herrmann zeigte zunächst eindrucksvolle Aufnahmen von der Marienburg, vom Gebiet der Schlacht von Tannenberg, vom Bau des Nationaldenkmals sowie Bilder von der Siebenhundertjahrfeier Elbings. Besonders sprachen seine Aufnahmen von heimatlichen Dörfern und Bauernhöfen an. Das Schönste kam aber noch — nämlich eine Folge herrlicher Farbaufnahmen von der Kurischen Nehrung. Man sah Keitelkähne mit ihren Wimpeln, Fischer, vom Fang heimkehrend, Haff und See, und die großen Wanderdünen in wechselnden Beleuchtungen; auch einen stillen Nehrungsfriedhof mit seiner Blumenfülle. Zu den Bildern, die auf Wanderungen und Fahrten im Elchgebiet entstanden, schilderte der Vortragende eigene Erlebnisse; plötzlich tauchte auf der Leinwand eine Elchfamilie auf, eingefügt in diese eigenartige Landschaft, die nun durch die Farblichtbilder wieder gegenwärtig wurde. Wie viele von den Jüngeren kennen sie nur noch aus Erzählungen ihrer Eltern! -- Um das Wesen der Bewohner dieser Landschaft der jungen Zuhörerschar noch näherzubringen, sang Herr Herrmann nach seinem Vortrag, von seiner Gattin begleitet, einige Volkslieder aus dem Memelgebiet. „Es dunkelt schon in der Heide, nach Hause laßt uns gehn ..." Dieses Lied, von allen gesungen, erklang zum Abschluß des Heimatabends.

H. W.

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der Ostdeutschen Heimat".

19. 6. 15 Uhr, Heimatkreis Gerdauen Kreistreffen, Lokal: Leopold, Berlin-Zehlendorf, Fischerhüttenstraße 113, U-Bahn Krumme Lanke.

*

Am 12. Juni begeht der Vorsitzende der Berliner Kreisgruppe Insterburg, Landsmann Friedrich Seyfert, wohnhaft Berlin-Steglitz, Paulsenstraße 50a, seinen 70. Geburtstag.

Die Mitglieder der Kreisgruppe Insterburg gratulieren ihrem Betreuer zu seinem Ehrentage auf das herzlichste und wünschen ihm noch lange Jahre beste Gesundheit und erfolgreiche Arbeit zum Wohle seiner Mitglieder und seiner Heimat.

Die Landsmannschaft Ostpreußen, Berlin, schließt sich den Glückwünschen der Kreisgruppe Insterburg auf das herzlichste an und dankt Herrn Seyfert für seine opferbereite Tätigkeit als Kreisbetreuer und Mitarbeiter innerhalb der Landsmannschaft Ostpreußen.

Dr. Matthee, 1. Vorsitzender.

Heiterer Ostpreußenabend in Berlin

Das herzliche Einvernehmen zwischen der Landsmannschaft Ostpreußen und der Ostpreußenschule in Berlin-Charlottenburg fand seinen Ausdruck in einem wohlgelungenen heiteren Ostpreußenabend in der Schulaula, an dem Eltern, Lehrer und Schüler zusammen mit Mitgliedern des Vorstandes und Kreisbetreuern der Landsmannschaft teilnahmen. Es war der erste Abend dieser Art, der, wie Rektor Habrich hervorhob, eine Kette ähnlicher Veranstaltungen einleiten soll. Landsmann Fritz Roddeck, der im Auftrage der Landsmannschaft sprach, gab dem Wunsche Ausdruck, der Abend möge zu einer herzlichen Berührung der ostpreußischen Art mit allen, die ihn noch nicht kennen, führen. Dieser Wunsch ging, was die heitere Seite anbetrifft, in Erfüllung, als die jetzt in Berlin tätige Königsberger Schauspielerin Ingeborg Poßberg ein ganzes Feuerwerk zündenden ostpreußischen Humors abbrannte; eine Lachsalve folgte der anderen. Die Danzigerin Traute Herricht trug Heimatlieder vor.

Dann trat Diethard Wucher mit dem Ostdeutschen Sing- und Spielkreis auf. Diese kleine Schar von Ansingern und Musikanten singt nicht nur vor, sondern läßt auch das Publikum mitsingen. Und es tut das mit Begeisterung, dank der gewinnenden, bezwingenden Art, mit der Diethard Wucher selbst die steifsten Zungen zu lockern versteht. Ehe man sichs versieht, hat man ein halbes Dutzend der alten, munteren Volksweisen aus der ostpreußischen Liedersammlung „Der Brummtopf" gelernt.

Dieser Abend war ein so verheißungsvoller Auftakt, daß ihm sicher noch viele folgen werden.

rn.



Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Holstenstraße 46, II.

Kiel. Auf Einladung des Landesvorsitzenden fand am 14. und 15. Mai im Hause der Heimat in Kiel eine Rednerschulungs- und Arbeitstagung der Landesgruppe statt. Dazu waren eine Anzahl geladener Gäste, die Kreisgruppenvorsitzenden und eine Reihe von Landsleuten, die oft bei heimatpolitischen und kulturellen Veranstaltungen zu sprechen pflegen, erschienen. Auf der Arbeitstagung sprachen folgende Redner: Dr. Erwin Nadolny, Hannover, über „Der deutsche Osten — ein gesamtdeutsches Werk — eine gesamtdeutsche Aufgabe" (mit Lichtbildern), Museums- und Archivleiter Hermann Sommer, Borstel, über „Der Deutsche Ritterorden" (mit Lichtbildern), Professor Dr. Wolfrum, Göttingen, über „Die Bedeutung des deutschen Ostens für Deutschland und Europa", Oberstudiendirektor a. D. Dr. Georg Schwarz, Wentorf, über „Von Jalta bis Potsdam", Rechtsanwalt Dr. Stange, Bonn, über „Kommunismus und Nationalismus als Kampfmittel der Sowjetunion" und Schriftsteller Anatol J. Michailowski, München, über „Kommunismus und christlich-abendländische Weltanschauung". — Am ersten Tag wurde durch die Vortragenden ein historischer Rückblick auf die Besiedlung und die Gestaltung des deutschen Ostraums unter besonderer Betonung der Leistungen des Deutschen Ritterordens in Ostpreußen gegeben. Der zweite Tag behandelte Gegenwartsfragen. — Die Vorträge, die inhaltlich hervorragend waren, fesselten die Hörer sehr. Besonders eindrucksvoll war das Referat des Nationalrussen Michailowski, der die Zuhörer mit leidenschaftlichen Worten darum bat, ihren Teil zur Erhaltung der christlich-abendländischen Kultur beizutragen. Als Voraussetzung dafür stellten fast alle Vortragenden die Überwindung des Materialismus und Egoismus in Westeuropa heraus. Die Tagung wurde durch den Minister für Arbeit, Soziales und Vertriebene gefördert und war ein voller Erfolg.

F. Schröter, Landesgruppenvorsitzender.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Otto Perlbach in Tilsit in der Zeit von 1921—1924 das Schmiedehandwerk erlernt und dann die Gesellenprüfung abgelegt hat?

Wer kann bestätigen, daß Artur Kohn in der Zeit vom 1. 4. 1905 bis 31. 3. 1908 in Heiligenbeil beim Landratsamt (Einkommensteuer-Veranlagung) tätig gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Friedrich Gätsch, geb. 26. 4. 1898, aus Königsberg — Siedlung Lauth — von 1914 bis 1939 bei der Brauerei Ostmark (früher Brauerei Königsberg) tätig gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Willi Bardischewski, geb. 1. 5. 1898, früher wohnhaft gewesen in Walddorf, Kreis Sensburg, von 1919 bis 1931 als Bauarbeiter bei Bauunternehmer Gustav Handt, Zollernhöhe, Kreis Sensburg, und bei verschiedenen anderen Bauunternehmern in Sensburg, sowie von 1931—1939 als Waldarbeiter in der Försterei Neckelshorst, Forstamt Kruttinnen, Kreis Sensburg, tätig gewesen ist und für ihn während diesen Zeiten Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden? Weiter werden Bestätigungen benötigt über seine 1939 erfolgte Einberufung zum Kriegsdienst und daß er etwa 1941 oder 1942 zur OT kam.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

In Friedland eingetroffen

Am 2. Juni sind im Grenzdurchgangslager Friedland folgende Landsleute aus der Sowjetunion eingetroffen:

1. Franzke, Olga, geboren am 28. Oktober 1919, aus Neudorf; 2. Wallenburger, Wolf, geb. 7. September 1913, aus Königsberg; 3. Woweries, Artur, geb. 7. Oktober 1919, aus Tischken, Kreis Tilsit-Ragnit.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht . . .

Auskunft wird gegeben

. . . über Paul Deblitz, geb. am 7. 3. 1901 in Königsberg, liegt eine Nachricht vor. Gesucht wird Frau Therese Deblitz aus Königsberg, Jerusalemer Straße 14.

. . . über Fritz Führer, geb. am 12. 1. 1898, liegt eine Nachricht vor. Gesucht wird die Ehefrau Minna Führer aus Klein-Mönsdorf, Kreis Rößel.

. . . über Herbert Grünheid, geb. am 15. 4. 1925 in Weißenburg, liegt eine Nachricht vor. Gesucht wird die Mutter, Maria Grünheid aus Sensburg, Treudankstraße 12.

. . . über Hans Kakschies, geb. am 11. 11. 1926 in Kleeburg, liegt eine Nachricht vor. Gesucht wird der Vater August Kakschies aus Kleeburg, Elchniederung.

. . . über Fritz Pellnat, geb. am 21. 9. 1914 in Wormditt, Kreis Braunsberg, liegt eine Nachricht vor. Gesucht wird der Vater Franz Pellnat aus Jürgenfelde, Kreis Angerapp.

. . . über Christian Pusch, geb. am 20. 8. 1920 in Galitten, Kreis Bartenstein, liegt eine Nachricht vor. Gesucht wird der Onkel August Kisser aus Schloditten, Kreis Pr.-Eylau.

. . . über Kurt Skibbe, geb. am 2. 6. 1926 in Elbing, liegt eine Nachricht vor. Gesucht wird die Mutter, Frau Charlotte Skibbe aus Königsberg, Karschauer Straße 76 E.

> **Auskunft**
> **über erschienene Heimkehrernachrichten, Suchmeldungen, Todesmeldungen usw. kann nur dann erteilt werden, wenn die Einsender genauen Hinweis auf Nummer, Seite und einzelne Unterteilungen bzw. Rubriken geben.**

. . . über Hugo Wischnewski, geb. am 5. 1. 1914 in Allenstein, liegt eine Nachricht vor. Gesucht wird die Ehefrau Josefine Wischnewski aus Tomsdorf, Kreis Allenstein.

. . . über August Matzat, geb. am 9. 12. 1902, liegt eine Nachricht vor. Gesucht wird die Ehefrau Minna Matzat aus Parlösen bei Bischofsburg.

. . . über Uffz. Karl Nahrun, geb. am 23. 12. 1895, liegt eine Nachricht vor. Gesucht wird die Ehefrau Minna Nahrun, Schönberg, Kreis Rößel.

. . . über den Obergefreiten Fritz Paukstadt, geb. am 1. 8. 1911 in Sauskeppen, Kreis Insterburg, liegt eine Nachricht vor. Gesucht wird die Ehefrau aus Insterburg, Tschiersestraße 125.

. . . über Wachtmeister Bruno Johannes Pohlke, geb. am 3. 10. 1897 in Puschdorf, Kreis Insterburg, Heimatanschrift Königsberg, Krausallee 53/54. Wo sind Angehörige?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Auskunft wird erbeten

Anton Scholteck, geb. 1938 in Ostpreußen, sucht seine Eltern Erich und Anna Scholteck, die 1945 von den Russen verschleppt worden sind. Vermutlicher Wohnort: Rügenwalde oder Reichertswalde oder ähnlich lautender Ort mit der Endung „walde".

Gesucht werden die Eltern des Kindes Alfred Helmut Hoffmann, geb. am 24. 7. 1941 in Hermannlöhlen, Kreis Heydekrug. Die Mutter, Berta Helene Hoffmann, arbeitete im März 1942 in der Wehrmachtsküche in Hermannshöhlen, der Vater war zur Wehrmacht eingezogen.

Helft Schicksale von Landsleuten aufklären! Wer kann Auskunft geben

. . . über den Verbleib von Kurt Neumann aus Wilkischen, Kreis Labiau. Kurt N. hat in Perwilten in einer Molkerei gelernt, er war verlobt, seine Braut stammte aus Patranken, Kreis Heiligenbeil. Wo befinden sich Angehörige von Kurt Neumann oder Kameraden, die mit ihm bei einem Truppenteil waren und seine genauen Personalien angeben können?

. . . über Bauer Heinrich Oltersdorf, geb. am 15. 9. 1890 in Hasselpusch, und Frau Martha, geb. Schönhoff, geb. am 27. 3. 1895 in Vogelsang. Die Eheleute haben Ende Januar oder Anfang Februar ihren Hof in Hasselpusch, Kreis Heiligenbeil, verlassen und sind später in der Danziger Gegend gesehen worden. Heinrich O. soll eine Kopfverletzung gehabt haben. Wer weiß etwas über den Verbleib oder das Schicksal der Eheleute?

. . . über Direktor Flage und die ehemaligen Schüler des Realgymnasiums Insterburg Heinz Sziedat, Otto Kutschelius, Helmut Lange, von der Otto-Braun-Mittelschule die ehemaligen Schüler Horst Kiwitt, Fritz März, Heinz Kreppert und Heinz Westphal, ferner über Dipl.-Handelslehrer Falk von der Städtischen Handelsschule Insterburg und die ehemalige Schülerin Käthe Albrecht.

. . . über den Verbleib oder das Schicksal des Obergefreiten Walter Schacht, Inf.-Regt. 121, 11. Kompanie, am 22. 4. 1944 bei Sewastopol in russische Gefangenschaft geraten.

. . . über Frau Emma Seroka aus Ludwigsdorf, Kreis Osterode.

. . . über Kurt und Eduard Schweinberger aus Ebenrode, Werwathstraße.

. . . über August Seyda aus Rosenau, Kreis Allenstein.

. . . über den Melkermeister Fritz Bolmus, früher wohnhaft gewesen in Schackeln, Kreis Goldap, Gut Rehagen.

. . . über den Uhrmacher Georg Adam aus Sensburg.

. . . über Landgerichtsdirektor Benno Lingk, früher wohnhaft gewesen in Tilsit, Straße der SA. 50, sowie die Ehefrau des L. und Frau Emma L.

. . . über den ehemaligen Pionier-Oberleutnant, späteren Hauptmann Georg Jurkat, geb. 1908 oder 1911, früher wohnhaft gewesen in Neuhausen-Tiergarten bei Königsberg.

Wo befinden sich Oberstleutnant Lürmann und Hauptmann Kohnke von der 3. Batterie A. R. 1 zu Insterburg, und Prediger Lic. Wiese von der Lutherkirche in Insterburg?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Für Todeserklärungen

Emma Pliwischkies, geb. Waschkies, geb. 1. 4. 1878 in Brohnen, aus Neppertlauken, Kreis Tilsit-Ragnit, wird seit 1945 in Neu-Passarge, Kreis Braunsberg, vermißt. Wer kann über ihren Verbleib Auskunft geben?

Wanda Wessollek, geb. Schädler, geb. etwa 1860, aus Osterode, Elvenspoekstraße (Altersheim), wird vermißt. Wer kann über ihren Verbeib Auskunft geben?

Louise Fränkler, geb. Klein, geb. 6. 11. 1875, aus Jennen, Kreis Insterburg, soll auf der Flucht in Küstrin verstorben sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen können.

Amalie Korsch aus Brandenburg/Frisches Haff soll 1945 in Brandenburg verstorben sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Wir gratulieren . . .

zum 95. Geburtstag

am 9. Juni Frau Rosine Fischer aus Mühlenhöh, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrem jüngsten Sohn Paul in Kuddewörde, Kreis Lauenburg/Holstein. Der Jubilarin ist das Glück zuteil geworden, sieben Jahrzehnte lang ihren Lebensweg an der Seite ihres Mannes gehen zu können. Wir wünschen der Jubilarin, daß sie und ihr Mann auch das seltene Fest der Steinernen Hochzeit am 25. Dezember 1955 in Gesundheit begehen mögen.

zum 92. Geburtstag

am 12. Juni dem Altsitzer Julius Wiesbau aus Sensburg, jetzt bei seiner Tochter Hedwig Scharmach in Flensburg, Hebbelstraße 4.

zum 90. Geburtstag

am 8. Juni Frau Agnes Stybalkowski, geb. Bostroem, aus Eydtkuhnen, jetzt mit ihrem Ehemann Georg Stybalkowski in Berlin-Lichterfelde-West, Ringstraße 8.

zum 87. Geburtstag

am 10. Juni dem Rentner Jakob Jednowalski aus Königsberg, Sackheim 3, jetzt in Bünsdorf über Rendsdorf, Kreis Eckernförde.

zum 86. Geburtstag

am 3. Juni Fräulein Johanna Dörfer aus Königsberg. Sie wohnt mit ihrer Schwester Emma Dörfer, früher Schloßberg, im Evangelischen Altersheim Bad Hersfeld, Johannesstraße. Die landsmannschaftliche Gruppe, an deren Veranstaltungen beide Schwestern stets teilnehmen, gratuliert sehr herzlich.

zum 85. Geburtstag

am 13. Mai dem Bauern Johann Milewski aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg. Er wohnt mit seiner Ehefrau und drei Söhnen in Bochum, Werne Garpnell, Gellweg 438.

am 5. Juni Frau Henriette Podlech, geb. Broschinski, aus Hirschfeld, Kreis Pr.-Holland. Sie wohnt bei ihrer Tochter Johanna Lindenblatt in Dortmund-Scharnhorst, Am Westheck 333.

am 10. Juni dem Landwirt Karl Boywitt aus Inse, Kreis Elchniederung. Der Jubilar, der seine Ehefrau in Inse durch eine Gewalttat bei der Besetzung verlor, ist seit einigen Jahren erblindet. Er wohnt bei seiner jüngsten Tochter in Rehderfeld, Emsland.

zum 84. Geburtstag

am 18. Juni dem Pfarrer i. R. Otto Walther aus Marwalde, Kreis Osterode. Er ist durch Pfarrer Wilfried Walther, (17a) Heidelberg, Schröderstraße 8, zu erreichen.

zum 83. Geburtstag

am 3. Juni Ludwig Burow aus Königsberg, später Danzig. Er lebt mit seiner Ehefrau im Wald-Altersheim Mimberg bei Feucht, Kreis Nürnberg.

am 15. Juni Frau Auguste Schuleit, geb. Neumann, aus Königsberg, Roonstraße 6, jetzt in Hameln-Weser, Deisterstraße 22.

am 18. Juni Johann Feldkeller aus Frauenburg, Kreis Braunsberg, jetzt bei seiner Tochter Anna Reinartz in Bochum 1, Parallelstraße 6.

zum 82. Geburtstag

am 15. Juni dem Kaufmann Johann Metzdorf aus Goldap, jetzt in Oldenburg/Holstein, Hinter den Höfen 1. Der rüstige Jubilar ist auch heute noch in seinem Beruf tätig.

am 16. Juni Frau Martha Patz, geb. Petroschka, aus Tilsit, jetzt in Krombach, Kreis Siegen, Hagener Straße.

am 17. Juni Frau Anna Kowalk, Landgerichtsratswitwe, aus Königsberg, Hintertragheim 48 a, jetzt in Bamberg, Schützenstraße 61, Altersheim.

zum 81. Geburtstag

am 30. Mai Frau Luise Zysk, geb. Fischer, aus Ortelsburg, Kochstraße 16, jetzt bei ihrer Tochter Helene Borrmann in Rendsburg, Lilienstraße 5.

zum 80. Geburtstag

am 3. Juni Frau Maria Kluschke, geb. Mintel, aus Cavern, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihrer Tochter in Siegen/Westf., Königsberger Straße 3.

am 6. Juni der Hauptlehrerwitwe Ida Chmieliwski aus Brodau bei Soldau, dann Seegutten, Kreis Johannisburg. Sie wohnt in Kiel, Niemannsweg 160.

am 10. Juni Frau Anna Jakubeit aus Unter-Eißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrem Sohn Paul in Gauensick, Post Drochtersen, Kreis Stade.

am 10. Juni dem Oberstraßenmeister i. R. Rudolf Schmidtke aus Heilsberg. Er lebt mit seiner Ehefrau in Göhl/Holstein; im Juli wird er nach Essen, Sevenarstraße 6, umgesiedelt.

am 15. Juni Karl Lilienthal aus Zinten, Ludwigsorter Straße 10, jetzt in Stukenbrock bei Bielefeld, Sozialwerk.

am 16. Juni dem Postbeamten i. R. Otto Langhans aus Hoofe bei Landsberg, Kreis Pr.-Eylau. Er wohnt bei seiner einzigen ihm noch verbliebenen Tochter in Hersel bei Bonn, Hauptstraße 129.

am 16. Juni dem Postassistenten i. R. August Dedner aus Königsberg (Postamt I und V), jetzt in Köln-Poll, Im Gartenhof 2.

am 16. Juni dem Bauern Robert Kaesler aus Skitten bei Bartenstein, jetzt in Unterwörrisheim bei Bruchsal/Baden, Herrenstraße 2.

am 18. Juni Otto Lange, Küster an der Kirche zu Lindenau, Kreis Heiligenbeil. Er wohnt bei seiner Tochter Margarete Schulz, verw. Arndt, in Heikendorf bei Kiel, Bergstraße 57.

zum 75. Geburtstag

am 7. Juni dem Rentner Adolf Wawrzenzik aus Abbau Sparken, Kreis Johannisburg, jetzt (24) Sulsdorf, Kreis Oldenburg/Holstein.

am 13. Juni Frau Luise Casprowitz, geb. Kerkiehn, aus Königsberg, Lobeckstraße 5, jetzt bei ihrem Sohn Herbert in Landau/Pfalz, Nordparkstraße 14.

am 15. Juni der Kaufmannswitwe Ida Kuschinski, geb. Rogalla, aus Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Ruth Tiedtke in Darmstadt, Bismarckstraße 158.

am 17. Juni Frau Maria Pilzaecker, geb. Waselowski aus Tilsit, Damaschkestraße 52, jetzt bei ihrer Schwiegertochter in Fahretoft über Niebüll, Kreis Südtondern/Holstein.

Goldene Hochzeiten

Der Schmiedemeisetr Friedrich Wittmoser aus Insterburg begeht mit seiner Ehefrau Magdalene, geb. Balschukat, am 8. Juni das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar wohnt in Faßberg, Kreis Celle, Schmarbecker Weg 35.

Am 11. Juni feiert der Fleischermeister und Viehkaufmann Gustav Grasteit mit seiner Frau Gertrud, geb. Graetsch, aus Kuckerneese, Labeikstraße 2, jetzt in (13b) Olching, München, Daxer Straße 24, das Fest der Goldenen Hochzeit.

Das Fest der Goldenen Hochzeit begehen am 12. Juni der Eisenbahnzugführer a. D. Wilhelm Langbein und Frau Auguste, geb. Marks, aus Rastenburg, Bahnhofstraße 33, jetzt in Morlautern, Kreis Kaiserslautern, Gersweiler Straße 3, in der Nähe ihres Sohnes.

Der Kaufmann und Landwirt Leo Schleicher und seine Ehefrau Ida, geb. Lemke, aus Memel-Janischken begehen am 13. Juni das Fest der Goldenen Hochzeit. Der Jubilar hat sein Unternehmen, das er von seinem Vater übernommen hatte, über fünfzig Jahre geleitet. Er war auch viele Jahre hindurch Gemeinde-, Wegeverbandsvorsteher und Schiedsmann; außerdem hatte er die Postagentur. Das Ehepaar wohnt mit seinen vier Töchtern in Bad Honnef/Rhöndorf.

Das Ehepaar Gustav Kattlus und Frau Emma, geb. Blask, aus Wenden, Kreis Angerburg, jetzt in Arenberg bei Koblenz, Pfarrsiedlung 1, feiert am 16. Juni das Fest der Goldenen Hochzeit, an dem vier Kinder und sieben Enkel teilnehmen werden.

Jubiläen und Prüfungen

Jürgen Homp, ältester Sohn des Gutsbesitzers und Majors d. R. a. D. Walter Homp aus Dargen, Kreis Samland, bestand sein Staatsexamen und wurde bei den Siemens-Schuckert-Werken in Erlangen als Jungingenieuer eingestellt.

Der Obersteuerinspektor Johannes Markowsky aus Königsberg (Finanzamt Königsberg-Nord), jetzt in Flensburg, Eckenerstraße 4, wurde nach über 46 Jahren Staatsdienst in den Ruhestand versetzt. Während des letzten Krieges war er bei der Wehrmacht, zuletzt als Stabsintendant und Geschäftsstellenleiter auf dem Truppenübungsplatz Stablack. Nach seiner Vertreibung wurde er vom Finanzamt Flensburg übernommen. Seine Tätigkeit wurde durch Erreichung der Altersgrenze beendet.

Sein vierzigjähriges Dienstjubiläum begeht am 13. Juni der Drucker Ewald Baak aus Königsberg (Postamt 9 und Reichspostdirektion), jetzt in Köln-Mauenheim, Merheimer Straße 89. Nach seiner Entlassung aus russischer Kriegsgefangenschaft kam er zum Postscheckamt Köln.

Elisabeth Herrmann, Tochter des verstorbenen Kaufmanns Otto Herrmann aus Gerdauen, Markt 8, promovierte an der Freien Universität Berlin zum Dr. phil. (magna cum laude).

Fräulein Lisa Hassenstein, Tochter des vermißten Bankprokuristen Erich Hassenstein und seiner Ehefrau Frida, geb. Brandstaeter, früher Memel, Schützenstraße 2, jetzt Essen, Kölner Straße 10, bestand in Düsseldorf die große juristische Staatsprüfung.

Suchanzeigen

Achtung, Königsberger! Verwandte und Bekannte, meldet Euch! Amalie Spillner, geb. Puschke, (14b) Bettighofen, Unterstadion, Kreis Ehingen (Donau), Württbg., früher Königsberg Pr., Schönbergerstr. Nr. 24.

Gesucht werden Einwohner Königsbergs, Löbenichtsche Langgasse 44, zw. Nachprüfung meiner Angaben z. Lastenausgleich. Porto wird zurückerstattet. Gertrud Radschun, Hohenwestedt, Holstein, Glüsing.

Gesucht werden Danowski, Michael, geb. 26. 12. 1869, Danowski, Amalie, geb. Schimanski, geb. 4. 3. 1874, beide in Gneist, Kr. Lötzen, Ostpr., geboren, Danowski, Gertrud, geb. 13. 8. 1910 in Gneist, Kr. Lötzen. Alle drei wohnten in Steinwalde bei Rhein, Kr. Lötzen, Ostpr. Nachr. erb. Helene Jeromin, geb. Danowski, Horstheide 41 über Bielefeld 2.

Achtung, Frauenburger! Wer kann mir über das Schicksal meiner Tante, Brandt, Luise, wohnh. gewesen Frauenburg, Ostpr., Schulstraße 151, berichten? Nachr. erb. Frau Eva Anus, geb. Brandt, Oedt, Rhld., Kirchplatz 1, Kreis Kempen-Krefeld.

Suche ehem. Angehörige d. Volkssturms Elchniederung, die bestätigen können, daß ich dem Volkssturm angehörte, als ich Anfang April 1945 in Königsberg verwundet wurde (Rentensache). Nachr. erb. William Schmidt, früh. Kloken, jetzt (23) Bremen, Werderufer 1.

Königsberger! Wer kann Angaben machen über den Verbleib meiner Schwester Christel Fuerst, geb. 12. 1. 1934 in Königsberg, wohnh. Herm.-Göring-Str. 148, wurde 1947 noch in Königsberg gesprochen? Nachr. erb. Walter Fuerst, Düsseldorf, Annastr. 45.

Franke, Herbert, Feldwebel, Volksschullehrer, geb. 5. 6. 1898 zu Immigrath, Rhld., Wohnung dortselbst, Bogenstraße 102. Letzte Nachr. vom 24. Januar 1945 aus dem Fort Dohna (Königsberg), Bataillonsstab unter der FPNr. 65 224 D. Nachr. erb. Frau Lotte Franke, Langenfeld-Immigrath (Rhld.), Feldstraße 61.





Name: Raudies
Vorname: Dorothea
geboren: 12. 2. 1942
in Insterburg
Augen: blau
Haar: blond

Nach Angabe der Pflegemutter wurde ihr das Kind 1943 in Gerhardsweide, Kr. Elchnieder., von der Mutter übergeben.

Die Kindesmutter soll in Tilsit gewohnt haben. Nachr. erb. unt. Nr. 54 488 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.



Name: Mehrwald
Vorname: Erika
geboren: etwa 1939
in Königsberg Pr.
Augen: grau/grün
Haar: blond

Erika wurde im April 1945 verwundet in Strasburg (Uckermark) aufgefunden und fand später im Kinderheim Lemmersdorf Unterkunft. Vermutlich stammt das Kind aus Pr.-Holland.

Von der Mutter erzählte Erika, daß dieselbe auf der Flucht durch einen Fliegerangriff verwundet wurde. Sie erinnert sich ebenfalls an drei Geschwister Hannelore, Werner u. Bernhard. Nachr. erb. u. Nr. 54 489 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wer war mit meinem Sohn Horst Müller, geb. in Norkitten, Kr. Insterburg, Ostpr., Fhj.-Wachtmeister einer Art.-Abt., in den letzten Tagen des Januar 1945 in Königsberg Pr. zusammen und weiß etwas über sein Schicksal? Mitteilungen an Tierarzt Dr. E. Müller, Gütersloh, Westf., Strenger Straße 14, erbeten.

Zwecks Aufwertung meiner Altsparguthaben beim Vorschußverein Wormditt suche ich dringend die Angestellten vom Vorschußverein Wormditt. Unkosten werden erstattet. Nachr. erb. Karl Wichmann, Ibbenbüren, Westfalen, In der Südfeldmark 42, früher Heinrikau bei Wormditt.

Suche meine Frau Gertrud Kimm, geb. Hakensohn, Mulden, Kreis Gerdauen, Ostpr., u. mein. Sohn Fritz Kimm, ebenfalls Mulden, Kr. Gerdauen, letzte Meldung v. 2. 3. 1945 aus Umgebung v. Danzig. Nachr. erb. Otto Kimm, Dülmen, Westf., Hülsenhof 4.

Achtung, Böttchersdorfer, Ostpr.! Wer kennt das Schicksal meiner Mutter, Frau Woop, Johanne, geborene Thulke, geb. 4. 4. 1872? Nachr. erb. F. Woop, Recklinghausen, Westf., Buddestraße 1.

Ich suche die Familien Neumann, Zöllner, Kronfeld, früher Puschdorf, Kr. Insterburg. Nachr. erb. Magdalene Bärmann, Schülp, Post Nortorf, Kr. Rendsburg.

Bei allen Zahlungen bitte die Rechnungsnummer angeben

„Schnell wie die Feuerwehr ..."

Die Königsberger Feuerwehr war vorzüglich ausgerüstet — Fünf Feuerwachen und Feuerlöschboot „Bruhns"
Jeder Feuerwehrmann beherrschte ein Handwerk — Der Einsatz in den Bombennächten

Vor einem der großen Schaufenster der Spielwarenhandlung Weiß in der Junkerstraße drückten wir uns als Jungen die Nasen platt. Es war auch zu herrlich, was man dort zu sehen bekam: Ein Feuerwehrzug war aufgefahren; an der Spritze arbeiteten Männer in blauen Uniformen und schwarzem Helm mit dem ledernen Nackenschutz. Andere kletterten beherzt eine rote Leiter hoch, die an ein brennendes Haus gelehnt war. Sie schwangen Äxte und Hacken: „Damit hauen sie die Fensterrahmen ein, um einzusteigen und Menschen retten zu können!", meldete sich die sachverständige Stimme eines Zehnjährigen.

Wie großartig mußte es erst sein, wenn die „wirkliche" Feuerwehr bei einem Brande eingriff! Zwar schlug unser kleines Herz erregt, wenn weithin schallendes, ununterbrochenes Läuten das Herannahen des Feuerlöschzuges ankündete. Alle anderen Fahrzeuge mußten stehenbleiben, und wie ein wilder Spuk raste die Feuerwehr vorbei.

Aber brannte es schon einmal irgendwo, so sperrte die Polizei die Umgebung ab; sie gönnte den kleinen Jungen die Freude am Zugaffen nicht. Mehr als einige dicke, auf der Straße liegende Schläuche bekam man nicht zu sehen, was aber unserer Bewunderung für die Feuerwehrmänner und ihren Mut weiter keinen Abbruch tat.

Als es noch keine Autos gab, bot die Anfahrt der Feuerwehr ein schaurig-schönes Bild: Dem Zuge voran fuhr ein Radfahrer, der Melder. Kräftige, weitausgreifende Pferde sausten im vollen Galopp über das Pflaster und zogen den Spritzenwagen hinter sich her. Auf dem Gefährt saßen zu beiden Seiten Feuerwehrmänner. Sie hielten brennende Wachsfackeln in den Händen; in dunkler Winternacht leckten die Flammen lang aus.

Auf dem Schloßturm lugte noch zu Beginn dieses Jahrhunderts ständig ein Feuerposten aus. Bemerkte er einen Feuerschein, so zeigte er am Tage durch das Aushängen einer roten Fahne, des Nachts durch eine rote Laterne die Himmelsrichtung an, in der die Brandstätte lag. Zugleich ertönte vom Schloßturm die Feuerglocke.

Nach der alten Löschordnung mußten sich alle erwachsenen männlichen Personen als Hilfskräfte und Druckmannschaften für die Handdruckspritze auf der Brandstelle zur Verfügung stellen. Wer sich beeilte, dem winkte ein gar nicht zu verachtender Lohn, denn der erste erhielt einen Taler, und ein Taler war damals schon etwas wert!

Im April 1858 wurde die Berufsfeuerwehr in Königsberg gegründet. Erster Branddirektor war von Bernhardi. In unseren Tagen war das Stadtgebiet in vier Feuerschutzbezirke aufgegliedert. Da viele Königsberger „ihre" Wache gut kannten, seien diese hier aufgezählt.

Feuerwache 1 (Altstadt), Altstädtische Bauhofstraße 4, mit Schlauchmacherei, Sattlerei und Gasschutzwerkstätte;

Feuerwache 2 (Ost), Yorckstraße 78/80, mit Schneiderei und Tischlerei;

Feuerwache 3 (Nord), Wrangelstraße 12, mit Schuhmacherei und Schmiede;

Feuerwache 4 (Süd), Artilleriestraße 73/77, mit Kraftfahrzeugwerkstatt und Stellmacherei.

Die Hafenwache — Feuerwache 5 — befand sich am Kaibahnhof, am neuen Hafenbecken III. In ihr war auch die Maler- und Lackierwerkstatt untergebracht. Ihr oblag der Schutz des gesamten Hafens. Brach ein Brand auf einem der dort liegenden Schiffe aus, so konnte das Feuerlöschboot „Bruhns" mit seinen Rohren eingreifen. Seinen Namen führte es nach einem verdienten Branddirektor.

Auch die Uhren gesteuert

„Scheibe einschlagen. Knopf drücken. Feuerwehr erwarten!" — so lud eine Inschrift auf den roten Feuerwehrmeldern ein, die auf den Straßen aufgestellt waren. Wer aber ohne berechtigten Grund auf den Knopf drückte, bloß weil ihn die Lust dazu anwandelte, konnte hierfür ein hübsches Sümmchen Buße zahlen. Die Feuerwehr war nämlich prompt zur Stelle, viel schneller, als es der Frevler erwartet hatte. — Sehr selten kam ein solcher Mißbrauch der Feuermelder vor. Zur Zeit der Kostümfeste stieg allerdings die Kurve an ...

Insgesamt standen 350 Feuermelder und 150 Unfallmelder auf den Straßen Königsbergs; hinzu kamen die Privatfeuermelder in den Theatern und in öffentlichen Bauten. Auf jeder Feuerwache war eine Empfangsanlage für die einlaufenden Meldungen eingerichtet; die Zentrale befand sich in der Hauptfeuerwache Altstadt. Wohl nur wenig Einwohnern von Königsberg war es bekannt, daß auf der Hauptfeuerwache auch die Uhrenzentrale für etwa dreihundert öffentliche Uhren im Stadtgebiet eingerichtet war. Die Berufsfeuerwehr verglich die Uhrzeit mit der Normalzeituhr der Sternwarte und steuerte den genauen Gang der öffentlichen Uhren.

Nach einem Ringsystem war ein dichtes Netz von Wasserrohrleitungen im Stadtgebiet gelegt. Für die Entnahme von Löschwasser standen in den Straßen alle hundert Meter abwechselnd ein Über- bzw. Unterflurhydrant bereit. 750 Überflurhydranten und 1000 Unterflurhydranten waren im Straßennetz verteilt.

Eine der modernsten Wehren in Deutschland

Im Jahre 1923 erfolgte die Motorisierung des gesamten Fahrzeugparkes der Berufsfeuerwehr. Alle Löschfahrzeuge, Magirusleitern, Schlauchwagen und Krankenwagen erhielten einen einheitlichen Aufbau und einheitliche Bestückung. Im Jahre 1938 wurden abermals neue Fahrzeuge beschafft. Aus dem Kraftwagenpark seien nur die zwölf Löschfahrzeuge mit je 100-PS-Dieselmotor hervorgehoben. Sie hatten eine Pumpenleistung von 2500 Litern in der Minute. Der Schlauchbestand hatte eine Länge von zwanzig Kilometern! Die sechs Metzdrehleitern hatten eine Steighöhe von je 26 Metern. Jedesmal waren es Daimler-Benz-Kraftfahrzeuge.

Es wurde alles selbst gemacht

Im Jahresetat der Stadt Königsberg betrug der Posten für die Berufsfeuerwehr eine Million Reichsmark. Durch die Werkstätten auf den einzelnen Feuerwachen konnten die Unterhaltskosten erheblich verringert werden. Jeder Feuerwehrmann mußte ein Handwerk beherrschen. Bei der Neueinstellung von jungen Anwärtern wurde auf eine abgeschlossene Lehrzeit mit bestandener Gesellenprüfung Wert gelegt. Außer bei dem Übungs- und Schulungsdienst von zwei Stunden an jedem Wachdiensttage arbeiteten die Männer sechs Stunden in den Werkstätten für den Dienstbedarf.

Um für die Alarmierung bei Großeinsätzen die Feuerwehrmänner gleich aufrufen zu können, waren ihnen mit ihren Familien besondere Wohnblocks zugewiesen. So befand sich in unmittelbarer Nähe der Feuerwache Süd ein Wohnblock für 144 Familien am Haberberger Grund. Wenige Minuten Weg von der Feuerwache Ost entfernt lag am Sackheimer Tor der Wohnblock Ost für 54 Familien. Neben Feuerwache Altstadt, in der Simon-Dach-Straße, wohnten vier Familien in Dienstwohnungen. Alle Wohnungen waren mit Alarmglocken versehen. In einer überraschend kurzen Zeit konnten durch die Alamierung Reservelöschzüge und Sonderfahrzeuge von wachdienstfreien Feuerwehrmännern besetzt werden. Die Berufsehre verlangte es, unverzüglich zum Dienst zu eilen und den Kampf mit dem Feuer aufzunehmen. Diese Männer waren gutmütige, aber handfeste Leute, die sofort zupackten. Auch bei vielen Unglücksfällen war die Feuerwehr der rettende Helfer. Und als einmal die Affen im Tiergarten ausgerissen waren, half die Feuerwehr ebenfalls mit, sie wieder einzufangen.

Die Königsberger Feuerwehr im Kriege

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde der Feuerschutz auf etwa 830 Kräfte verstärkt. Der Name „Berufsfeuerwehr" wurde abgeschafft, sie hieß jetzt amtlich „Feuerschutzpolizei". Die Gesamtstärke war in sieben Bereitschaften aufgegliedert, der erforderliche Bedarf an Löschfahrzeugen wurde von der Luftwaffe bereitgestellt. Zusätzlich wurden die freiwilligen Feuerwehren aus den Stadtrandgebieten angegliedert. Es waren dies die Löschgruppen Tannenwalde, Quednau, Lauth, Seligenfeld, Kalgen und Juditten. Lediglich die Löschgruppe Metgethen machte eine Ausnahme; sie wurde von der dortigen Provinzialfeuerwehrschule gebildet.

Der Luftkrieg bedingte eine erhöhte Wachsamkeit und Anspannung. Mehrfach mußte die Feuerwehr eingreifen. Die wichtigsten Einsätze nach Bombenangriffen auf das Stadtgebiet waren:

Im Juni 1941 — russischer Luftangriff (Hornstraße, Gluckstraße, Tiergartenstraße, Zoogelände);

im Herbst 1941 — russischer Luftangriff (Bahnhof Ratshof);

Frühjahr 1943 — russischer Luftangriff (Drummstraße, Oberrollberg, Steindamm, Jahn-Sportplatz in der Steffeckstraße);

am 26./27. August 1944 — erster großer englischer Luftangriff (Straßenzüge der Stadtteile Sackheim, Roßgarten, Tragheim; Kasernen- und Wohngebäude in der Cranzer Allee);

am 29./30. August 1944 — zweiter englischer Großangriff (gesamte Innenstadt durch Flammstrahl- und Sprengbomben vernichtet).

Die größeren Fabriken und Werke hatten für den Feuerschutz eigene Werkfeuerwehren gebildet. Ferner waren im Stadtgebiet etwa siebzig Tragkraftspritzen zur Besetzung durch von der Berufsfeuerwehr ausgebildete zivile Kräfte verteilt.

Als am 27. Januar 1945 der Kampf um Königsberg begann, waren die Einheiten der Berufsfeuerwehr ständig im Feuerlöscheinsatz. In den letzten Tagen vor der Kapitulation sollte auf Befehl des Stadtkommandanten General Lasch die Feuerwehr zur Waffe greifen und sich an der militärischen Verteidigung beteiligen. Dieser Befehl ist nicht ausgeführt worden, weil die Feuerwehr stets Löscharbeiten vornehmen mußte und weil viele ihrer Angehörigen hierbei gefallen waren. Die Überlebenden gerieten in russische Kriegsgefangenschaft. Nur ein geringer Teil der alten Königsberger Feuerwehrleute überstand den Krieg. Die Jüngeren sind heute bei verschiedenen Berufs- und Werkfeuerwehren in Westdeutschland und auch in der sowjetisch besetzten Zone tätig.

Die alten Feuerwehrleute gedenken in Achtung der hervorragenden Branddirektoren, die Königsberg stets hatte, und die die Feuerwehr zu einer der bestgerüsteten in Deutschland ausbildeten. Es waren dies die Branddirektoren von Bernhardi, Bruhns, Mathes, Rauschning, Stoll, Symanowski und Scholten. Nicht vergessen sei auch der spätere Generalmajor der Feuerschutzpolizei Rumpf, der während seiner Tätigkeit bei der Berufsfeuerwehr in Königsberg bereits im Jahre 1931 in seinem Buch „Brandbomben" auf die furchtbaren Wirkungen eines Luftkrieges aufmerksam machte und vor ihm warnte.

Stets haben sich die Angehörigen der Feuerwehr aller Dienstgrade mutig eingesetzt. Viele fanden, besonders in den letzten Tagen Königsbergs, den Tod am Gerät. Ihre noch lebenden Kameraden sind von dem Gedanken erfüllt, die gemachten Erfahrungen nutzbringend für ihre Mitmenschen weiter zu verwerten, wie einst bei ihrem früheren Dienst in der Heimatstadt.

Oberbrandmeister z. Wv. Otto Stolzke

Am 29. Juli 1929 brannten auf der Lastadie vier zusammengebaute Speicher ab, zum Teil bis zu ihrem zweiten Obergeschoß. Die gesamte Berufsfeuerwehr von Königsberg war bei den Löscharbeiten eingesetzt; ihr halfen Pioniere und Einheiten der Schutzpolizei.



Die Aufnahme zeigt einen Umzug der Berufsfeuerwehr in Königsberg 1940. Das erste Fahrzeug ist eine alte Handdruckspritze, das zweite Fahrzeug eine Motorspritze aus dem Jahr 1923 und das dritte Fahrzeug eine abermals verbesserte Motorspritze aus dem Jahr 1938. Die Besatzungen der einzelnen Fahrzeuge sind nach den jeweils geltenden Uniformvorschriften eingekleidet. — Der Feuerwehrzug hält in der Altstädtischen Langgasse bei der Einmündung in den Kaiser-Wilhelm-Platz

Wir hören Rundfunk

Zum Tag der deutschen Einheit am 17. Juni bringen die Sender Berichte und Betrachtungen, die sich auf die gegenwärtige Lage des zerrissenen Deutschland beziehen; auch des deutschen Ostens wird hierbei gedacht. Die Titel der Sendungen sind unter den Hinweisen für die einzelnen Sender vermerkt. Die Feierstunde im Bundeshaus wird von den meisten Sendern um 11.00 Uhr übertragen.

NWDR-Mittelwelle. Montag, 13. Juni, 17.35: Roswitha Güttler spricht über Käthe Kollwitz. — Donnerstag, 16. Juni, 17.05: Literaturchronik: Die Liquidation des Mitleids; Manuskript: Siegfried Lenz. (Eine Betrachtung der geistigen Wandlung in Rußland von der Gedankenwelt Tolstois bis zu Stachanow.) — Freitag, 17. Juni, Tag der deutschen Einheit, 7.05: „Bilder aus der deutschen Landschaft", u. a. Kurische Suite von Otto Besch. — 8.30: Deutsche Volkslieder und Tänze, u. a. ostpreußische Volkslieder. — 10.00: „Einigkeit und Recht und Freiheit"; Dokumente des freien Geistes in Prosa und Gedicht. — Anschließend 11.00: Übertragung der Feierstunde im Bundeshaus. — 18.45: „17. Juni"; es spricht der Bischof von Berlin, Dr. Weskamm. — 19.15: Ereignisse und Bedeutung des 17. Juni; Bericht von Thilo Koch. — Sonnabend, 18. Juni, 15.30: Alte und neue Heimat.

UKW-Nord. Freitag, 17. Juni, Tag der deutschen Einheit, 11.00: Übertragung der Feierstunde im Bundeshaus. — 22.00: „17. Juni"; Berichte aus Berlin.

UKW-West. Freitag, 17. Juni, Tag der deutschen Einheit, 11.30: „Der Welten Zeit kehrt groß zurück"; Dichtungen zur deutschen Einheit. — 20.05: Deutschland — Schicksal und Aufgabe; die Tragödie der deutschen Einheit; Hendrick van Bergh.

Radio Bremen. Mittwoch, 15. Juni, 9.05, Schulfunk: Der letzte Hochmeister; der Deutsche Ritterorden nach der Schlacht bei Tannenberg 1410. — Donnerstag, 16. Juni, 9.05, Schulfunk: Zum Tag der deutschen Einheit. — Freitag, 17. Juni, Tag der deutschen Einheit, 20.00: Glut in der Asche; ein Hörbericht von Heinz Oskar Wuttig. — Sonnabend, 18. Juni, 9.25, Schulfunk; Bernstein von der Samlandküste. — **UKW.** Freitag, 17. Juni, 18.00: Von deutscher Seele; romantische Kantate von Hans Pfitzner. — 20.00: Aus dem deutschen Volksliederspiel von Hermann Zilcher. — Sonnabend, 18. Juni, 18.30: Georg Hoffmann erzählt vom Buntspecht.

Hessischer Rundfunk. Sonntag, 12. Juni, 13.30: Der gemeinsame Weg: Bericht vom Verbandstag des Vereins der Kriegsopfer und Kriegshinterbliebenen in Kassel. — Jeden Wochentag, 15.15: Deutsche Fragen; Informationen für Ost und West. — Freitag, 17. Juni, Tag der deutschen Einheit, 11.00: Wir gehören zusammen; ein Gespräch zwischen jungen Menschen in Ost und West. — 17.00 bis 18.00: Übertragung des Festaktes im Bundeshaus. — 20.00: Glut in der Asche; ein Hörbericht zum 17. Juni von Heinz Oskar Wuttig. — **UKW.** Sonntag, 12. Juni, 16.45: Hermann Goetz: Konzert für Klavier und Orchester, B-Dur.

Bayerischer Rundfunk. Montag, 13. Juni, 15.45: „Die Dünenhexe"; eine Erzählung von Tamara Ehlert. — Dienstag, 14. Juni, 15.00: Mitteldeutschland; eine Buchbesprechung, — Freitag, 17. Juni, Tag der deutschen Einheit" ,11.00: Sendung zu diesem Tag. — 15.10: Sachsen-Anhalt, Land hinter dem Eisernen Vorhang; ein Hörbericht von Felix Heidenberger. — **UKW.** Freitag, 17. Juni, 10.15: Wir gehören ja doch zusammen; Briefe und Berichte junger Leute aus der sowjetisch besetzten Zone.

Südwestfunk. Dienstag, 14. Juni, 14.00: Alte Teppiche aus Masuren; Manuskript Alfred Schelzing. — Freitag, 17. Juni, Tag der deutschen Einheit, 15.00: Aus deutschen Landen; Hörfolge von Curt Elwenspoek. — Anschließend 16.00: Volkslieder und Musik aus dem deutschen Osten. — Anschließend 17.15: Es begann mit einer gelben Linie; wie es zur Teilung Deutschlands kam; Manuskript Rudolf Fiedler. — 19.00: Wie lebt man heute in der Zone? — 22.40: Dokumentarische Veröffentlichungen zum 17. Juni von Ulrich Rühmland. — **UKW.** Freitag, 17. Juni, 8.15: Von der Not und den Schicksalen ostdeutscher Professoren; Manuskript Carl Lange. — 18.15: Breslaus Untergang; Hörfolge von Erich Schönfelder. — Sonnabend, 18. Juni, 16.00: Zerrissenes Land am Eisernen Vorhang; Manuskript Karlheinz Rudolph.

Sender Freies Berlin. In der Woche vom 12. bis zum 18. Juni wird am Sonntag, dem 12. Juni, um 19.00 Uhr und an jedem Wochentag um 18.00 Uhr das Geläut ostpreußischer Glocken zu hören sein. — Freitag, 17. Juni, Tag der deutschen Einheit, 11.00: Sendung zu diesem Tag. — 19.40: Ausschnitte aus Veranstaltungen zum 17. Juni. — 20.00: Glut in der Asche; ein Hörbericht von Heinz Oskar Wuttig. — 21.00: Die Wiener Philharmoniker unter Wilhelm Furtwängler spielen Franz Schuberts Symphonie „Die Unvollendete". — 21.25: In Tyrannos; Worte von Rudolf Hagelstange. — 21.45: Die Berliner Philharmoniker unter Artur Rother spielen Beethovens Leonoren-Ouvertüre. — Sonnabend, 18. Juni, 15.30: Alte und neue Heimat.

RIAS. Montag, 13. Juni, 21.30: Lieder und Volkstänze aus Ostpreußen. — Freitag, 17. Juni, Tag der deutschen Einheit, 10.00, Schulfunk: Der 16. und 17. Juni in Berlin; eine ehemalige FDJ-Funktionärin berichtet. — Sonnabend, 18. Juni, 21.15: Über egsamtdeutsche Fragen.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Verlobung ihrer Tochter
INGE
mit Herrn Kreis-Inspektor
HANS GRAUMANN
geben bekannt

Reinhold Sadowski u. Frau
Eva, geb. von Streng

Lyck, Ostpreußen
jetzt Frankfurt/M.-Fechenheim
Leo-Gans-Straße 6 a

Inge Sadowski
Hans Graumann
Verlobte

Frankfurt/M.-Fechenheim
Leo-Gans-Str. 6 a

Oppenheim (Rhein)
Krämerstr. 24

Pfingsten 1955

Die Verlobung unserer einzigen Tochter
RENATE
mit Herrn Ing.
HANS ZATELLI
geben bekannt

Walter Homp und Frau
Elsa, geb. Lange

Dargen, Kr. Samland
Ostpreußen
jetzt Trier, Kochstr. 11, GFK.

Renate Homp
Hans Zatelli
Verlobte

Erlangen, Rückerstraße 2

Pfingsten 1955

Ihre Vermählung geben bekannt

Paul von Bojanowski
Maria von Bojanowski
geb. Weber

Passenheim
Kr. Ortelsburg, Ostpr.

Holtorf
üb. Nienburg (Weser)

jetzt Bremen-Burg, Dunge 6

Die Vermählung ihrer Tochter
CHRISTEL
mit Herrn
UDO SIEMSGLÜHS
geben bekannt

Wilhelm Degling und Frau
Berta, geb. Brandenburger

Königsberg Pr., Vorst. Langgasse 20
jetzt Hamburg-Sasel
Mellande 32

Ihre Vermählung geben bekannt

Udo Siemsglühs
Christel Siemsglühs
geb. Degling

Pfingsten 1955

Ihre Verlobung geben bekannt

Lieselotte Schlosser
geb. Behrens
Burchard Buechler

Draugupönen, Kr. Pillkallen
jetzt Oedeme üb. Lüneburg
28. Mai 1955

Ihre Vermählung geben bekannt

Hans-Otto Jung
Studienreferendar
Christa-Maria Jung
geb. Freiin v. d. Goltz

Pfingsten 1955
in Zollenreute b. Aulendorf

Kassel
Friedr.-Ebert-Straße 17

früh. Kallen
Kr. Samland
Ostpr.

Ihre Vermählung geben bekannt

Gerd Neumann
Margot Neumann
geb. Thurn

Königsberg Pr.
Powundener Straße 29
jetzt Stolberg (Rhld.)
Würselener Straße 27

Stolberg (Rhld.)
Binsfeldhammer

Unsere lieben Eltern
Kantor
Gustav Schroeter
und Frau
Helene Schroeter
geb. Hoffmann
aus Altstadt b. Christburg
beglückwünschen wir zum Fest der

Goldenen Hochzeit
am 14. Juni 1955.

Die Kinder u. Enkel
Uetersen, Holstein

Mit uns gratulieren alle Verwandten und Freunde aus der alten Heimat.

Am 4. Juni 1955 feierten wir unsere Silberhochzeit und grüßen alle Verwandten, Freunde und Bekannten

Paul Josupeit und Frau
Margarete, geb. Seydlitz

Königsberg Pr., Tamnaustr. 40
jetzt Neuhausen (Filder)
Lettenstraße 45
Kr. Eßlingen a. Neckar

Von ihrem schweren Leiden wurde meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutti und Omi, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Paehlke
geb. Domass

kurz nach Vollendung ihres 68. Lebensjahres durch den Tod erlöst.

Ihr Wunsch, die Heimat wiederzusehen, wurde ihr nicht mehr erfüllt.

In tiefer Trauer

im Namen aller Angehörigen
Arthur Paehlke und Kinder

Hamburg-Blankenese, den 31. Mai 1955
Caprivistraße 29

Am 28. Mai 1955 entschlief sanft mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, der

Bauer
Christian Küßner
Tharau, Kr. Pr.-Eylau

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
Elise Küßner
Familie Emil Küßner

Selbeck b. Barntrup

Ausgelitten hab' ich nun, bin am frohen Ziele. Kein Arzt fand Heilung mehr für mich, Jesus sprach: „Ich heile dich!"

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute morgen, 2 Uhr früh, unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Friederike Kummetz
geb. Radzuweit
aus Krakau, Kr. Labiau
Ostpreußen

im Alter von 75 Jahren. Sie folgte unserem lieben Vater nach zehn Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Erich Kummetz und Frau Gertraut, geb. Bernoteit
Fritz Kummetz und Frau Gertrud, geb. Klein
Karl Kummetz und Frau Frieda, geb. Mahl
Käte Rhäse, geb. Kummetz
Willi Nähs und Frau Lotte geb. Kummetz
und sechs Enkelkinder

Sowj. bes. Zone und Duisburg
den 17. April 1955

Nach langer schwerer Krankheit entschlief am 22. April 1955 mein lieber Mann, unser Vater und Schwiegervater

Franz Aschmoneit

im 72. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Liesbeth Aschmoneit

Pfedelbach, Kr. Öhringen
Württemberg

Zum Gedenken
Zum zehnjährigen Todestag am 9. Juni gedenken wir unserer lieben Mutter, Frau

Justine Tronschel
geb. Hennig
Hohenberge
Kr. Elchniederung
verstorben in Kopenhagen
Dänemark

Ferner gedenken wir unseres Bruders

Max Tronschel
Landwirt
Hohenberge
Kr. Elchniederung
vermißt in Rußland

und meines lieben Mannes

Handelsvertreter
Alfred Schulz
Tilsit, Hohe Straße 77
vermißt seit 1945

Luise Schulz, geb. Tronschel
Mittenwald, Obb.
Stainergasse 33
Agnes Gambalat
geb. Tronschel
Rudolf Gambalat
fr. Schloßberg, Ostpr.
jetzt sowj. bes. Zone

Fern seiner geliebten und nie vergessenen ostpreuß. Heimat ist plötzlich und unerwartet infolge Herzschlag am 15. März 1955 mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Bauer
Anton Rattki

im 79. Lebensjahre von uns gegangen.

Er folgte seinem einzigen Sohn

Otto Rattki

gefallen am 14. Juni 1944, in die Ewigkeit. Sein sehnlichster Wunsch, seine geliebte Heimat noch einmal wiederzusehen, ging nicht mehr in Erfüllung.

In tiefer Trauer
Maria Rattki, geb. Hoppe
Maria Beckmann, geb. Rattki
Klara Beckmann, geb. Rattki
Otto Beckmann
Angelika Friese, geb. Rattki
Karl Friese
in Rußland vermißt
und drei Enkelkinder

Klackendorf b. Bischofstein
Kr. Rößel, Ostpreußen
jetzt Langförden, Kr. Vechta (Oldenburg)

Gott nahm heute unseren treusorgenden Vater, unseren lieben Opa

Hermann Beyer
Hauptm. d. Schutzpolizei a. D.

nach langem schwerem Leiden, kurz vor Vollendung seines 81. Lebensjahres zu sich.

In stiller Trauer
Herta Ritzki, geb. Beyer
Gerhard Beyer und Frau
Siegfried Morgenstern und Frau Ursula, geb. Beyer
und Enkelkinder

Königsberg Pr., Beeckstr. 25
jetzt
Niebüll-Deezbüll, Turmhaus
den 24. Mai 1955

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 24. Mai 1955 nach kurzer, aber schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Heinrich Hübner

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Friedrich Kiehl und Frau Charlotte, geb. Hübner
Frau Ella Hoffmann
geb. Hübner
Irmgard Hoffmann
als Enkelin
Jürgen Kiehl als Urenkel

Königsberg Pr.
Waisenhausplatz 8 a
jetzt Bremervörde
Huddelberg 4

Am 20. Mai 1955 entschlief sanft nach kurzem Leiden unser herzensgutes Väterchen

Julius Venohr

im Alter von 80 Jahren. Sein Leben war Liebe und Güte.

In tiefer Trauer
Dorothea Venohr
Hildegard Bluhm
geb. Venohr
Edmund Bluhm

Königsberg Pr.
Kalthöfer Kirchenstr. 5
jetzt Duisburg-Meiderich
Stolzestraße 17

Die Beerdigung fand am 24. Mai 1955 statt.



Zum zehnjährigen Gedenken

Liebste Eltern, weinet nicht! Laßt das übergroße Grämen, da mein Lebensfaden brach und ich jung mußt Abschied nehmen. Gott selbst fordert diese Pflicht! Liebste Eltern, weinet nicht!

Liebste Eltern, weinet nicht! Ich bin vieler Not entgangen. Was die Welt ersinnt und dicht't, ist mit Leid und Kreuz umfangen. Keine Angst mich mehr anficht! Liebste Eltern, weinet nicht!

Liebste Eltern, weinet nicht! Gott wird mich Euch wiedergeben. Ihr werd't einst mein Angesicht schauen in dem ewigen Leben! Und wer weiß, wie bald's geschieht! Liebste Eltern, weinet nicht!

In unaufhörender Liebe und tiefem Herzeleid gedenken wir zum 34. Geburtstag unseres einzigen inniggeliebten Sohnes und lieben Bruders

Ernst Bessel
geb. 4. 6. 1921
in Bieberswalde, b. Tapiau
Kr. Wehlau, Ostpreußen

Gefr. im Grenad.-Ers.-Bat. 389 Gen.-Komp., Sensburg, Ostpr.
vermißt seit 7. 2. 1945

Mit Marschbefehl nach Braunsberg, Ostpr., blieb er in Heiligenbeil, Ostpr., zurück. Es ist anzunehmen, daß er einer anderen Einh. zugeteilt wurde. Welcher Kamerad oder Heimkehrer war mit ihm zusammen? Bitte, meldet Euch! Unkosten werden erstattet.

In stiller Trauer
Dich immer liebend

Deine Eltern und Schwester
Anna Bessel, geb. Riemann
Karl Bessel, Bauer

Bieberswalde b. Tapiau
Kr. Wehlau, Ostpreußen
z. Z. Königschaffhausen a. K.
Kr. Emmendingen, Süd-Baden

Zum Gedenken meines lieben Sohnes

Pz.-Schütze
Ulrich Grunwald

aus Königsberg-Metgethen, geboren 2. 6. 1926, vermißt seit Januar 1945 in Ostpreußen.

Wer weiß etwas über sein Schicksal?

Wwe. Marie Grunwald

Königsberg-Metgethen
Birkenweg
jetzt Hagen, Westf.
Böhmerstraße 29

Am 31. Mai 1955 entschlief sanft im 83. Lebensjahre unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Frau

Emma Greiffenberger
geb. Pallasch

In stiller Trauer
Käte Bolz
geb. Greiffenberger
Long Beach, Kalifornien
Paul Kähler und Frau Meta
geb. Greiffenberger
Anita Greiffenberger
Walter Greiffenberger und Frau Inge, geb. Kay
Prof. Dr. jur. Rudolf Los u. Frau Erna
geb. Greiffenberger
Alfred Greiffenberger
Marga Wolter
geb. Greiffenberger
Hermann Greiffenberger und Frau Gertrud
geb. Fröhlich
Fritz Marienfeld und Frau Hildegard
geb. Greiffenberger
Neustadt/Weinstadt
Werner Joachim u. Frau Lilo
geb. Greiffenberger
Braunschweig
sowie 14 Enkel und fünf Urenkel

Königsberg Pr.
Korinthendamm 11
jetzt Hamburg 13, Isestr. 78

Am 26. Mai 1955 entschlief nach langem schwerem Leiden, fern aber treu ihrer Heimat, im Krankenhaus zu Rahden Frau Wwe.

Luise Danissus
geb. Klankwarth

früher Gehlenburg, Ostpr.

Im Namen
aller Hinterbliebenen

Frau Else Klankwarth

Zum zehnjährigen Gedenken

Am 10. Mai 1945 verstarb in Schlitz (Hessen) im Alter von 80 Jahren, wenige Monate nach seiner Flucht, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Konrektor
Eugen Gramberg
aus Königsberg Pr.

Mitglied des Forschungskreises der Albertus-Universität

Am 27. Dezember 1954 verstarb in Berlin seine Tochter, unsere liebe Schwester

Luise Seeligmann
geb. Gramberg

In stillem Gedenken
Baumeister Robert Gramberg und Familie
früher Königsberg Pr.
jetzt Wiesbaden
Am Langelsweinberg 11
Dr Walter Neuhoff u. Frau Ella, geb. Gramberg
früher Königsberg Pr.
jetzt Rellingen, Holstein
und Enkel

Am 30. Mai 1955 entschlief nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater

Fritz Goerth
früher Seestadt Pillau

im 54. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Frieda Goerth
geb. Gehrmann
nebst Kindern
und allen Verwandten

Uelzen, Bohldamm 64

Am 26. Mai 1955 verstarb unerwartet an Herzschlag mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater u. Großvater

Max Schock

im Alter von 62 Jahren.

In stiller Trauer
Martha Schock, geb. Manneck und Söhne

Sorgenau, Ostpr.
jetzt Arnis (Schlei)

Plötzlich und unerwartet verstarb am 16. Mai 1955 unser lieber Vater

Friedrich Wallat

im Alter von 70 Jahren.

Gleichzeitig gedenken wir unserer unvergeßlichen, vor zwei Jahren verstorbenen Mutter

Berta Wallat
geb. Bewernick
früher Königsberg Pr.
Alter Graben

In stiller Trauer
Hans-Werner Wallat
Stuttgart-Fellbach
Sonnenbühlstraße 33
Wanda Recklies
geb. Wallat
Oldenburg i. O.
Lambertistraße 38

Fern, doch treu der Heimat, verstarb plötzlich durch Unglücksfall am 15. Mai 1955 mein lieber guter Mann

Ernst Masuhr
früher Tilsit, Ostpr.
Stolbecker Straße 97

In stiller Trauer
Emilie Masuhr
geb. Birsin

Adorf, Kreis Waldeck

Am 24. Mai 1955 verstarb im 82. Lebensjahre mein geliebter Mann, unser getreuer Vater und guter Großvater, der

Straßenbahner i. R.
August Gotthilf Kollex
früher Königsberg Pr.
Steindammer Wall 30

In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen
Marie Kolex, geb. Schilski

Werlte (Emsland)
Hauptstraße 58

Schlummere sanft hienieden, oft von uns beweint, bis der Himmelsfrieden ewig uns vereint.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief plötzlich und unerwartet am Dienstag, dem 17. Mai 1955, 8.45 Uhr, meine über alles geliebte Frau und unsere gute Mutter

Minna Müller
geb. Schablowski

In stiller Trauer
Franz Müller
nebst Sohn Gerhard

Opeln, Kr. Tilsit-Ragnit
Ostpreußen
jetzt Revensdorf b. Gettorf
Kr. Eckernförde

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Am 10. Mai 1955 entschlief in der sowj. bes. Zone unsere liebe Mutter

Amande Lammert
geb. Schöttke

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Marie Mollenhauer
geb. Lammert
Fritz Lammert
und alle Anverwandten

Widitten, Kreis Samland
jetzt Billerbeck, Westf.

Danksagung

Statt Karten
Für die herzliche Teilnahme beim Heimgange meines lieben Mannes

Wilhelm Nohr

sage ich auf diesem Wege allen guten Freunden aus der Heimat stillen Dank und Gruß!

Hertha Nohr und Kinder
Högersdorf
Bad Segeberg, Holst.
Juni 1955

Zum Gedenken

7. 12. 1896 Lüneburg



7. 6. 1945 Lazarett Bad Münder (Deister)

Kaufmann und Landwirt

Paul Lütjens

Hauptmann der Luftw., Träger des Armee-Kreuzes Balten-Kreuzes, E. K. II und anderer Auszeichnungen

Es gibt ein Leid, das fremden Trost nicht duldet, und einen Schmerz, den sanft nur heilt die Zeit.

Gertrud Lütjens, geb. Prokob
Gertraud Müller, geb. Lütjens
Johann Müller, Hamburg-Wandsbek Zollstraße 42—46
Hildegard Beeken, geb. Lütjens
Karl-Heinz Beeken und Klein-Ralf Winsen (Luhe), Hoopter Straße 34

Knöppelsdorf, dann Prawten, Kr. Samland
jetzt Stelle, Kr. Harburg, Lüneburger Straße 32

Zum Gedenken

Wir gedenken in Liebe und Dankbarkeit meines geliebten treusorgenden Mannes, unseres unvergessenen Vaters, des

Postinspektors

August Wesa

geb. am 15. November 1886

der vor zehn Jahren auf der Flucht in Lauenburg, Pommern, zum Volkssturm kam und seit dieser Zeit verschollen ist.
Für jeden Hinweis über sein Schicksal wären wir dankbar.

In stiller Trauer

Anna Wesa, geb. Thieler
Dr.-Ing. Ottfried Jeske und Frau Edith geb. Wesa
Dr. Heinz Lotze und Frau Anneliese geb. Wesa
und sechs Enkelkinder

Karlsruhe/Baden, Hirschstraße 72
Bremen, Sielwall 12
früher Insterburg, Ostpr., Jordanstraße 4

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh,
denkt was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Gott der Herr erlöste nach langem schwerem Leiden meinen inniggeliebten Mann, unseren lieben Papa, Schwiegervater, Opa, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffen

Franz Kuhn

am 24. Mai 1955 im 54. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Johanne Kuhn, geb. Birth
Söhne Heinz (noch vermißt) und Alfred
Töchter Irmgard, Hildegard, Elsa u. Ursula
Schwiegersohn Richard und Enkel Heinzi
Vater und Schwiegervater
Familie Grobe und Familie Kuhn, Oyten
Familie Kinder, Beppen
Familie Birth, Steinhude
Familie Birth und Schiemann, Kamp-Lintfort
Familie Birth, Polch
Familie Zipper, Elmshorn

früher Woyditten, Kr. Heiligenbeil, Ostpr.
jetzt Langeln, Kr. Pinneberg, Holst.



Am 23. Mai entschlief sanft, fern ihrer ostpreußischen Heimat, unser liebes Muttchen, unsere gute Schwiegermutter, Groß- mutter und Urgroßmutter, Frau

Friederike Groppler

geb. Pakleppa

im 78. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Hans Groppler, Meister des Kraftfahrzeug-Handwerks, Obernkirchen
Helene Ostrowski, geb. Groppler
Hildegard Ogilvie, geb. Groppler
Gustav Ostrowski, Oberstabsintendant a. D. Göttingerode über Goslar
Bernhard Ogilvie, Studienrat Lübeck, Schönböckener Straße 33 c
Ella Goerke, Ittenbach und Königswinter
vier Enkel und drei Urenkel

Widminnen, Kreis Lötzen, Ostpreußen
jetzt Obernkirchen, Rintelner Str. 62, im Mai 1955

Durch einen tragischen Arbeitsunfall entriß uns heute der unerbittliche Tod unseren lieben guten Sohn und Bruder, den

Zimmermann

Alfred Kraft

im hoffnungsvollen Alter von 24 Jahren.

Um stilles Beileid bitten die tieftrauernden Eltern und Geschwister

Wilhelm Kraft und Frau Charlotte, geb. Tantius
Dieter und Eva Kraft als Geschwister
und Anverwandte

Lindenort, Kr. Ortelsburg
jetzt Soest, Westf., Grüne Hecke 36, den 27. Mai 1955

Nach einem langen schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden erlöste Gott der Herr am 29. Mai 1955, fern seiner geliebten Heimat, im 78. Lebensjahre meinen lieben herzensguten Mann, unseren lieben Schwager und Onkel, den

Tischlermeister

Albert Schulz

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Anna Schulz, geb. Neumann

früher Gr.-Söllen, Kr. Bartenstein, Ostpr.
jetzt Martinshöhe über Landstuhl, Rhein-Pfalz

Mein inniggeliebter treubesorgter Lebenskamerad und lieber Schwager

Hans Wolgast

Bank-Oberinspektor

wurde unerwartet durch Herzschlag im 56. Lebensjahre von meiner Seite gerissen. Nur wer ihn gekannt, weiß was ich verloren habe.

In unsagbarem Leid

die Gattin:
Marta Wolgast, geb. Kellermann
der Schwager:
Max Kellermann und Frau Helene, geb. Hamann
und Gertrud Tettner, geb. Bacher

Königsberg Pr., Mitteltragheim 43
jetzt Heilbronn a. N., Habrechtstraße 36
den 2. Mai 1955

An den Folgen eines Schlaganfalles verschied am 18. Mai 1955 mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Max Heinrich

Postassistent i. R.

im 78. Lebensjahre, früher wohnhaft in Sensburg, Ordensritterstraße 43.

In stiller Trauer

Maria Heinrich, geb. Paul
Lucie Hegels, geb. Heinrich, mit Familie
Kurt Heinrich mit Familie
Paul, Max und Hildegard Heinrich
nebst Verwandten

Biberach, Kr. Neu-Ulm (Donau), den 27. Mai 1955

Durch einen sanften Tod erlöste Gott der Herr unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, den

Baumeister

Franz Daufeldt

früher Arys, Ostpreußen

Er starb nach einem erfüllten Leben am 3. Juni 1955 im 89. Lebensjahre und wurde in Itzehoe, Holstein, zur letzten Ruhe gebettet.

Er folgte seiner lieben Frau, unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anna Daufeldt

geb. Werschkull

die auf der Flucht bei Gotenhafen am 22. Februar 1945 heimgegangen ist.

In stiller Trauer

Hans Peter Daufeldt und Frau Elfriede Frankfurt a. M., Weißdornweg 25
Else Daufeldt, geb. Daufeldt mit Kindern und Enkelin Bonn, Kaiserstraße 103
und alle anderen Anverwandten

Zum zehnten Male jährt sich der Todestag meines geliebten unvergeßlichen Mannes, unseres guten Vaters, des

Mühlenbesitzers von Adl. Medenau, Kreis Samland

Otto Batschke

geb. am 23. 3. 1900

Im Frühjahr des Jahres 1945 wurde mein Mann nach dem Ural verschleppt, und ist nach Zeugenaussagen am 18. Juni desselben Jahres an den Folgen der damaligen Lagerverhältnisse verstorben.

In stiller Trauer gedenken seiner

Emma Batschke, geb. Pawelzik
Kinder, Enkelkinder
und alle Verwandten

Lengerich, Westf., Schulstraße 21

Nach kurzer schwerer Krankheit verstarb am 29. Mai 1955 in Isny im Allgäu, fern seiner geliebten Heimat, im gesegneten Alter von 81 Jahren unser inniggeliebter treusorgender Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater, Bruder und Schwager

Wilhelm Dittkrist

früher Bürgermeister der Gemeinde Wartenhöfen Elchniederung

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Fritz Haugwitz und Frau Frida, geb. Dittkrist

Isny, im Allgäu, Obertorstraße 21

Am 12. Mai 1955 verstarb an Herzschlag mein lieber guter Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt und Hauptm. d. Res. a. D.

Oswald Grunau

früher Gut Althof bei Insterburg

im 63. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Elisabeth Lobach, geb. Grunau-Tralau, Westpr.
Eugen-Alexander Lobach

Berlin-Steglitz, Brentano 17

Am 10. April 1955 starb unerwartet mein geliebter Mann, unser lieber Bruder, der

Obersteuerinspektor

Waldemar Kißmann

im 63. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Marie Kißmann, geb. Hoffmann

Königsberg Pr., Yorckstraße 85
jetzt Hannover, Jordanstraße 6

Todes- ✝ Anzeige

Nach kurzem Krankenlager entschlief sanft im Krankenhaus zu Achern

unsere liebe Mutter

Frau Auguste Schnetka

im Alter von 89 Jahren.

Sie ruht aus nach hartem Lebenskampf, fern ihrer über alles geliebten Heimat.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Toni und Gertrud Schnetka

Johannisburg, Ostpr., Lycker Straße 19
jetzt Obersasbach, Kreis Bühl (Baden), Schulstraße 162 a
den 18. Mai 1955

Die Trauerfeier hat auf dem Friedhof in Achern am Samstag, dem 21. Mai 1955, um 14 Uhr stattgefunden.

Zum zehnjährigen Gedächtnis

Am 10. Juni 1945 verstarb in Gotenhafen nach kurzer schwerer Krankheit, infolge der Leiden und Entbehrungen in den voraufgegangenen Monaten, unsere liebe unvergeßliche Schwester, meine liebe Tante

Traute Lange

Königsberg, Dieffenbachstraße

Sie war selbstlos, aufopferungswillig und treu.

In stillem Gedenken

Martha Schott-Wittmoser, geb. Lange Düsseldorf, Clara-Viebig-Straße 3
Marga Casten, geb. Lange Aachen, Klara-Fey-Straße 21
Leonore Wittmoser, geb. Schott Zell am See, Thumersbach 80 (Österreich)

Kurz vor Vollendung des 79. Lebensjahres entschlief sanft am 26. Mai 1955 in Neuendettelsau, Mittelfranken, fern der geliebten Heimat, unsere gute Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Omi

Else Gramberg

geb. Taetz
aus Burgmühle

Ihr ganzes Leben und Sorgen galt ihren Kindern. Wir haben sie in Heilsbronn, Mfr., neben ihrem vor 6½ Jahren verstorbenen Lebensgefährten zur letzten Ruhe gebettet.

In tiefer Trauer

Dipl.-Volkswirt Alfred Gramberg und Frau Dorothea, geb. Tolkmitt Frankfurt a. M. - Nied, Jägerallee 17
Dipl.-Ing. Ulrich Gramberg, Bundesbahnrat und Frau Viola, geb. Pohse Frankfurt a. M., Mainzer Landstr. 409
Dipl.-Ing. Gerhard Sperber, Bundesbahnoberrat und Frau Hildegard, geb. Gramberg Köln a. Rh., Alteburger Wall 31
und zehn Enkelkinder

Heute entschlief nach langem schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden meine inniggeliebte Frau, mein tapferer Lebenskamerad, unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter

Margarete Friesel

geb. Lehder
früher Labiau, Ostpr.

im 62. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Erich Friesel
Ursula Cartellieri, geb. Friesel
Klaus Friesel (vermißt)
Gerhard Cartellieri
Dietz und Ina Cartellieri

Celle, Lüneburg, 26. Mai 1955

Die Urne wird in Lüneburg beigesetzt.

Einer persönlichen Benachrichtigung gleichzusetzen ist die Familienanzeige in unserer Heimatzeitung. Sie ist die würdige Form, Ihrem Freundes- und Bekanntenkreise Ihr Familienereignis zur Kenntnis zu bringen.